

Bibl. Mont.

5092

5092

Bibl. Mont

HATMONE

neuen, besten

Eheheirathungs-Gesetz

von 1806

in der Preussischen Monarchie

in Kraft

von 1806

in der Preussischen Monarchie

in Kraft

von 1806

in der Preussischen Monarchie

in Kraft

von 1806

in der Preussischen Monarchie

Harmonie

der

neuesten Baierischen

Ehescheidungs-Gesetze

mit

Schrift und Tradition

Eine freymüthige Abhandlung

von einem Katholiken.

Bamberg und Würzburg
bey Joseph Anton Goebhardt

1809.

Quidquid non est contra legem Dei ac legem naturae,
credo principes posse circa matrimonium, tanquam
circa suam et non alienam materiam suis legibus
providere. AMBROS. CATHAR. *de cland. conjug.*

Nec debent praelati ecclesiae gravate suscipere, si, quod
temporali paci viderint necessarium, saeculares prin-
cipes statuant: nec est, cur illis se opponant, sed
permittant potius matrimonium legibus humanis
ordinandum. PETRUS SOTUS,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ant. Goebhardt
1809

D e n

V o r r e d e.

M a n e n L a u n o i's

u n d

J e d e m F r e u n d e

d e r

K i r c h e u n d d e s S t a a t e s

g e w e i h e t.

Den

Meinen Eltern

und

meinem Bruder

der

Kirche und des Staates

geweiht

V o r r e d e.

Ich schrieb diese Abhandlung in der reinsten Absicht, einen Beytrag zur endlichen Ausgleichung des Staates und der Kirche zu liefern. Ob ich auch nur einigermaßen das Ziel erreicht habe, überlasse ich dem Urtheile kompetenter, vorurtheilsfreyer Richter.

Ich trete anonym auf. Denn die Kenntniß meines Namens hat für keinen Interesse, dem es nur um Wahrheit zu thun ist, und der darum auch freymüthige Untersuchungen, durch Wahrheitsliebe geleitet, mit Achtung aufnimmt. Für jene, die nur Späher der Inquisition sind, ist ohnedies mein Werkchen nicht

V o r r e d e.

geschrieben. Denn ich will geprüft, wenn ich Unrecht habe, widerlegt, aber nicht verfolgt werden. —

Ich erkenne übrigens mit Hochachtung die Vorarbeiten verdienstvoller Gelehrten, vorzüglich des unsterblichen Launoi's, und des würdigen Herrn Werkmeisters. Ich benützte diese mit kritischer Auswahl. Doch, hoffe ich, soll man auch meine kleine Arbeit nicht ganz unnütz finden.

Inhalt.

Einleitung. S. 1

I. Hauptstück.

Zeugnisse der Tradition für die gänzliche Unauflösbarkeit der Ehe. 7

II. Hauptstück.

Zeugnisse der Tradition für die Auflösbarkeit der Ehe im Falle eines Ehebruches. 18

III. Hauptstück.

Auflösung der Ehe auch wegen anderer Ursachen. 41

IV. Hauptstück.

Verhalten der Kirche in Rücksicht der kaiserlichen Ehescheidungsgefetze und gegen Christen, die nach denselben ihre Ehen vom Bande trennten. 57

V. Hauptstück.

Aussprüche Jesu über Ehescheidungen. 72

Inhalt.

VI. Hauptstück.

**Die Unauflösbarkeit der Ehe folgt nicht aus ihrem
Charakter als Sakrament. S. 87**

VII. Hauptstück.

**Das Konzil zu Trient enthält rücksichtlich der
Ehescheidungen nur Disziplinaranordnungen. 100**

VIII. Hauptstück.

Folgerungen aus den vorhergehenden Prämissen. 108

IX. Hauptstück.

Hinsicht auf die neuesten baierischen Ehegesetze. 129

Schluss.

**Einige moralische Bemerkungen über Ehe und
Ehescheidungen. 137**

H a r m o n i e

der neuesten Baierischen Ehescheidungs-
gesetze mit Schrift und Tradition.

E i n l e i t u n g.

Die Harmonie, die ehemals zwischen der Gesetzgebung des Staates und jener der Kirche rücksichtlich der Ehe herrschte, ist nun in den neuesten Zeiten aufgehoben. Der Staat, der seine gesetzgebende Macht in diesem Punkte ganz an die Kirche resignirt hatte, hat diese wieder zurücke genommen, und behandelt nun die Ehe bloß als bürgerlichen Vertrag, somit als auflösbar. Den neuesten Beweis davon liefern die erst vor kurzem erschienenen baierischen Ehegesetze, nach denen, wie in Frankreich, die Ehe nicht bloß durch den Fall des Todes, sondern durch jede, den einen Eheheil zum bürgerlichen Tode verurtheilende Strafe, — durch grobe Injurien und Mishandlungen und durch die vor Gerichte ausgesprochene und eine geraume Zeit hindurch fortdauernd bestätigte Einwilligung beider Eheleichen getrennt werden kann.

Man verfährt hier, wie die ältesten christlichen Kaiser, Konstantin, Honorius, Theodosius, Valentinian Athanasius, Justin und Justinianus (tit. cod. Justin. de repud. dann Novell. 22. cap. 6. u. f.) gethan haben, die die Trennung der Ehe ohne Rücksicht auf kirchliche *Meinungen* zuließen.

Die Bischöfe und Vikariate vertheidigen standhaft die Unauflösbarkeit der Ehe, und verweigern den gesetzlich getrennten, die zu einer andern Ehe schreiten wollen, nicht nur die priesterliche Einsegnung, sondern drohen zum Theile schon, wenigstens in der Stille, die Excommunication, von der man seit langer Zeit kaum etwas mehr hörte, wieder an die Tagesordnung zu bringen. Ihre Sprache ist wie ehemals jene des Hieronymus: *Aliae sunt leges caesarum, aliae Christi; aliud Papinianus, aliud Paulus noster docet.*

Jeder sieht leicht ein, wie sehr das Gewissen manches redlichen, manches sonst eifrigen Katholiken dadurch gefährdet werde. Er, als unschuldiger Theil, wird von dem anderen Ehe-theile getrennt, und muß, wenn er sich ferner an die kirchliche Ordnung halten und ihren Gesetzen sich unterwerfen will, sein Leben in trauriger Einsamkeit, vielleicht unter stätem Andränge böser Versuchungen mühesam, freudelos dahin schleppen, während dem der schuldige Theil, wenigstens im Besitze eines scheinbaren Glückes, den überspannten Begriffen von Reli-

gion und Gewissen höhnt. Giebt er seinen Neigungen nach, so mag leicht sein zartes und reges Gewissen durch peinigende Vorwürfe ihm jeden Lebensgenuss nicht nur verbittern, sondern ihn selbst leicht und unvermerkt dahin bringen, dass er des stets wachsamem Plaggeistes, der ihn unaufhörlich verfolgt, endlich überdrüssig, selbst der Religion gram wird, durch deren Grundsätze geleitet und stets aufgeregt jener Geist zur schrecklichen Folter sich geschäftig zeigt.

Der Friede, den die Religion ihrer ursprünglichen Bestimmung nach bringen soll, die Achtung der Religion, ohne die sie nicht wirken kann zum Besten der Menschheit, scheinen in dieser Hinsicht eine Milderung der einmal rezipirten kirchlichen Gesetze zu erheischen.

Auf der andern Seite ist diese Milderung unmöglich, wenn die kirchlichen Gesetze, so wie sie schon seit mehreren Jahrhunderten bestehen, nicht blos temporäre Disciplinarianordnungen, sondern unmittelbare, vom Stifter der Religion selbst gegebene, und rücksichtlich der richtigen Auffassung ihres Sinnes durch die unveränderte Lehre und Praxis der ganzen christlichen Vorzeit bewährte, somit unumstößliche, unabänderliche für alle Zeiten gültige Vorschriften sind.

Es ist bekannt, wie viel in den neuesten Zeiten über diesen Gegenstand debattirt wurde. Und doch ist man noch nicht ganz ins Reine gekommen. Die Trennung zwischen Staat und Kirche

besteht noch grossen Theils, selbst nach den Grundsätzen jener, die am liberalsten in diesem Punkte denken. Neuere Philosophen (denn Theologen, wenn auch gleichwohl von Profession, sind wohl jene nicht, die, mit Verachtung alles Positiven, jedes Jota der Religion in ihrer Vernunft zu finden glauben.) Neuere Philosophen, sage ich, machten sogar die Sache verwirrter, als sie vorher war, und indem sie, nur dem blinden Mystizismus huldigend, auch nur mystisch von der Ehe als einer Religions-Anstalt sprechen, entrückten sie den Menschen und die Religion, die für jenen gegeben seyn soll, der wirklichen — nirgends mystischen, Welt.

Ich erlaube mir nun, freymüthig meine Gesinnungen zu äussern, nicht mit einer Arroganz, die sich über die *Grundsätze* der Kirche hinweg zu setzen sucht, und diese eines *Irrthums* zeicht, sondern mit der kritischen Bescheidenheit, die dem Religionslehrer in keinen Zeiten mit Recht zum Vorwurfe gemacht wurde. Augustins Motto: *in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas*: ist auch das meinige. Man prüfe meine Gedanken; sind sie der *Glaubensregel* entgegen, so nehme ich sie mit aller Bereitwilligkeit wieder zurücke. *Ich bin aus Ueberzeugung Katholik*. Es gilt aber hier nicht die Fundamente des Katholizismus, sondern nur die Frage: ob eine Lehre auf jene fest gegründet sey?

Ich beschränke mich aber gegenwärtig nur auf

die Hindernisse, *welche eine gültig eingegangene Ehe trennen*, ohne von jenen, welche sie hindern, *) zusprechen. Denn es ist wohl keinem Zweifel mehr unterworfen, daß der Staat das Recht habe, die Bedingnisse fest zu setzen, unter welchen die Ehe allein ein gültiger Vertrag seyn könne; und die Kirche war auch nie gemeint, einer ungültig geschlossenen Ehe rücksichtlich ihrer Unauflösbarkeit das Wort zu reden. Gewiß hat daher der Staat das Recht, Verhehelichte, die z. B. ohne Einwilligung ihrer Aeltern oder des Familienrathes diese Verbindung eingiengen, und auch schon seit geraumer Zeit darin lebten, u. d. gl., gültig zu trennen. Denn der Ehekontrakt war nichtig, indem eine zur Gültigkeit desselben vom Staate geforderte Bedingniß fehlte.

Ich lasse mich auch auf eine Prüfung der sogenannten Vernunftbeweise nicht ein. Es ist von anderen schon hinlänglich gezeigt worden, daß keiner das vollends beweise, was man damit für die bisherige Lehre der Kirche beweisen wollte. Der Kantische Beweis, den man hier gewöhnlich anzuführen pflegt, scheint mir beinahe lächerlich, und der Fichte'sche nur das zu beweisen,

*) Nach dem kanonischen Rechte haben wir strenge genommen nur ein einziges *trennendes* Ehehinderniß, nämlich Eintritt ins Kloster: die übrigen alle sind nur *hindernde*: denn bey ihrem Vorhandenseyn war der Ehekontrakt schon ungültig und nichtig.

dafs die Ehe mit dem Willen, sie Zeit Lebens dauern zu lassen, eingegangen werden soll. Dies schließt aber gar nicht die Trennbarkeit der Ehe in gewissen Fällen aus. Schellings Philosophem ist von ihm immer nur noch einseitig bearbeitet, und noch nicht auf das Praktische, was dem Menschen am meisten Noth thut, durchgeführt. Und das, was einige Schüler desselben darüber vorbringen, sind haltlose Formeln, bey denen man am Ende staunt, dafs es so wunderschöne Kinder in so burlesken Röckchen noch giebt. — Ich gestehe aufrichtig, die Vernunft spricht offenbar für die Auflösbarkeit der Ehe in gewissen wichtigen Fällen. — Doch davon zu einer andern Zeit!

Die gegenwärtige Abhandlung wird sich also ganz auf dem kirchlichen Felde halten, und nur nach *Tradition* und *Schrift* die Frage untersuchen: *Kann auch die gültig eingegangene Ehe des Katholiken völlig getrennt werden?* Nur auf diesen Wegen kann sich für denselben herauswerfen, ob die Ehescheidungen vom Bande für ihn zulässig seyn oder nicht.

Erstes Hauptstück.

Zeugnisse der Tradition für die gänzliche Unauflösbarkeit der Ehe in jedem Falle.

Wenn man die Zeugnisse der Tradition über die Ehe in Rücksicht auf ihre Lösbarkeit oder Unlösbarkeit sammelt, und mit einander vergleicht, so ergiebt sich allerdings manche Disharmonie unter denselben. Einige sprechen mit voller Bestimmtheit und ohne alle Einschränkung, selbst mit Ausschluss aller Einschränkung, für die Unauflösbarkeit der Ehe. — Andere hingegen lassen die Ehe blos im Falle des Ehebruchs, — und wieder andere auch wegen anderer Ursachen auflösbar seyn.

Was nun die ersten betrifft, so sind die vorzüglichsten Zeugnisse folgende.

Hermas im zweyten Jahrhunderte (Libr. 2 mand.) will, dass ein Mann, dessen Frau mit einem andern im Ehebruche lebt, diese entlasse, aber nicht selbst wieder eine andere heyrathe, sondern, wenn sie Buße thue, sie wieder aufnehme; im Falle er eine andere heyrathe, begehe er einen Ehebruch. (1)

(1) Si fecerit vir, uxorem suam deliquisse et non egerit poenitentiam mulier, et permaret in fornicatione sua, et convivit cum illa, reus erit peccati ejus, et particeps macchationis ejus; — quod si dimiserit mulierem et aliam duxerit, et ipse macchatur.

Beda im 8ten Jahrhunderte (in cap. 10. Marci) gestattet zwar wegen Ehebruches oder wegen höherer religiösen Absichten (timor Dei) die *Scheidung*; aber in keinem Falle eine neue *Verhelichung* während der *Lebszeiten* des *geschiedenen Theiles*, und beruft sich deswegen auf *Gottesgesetz*. (2)

Unter den Doktoren sprechen mehrere ebenso, z. B. *Paskasius Radbertus*, (l. 9. in Matth.) *Lanfrankus* (ep. 10. ad Thom. Eborae.) *Ivo von Chartres*, *Thomas von Aquin* u. a.

Auch mehrere Konzilien stimmen in ihren Entscheidungen damit ganz zusammen.

Das *Konzil zu Nantes* in der Mitte des 7ten Jahrhunderts can. 12. erlaubt die *Scheidung* einer von ihrem Manne im Ehebruche getroffenen Frau, aber durchaus nicht die neue *Verhelichung* des Mannes bey *Lebszeiten* der *ehebrecherischen Frau*. (3)

(2) Una ergo solummodo causa est carnalis, fornicatio, una spiritualis, timor Dei, ut uxor dimittatur, sicut multi religionis causa fecisse leguntur; nulla autem causa est Dei lege praescripta, ut vivente ea, quae relicta est, alia ducatur.

(3) Si cuius uxor adulterium perpetravit, et hoc a viro deprehensum fuerit et publicatum, dimittat uxorem, si voluerit; — vir vero ejus illa vivente nullatenus aliam accipiat.

Ganz harmonisch mit dieser Bestimmung ist der Kanon des Konzils zu Frejus gegen das Ende des 8ten Jahrhunderts. Dieses setzt noch bey: wenn man auch gleich in den evangelischen Schriften lese, der Mann dürfe nach dem Ausspruche des Herrn im Falle eines Ehebruches seine Frau entlassen; so wird man doch nicht die Erlaubniß finden, bey ihren Lebenszeiten eine andere mit sich ehelich zu verbinden; es ist vielmehr außer allem Zweifel, daß dies auf alle Art daselbst untersagt ist. (4)

Auch das Konzil zu Paris im 9ten Jahrhunderte (Ep. ad Ludov. reg. c. 2.) erklärt jene für Ehebrecher, die bey Lebenszeiten ihrer ehebrecherischen und geschiedenen Frau eine andere heyrathen. (5)

Aehnlich spricht das sogenannte *Decretum pro Armenis* vom Jahre 1459. (6)

(4) Placuit, ut, resolute fornicationis causa jugali vinculo, non liceat viro, quamdiu adultera vivit, aliam uxorem ducere. — Nam etsi legatur in sacris evangelicis paginis, sola fornicationis causa dixisse dominum, dimittere uxorem suam, non tamen legitur concessisse, aliam vivente illa in conjugio sibi sociare; prohibuisse quidem modis omnibus, non ambigitur.

(5) Quod hi, qui causa fornicationis dimissis uxoribus suis alias ducunt, Domini sententia adulteri esse notentur.

(6) Quamvis autem ex causa fornicationis liceat thori separationem facere, non tamen aliud matrimonium contrahere fas est, cum matrimonii vinculum legitime contracti perpetuum sit.

Ich habe hier mehrere Stellen, die man gewöhnlich für die gänzliche Unauflösbarkeit der Ehe anzuführen pflegt, absichtlich übergangen, weil ich sie nicht für bestimmt und treffend genug halte. Einige sprechen nämlich nur im allgemeinen, was der Regel nach geschehen sollte, ohne auch außerordentliche Fälle auszuschließen. Andere scheinen nicht vollgültig zu seyn, weil ihr Verfasser in seinen Behauptungen wankt, und an einem anderen Orte grade das Gegentheil ausspricht; oder weil jene Stellen nur von dem, was der Frau erlaubt, oder unerlaubt ist, reden.

So z. B. sagt zwar *Tertullian* (*de monog. n. 9*) *Die Heyden begiengen auch, ohne geschieden zu seyn, Ehebrüche; den Christen sey auch nach der Scheidung nicht einmal das Heyrathen erlaubt.* (7) — Aber in einer anderen Stelle zeigt er deutlich, daß er den Fall des Ehebruches ausnehme. Ohne die gewöhnlich hier vorkommende Stelle, (*L. 4. contra Marcion.*) über deren richtigen Sinn Jäger und Werkmeister sich stritten, und die mir freylich auch der Auflösbarkeit der Ehe das Wort zu reden scheint, anzuführen, berufe ich mich nur auf *L. 2. ad uxor. cap. 1.* *Tertullian* tadelt hier

(7) *Sed illi (Ethnici) non repudiantes adulteria commiscunt; nobis, et si repudiamus, ne nubere quidem licebit.*

die Gewohnheit, daß geschiedene Frauen sich mit Heyden verehelichten, da sie einer Seits die Gelegenheit, Enthaltfamkeit, dieses so große Gut, zu üben vernachlässigten, anderer Seits, nicht einmal der Vorschriften eingedenk, *in dem Herrn* *) heiratheten. Tertullian tadelt also nicht die Heyrath solcher geschiedenen schlecht-hin, sondern nur die Art ihrer Heyrath, und höchstens nach seinen überspannten Begriffen von dem Werthe des ehelosen Lebens, ihre Gleichgültigkeit gegen diesen. — Man kann auch nicht sagen, Tertullian rede hier von einer Heyrath nach dem Tode. Denn er giebt beide Ursachen, die zur neuen Verehelichung Anlaß gaben, an, nämlich Scheidung (*divortium*) und Tod (*excessus*). (8) — Hätte Tertullian die Verehelichung nach der Scheidung während der Lebenszeiten des vorigen Eheheiles für unerlaubt durch göttliche Gesetze gehalten, wie würde

*) *P. Stattler* glaubt: in dem Herrn heirathen: heiße so viel als, sich priesterlich einsegnen lassen; allein nach dem ganzen Kontexte bezeichnet es hier nur die Ehe zwischen Christen.

(8) Nunc ad secunda consilia convertamur, respectu humanae infirmitatis, quarundam exemplis admonentibus, quae *divortio* vel mariti *excessu* oblata continentiae occasione non modo abjecerunt opportunitatem tanti boni, sed ne in nubendo quidem rursus disciplinae meminisse voluerunt, ut *in domino* potissimum nubarent.

dieser so feuerig eifernde Lehrer mit den Waffen der Schrift gegen die Verehelichung überhaupt gestritten haben? Aber so begnügt er sich nur die Nachtheile und die Gefahren aufzuzählen, denen Christinnen durch eine Heyrath mit Heyden ausgesetzt wären.

Klemens von Alexandrien, der das gewöhnlich für die Untrennbarkeit der Ehe angeführte Zeugniß liefert (9), spricht nicht so ganz bestimmt, daß man behaupten könnte, die Verehelichung während der Lebenszeiten des anderen Eheheiles sey auch dann unerlaubt, wenn die Scheidung Ehebruchs wegen geschah. — Manche wie z. B. Ruprecht (Kritik der Abhandlung des Herrn Waldmann) zitiren Klemens sogar als ausdrücklichen Vertheidiger der Auflösbarkeit der Ehe im Falle des Ehebruchs; allein sie stellen Sätze ganz willkührlich nach mehreren Auslassungen zusammen, die nicht zusammen gehören. Eben so halte ich *Orgenes* nicht für einen vollgültigen Zeugen für die Unauflösbarkeit der Ehe; er bezeugt vielmehr das Gegentheil, wie wir unten sehen werden.

Hieronimus und Augustin, die stärksten Gewährsmänner für die Vertheidiger der Unauf-

(9) Quod autem consulit scriptura, uxorem ducere, et nec a conjugio unquam permittit discedere, legem constituit: non dimittes uxorem praeterquam propter fornicationem; adulterium vero existimat, conjungi matrimonio, vivo altero ex separatis. 2. Strom. c. ult.

lösbarkeit der Ehe, wancken in ihren Behauptungen, und scheinen selbst nicht recht zu wissen, welcher Meinung sie folgen sollen. So sagt zwar Hieronymus (Epist. ad Amand. Presbit. apud Gratian. Can. 7. caus. 32. qu. 7.): es dürfe die Frau, die ihren bösen Mann verläßt, bey Lebenszeiten dieses nicht heyrathen, wenn jener auch noch so große Verbrechen auf sich habe. (10) — Aber an einem anderen Orte (Comm. in Matth. 19.) giebt er nicht blos im Falle des Ehebruchs sondern selbst wegen des Verdachtes eines Ehebruchs die Scheidung zu, und scheint nur in dem Falle, wenn der Mann seinen Verdacht nicht vollgültig beweisen kann, ihm die weitere Ehe während der Lebenszeiten seiner Frau zu verbieten. Hieronymus erklärt ausdrücklich: die Entlassung der Frau mit dem Befugniss, eine andere zu heyrathen, (denn dies geht aus dem Kontexte der ganzen Stelle hervor) sey *durch wirkliche Verletzung*, nicht aber durch das Gelüsten nach einer andern Frau bedingt. (11) Uebrigens ist in jener Stelle (n. 10.) nur

(10) *Quamdiu vivit vir, licet adulter sit, licet Sodomitae, licet flagitiis omnibus coopertus, et ab uxore propter haec scelera derelictus, maritus ejus reputatur, cui alterum virum accipere non licet.*

(11) *Ubique est fornicatio aut fornicationis suspicio, libere uxor dimittitur. — Et quia poterat accidere, ut aliquis calumniam faceret innocenti, et ob secundam*

von dem die Rede, was der Frau erlaubt ist; bekanntlich aber hielt man, wie ich weiter unten zeigen werde, die Frau im Punkte der Ehescheidung strenger als den Mann. Man verlagte jener, was man diesem gestattete. Diefs war aber nur Folge der Gewohnheit und temporärer Disciplinargesetze.

Was insbesondere *Augustin* betrifft, so gesteht dieser selbst, er getraue sich nicht mit voller Bestimmtheit die Frage zu entscheiden, ob eine gänzliche Trennung der Ehe im Falle eines Ehebruches erlaubt sey. (12) — *Augustin* bezeugt selbst (*Retract. Lib. 2. cap. 7.*), dafs zu seiner Zeit, nach der Scheidung des Ehebruches wegen, eine neue Verehelichung erlaubt wurde; nur wundert er sich über diese Erlaub-

copulam nuptiarum veteri crimen impingeret, sic priorem jubetur dimittere uxorem, ut secundam prima vivente non habeat. Quod enim dicit, tale est, si non propter libidinem sed propter injuriam dimittit uxorem.

(12) Quaestionem de conjugiiis obscurissimam et implicatissimam esse non nescio. Nec audeo profiteri, omnes sinus ejus vel in hoc opere vel in alio me adhuc explicasse, vel jam posse, si urgear, explicare (*L. 1. de adult. conj.*) — In ipsis scripturis sanctis ita obscurum est, utrum et iste, cui quidem sine dubio adulteram dimittere licet, adulter tamen habeatur, si aliam duxerit, ut quantum existimo venialiter quisque fallatur. (*Idem de fid. et oper.*)

nifs. (13) Ja er scheint fogar die Ehescheidung vom Bande im Falle des Ehebruches zu rechtfertigen, (14) wenigstens zu entschuldigen. (15)

Man berief sich ferner auf die *apostolischen Kanonen* (Can. 47.), wo die Ausschließung des Mannes, der seine Frau verstößt, und eine andere, oder der eine geschiedene heyrathet, aus der Kirchen-Gemeinschaft befohlen wird. Aber dieses Gesetz ist nur generel gegeben, und schließt nicht nothwendig jede Einschränkung aus. (16) — Es ist überdies bekannt, daß diese Canonen verfälscht zu uns gekommen sind, und mithin manches als Zeugnisse des alten ursprünglichen Glaubens gegen sich haben. (conf. sancta Rom. Eccles. Dist. 15. und Bellarmin L. 1. de verbo. c. 20.)

Chrysoströmus (Hom. 63 in Matth.) spricht auch nur im allgemeinen von der Unzulässlichkeit

(13) *Miror, si quemadmodum licet dimittere adulteram uxorem, ita liceat ea dimissa aliam ducere.*

(14) *Sicut conjugium a Deo, ita divortium a diabolo est: sed propterea in casu fornicationis licet uxorem dimittere, quia et ipsa esse prior uxor noluit, quae fidem conjugalem marito non servavit.* Tract. 9. in Ev. Joann.

(15) *Quisquis etiam uxorem in adulterio deprehensam dimiserit, et aliam duxerit, non videtur adaequandus iis, qui excepta causa adulterii dimittunt et ducunt.* Lib. de fide et operibus. c. 19.

(16) *Siquis laicus, cum suam a se uxorem abjicit, alteram duxerit, aut ab alio dimissam, a communione segregator.*

der Ehescheidungen, (17) und betrachtet das Verbot, eine weitere Ehe einzugehen, als das sicherste Ermunterungsmittel für die Frau zur Liebe ihres Mannes. (18) Offenbar scheint auch hier Chrysoftomus nur von der willkürlichen Entweichung der Frau (*domo elapsa*) zu reden. Uebrigens läßt sich auch hier wieder das sagen, was ich vorher bemerkte, daß nämlich nur der geschiedenen Frau die weitere Verhehlung verboten sey. — Aber nebst dem finden sich bey Chrysoftomus Stellen, die deutlich von der Befugniß zur gänzlichen Ehescheidung sprechen, wie ich weiter unten zeigen werde.

Die Konziliar-Beschlüsse haben hie und da dieselben Erinnerungen gegen sich, wie z. B. der 10te Kanon des Konzils zu Herford in England nach der Mitte des 7ten Jahrhunderts (19), und

(17) *Praeter naturam et contra legem est repudium; praeter naturam quidem, quia una caro efficitur; contra legem autem, quia cum Deus conjunxerit et iusserit non separari, ipsi contra praecepta Dei facere ausi sint.*

(18) *Cum enim didicerit mulier, quod omnino necesse sit, aut cum habere, quem initio sortita sit, aut ejus domo elapsam nullum aliud habere refugium, etiam nolens amare virum compellitur.*

(19) *Nullus conjugem propriam, nisi ut evangelium docet, fornicationis causa, relinquat. Quod si quis propriam expulerit conjugem legitimo sibi matrimonio conjunctam, si christianus esse recte voluerit, nulli alteri copuletur, sed ita permaneat, aut propriae reconcilietur uxori.*

der 17 Kan. des II. Konzils zu Mileve. (20) Die Kanonen enthalten nur die Regel, mit welcher noch Ausnahmen bestehen können. Der Kanon des Konzils zu Herford scheint sogar genau betrachtet diese Ausnahme anzugeben: denn jeder sieht, daß die Ausnahme: *nisi fornicationis causa: auch vor: expulerit: verstanden werden könne.* —

Selbst gegen die oben angeführte Stelle des Hermas ließen sich manche Exzeptionen machen, wenn man hier mit der strengsten Kritik verfahren wollte. Rössler (Bibl. der Kirchenväter I. Thl. Seite 31. Anm. 9.) sagt: „*Wenn mir diese Schrift des Hermas über irgend eine Sache verdächtig wird, so wird und ist sie mir es über diesem Geboth. Es sollte ein großes Wunder seyn, daß man sich in den nachfolgenden Montanistischen und Novatianischen Streitigkeiten nicht sehr stark darauf berufen hätte, wann sie schon vorhanden und in so grossem Ansehen gewesen wäre.*“ Ueberhaupt zeigte sich Hermas als schwacher Kopf, und im Punkte der Moral als Schwärmer.

(20) Placuit, ut secundum evangelicam et apostolicam doctrinam, neque dimissus ab uxore, neque dimissa a marito alteri jungatur, sed ita maneat, aut sibi reconcilientur; quodsi contempserint, ad poenitentiam redigantur.

Zweytes Hauptstück.

Zeugnisse der Tradition für die Unauflösbarkeit der Ehe im Falle eines Ehebruches.

Wir sehen, daß wir aus den ersten Jahrhunderten *höchstens* nur ein einziges und aus den folgenden nur wenige ganz vollgültige Zeugnisse für die gänzliche Unauflösbarkeit der Ehe auffinden konnten.

Desto größer ist die Anzahl derjenigen Stellen, die für die Auflösbarkeit der Ehe im Falle eines Ehebruches sprechen. Ich werde aber auch hier nur die entscheidendsten anführen.

Origenes, den man gewöhnlich unter die Vertheidiger der unbedingten Auflösbarkeit der Ehe rechnet, ist dies gewiss nicht, wenn man sich nur die Mühe nimmt, die Stellen im Zusammenhange zu übersehen, und sich nicht mit den gewöhnlichen mageren Zitaten begnügt, die auch oft in der Hinsicht nicht ganz redlich von manchem gemacht wurden, daß man das hinwegliefs, was nicht zu seinem Krame paßte. *Origenes* gehört vielmehr unter diejenigen, welche die gänzliche Trennbarkeit der Ehe im Falle eines Ehebruches für erlaubt halten, ja sogar die Trennung wegen anderer Ursachen nicht absolut verwerfen.

Origenes stellt (comm. in Matth. 19. pag. 159. ed. Herbip.) die allgemeine Regel auf, der Schei-

dungsbrief sey nur wegen der Hartherzigkeit der Juden vom Moses erlaubt worden. Auch Paulus mache es nicht zur Pflicht, sondern es sey nur ein die Schwäche des Menschen berücksichtigender Rath, daß jeder Mann seine Frau, und jede Frau ihren Mann haben soll; und die Erlaubniß, sich zum zweytenmale wieder zu verheirathen, habe eben nur Beziehung auf den irdischen Sinn des Menschen, der das Höhere, Seligere nicht fasse. — Er begegnet dann einer Einwendung, die man ihm machen könne: nämlich Christus habe ja seinen Schülern die nämliche Befugniss rücksichtlich der Ehescheidung eingeräumt, welche Moses den Juden gegeben habe, indem er sagte: wer seine Frau *παρεκτος λόγου πορνείας* (außer in Anbetracht der Fornication) entlasse, mache sie ehebrechen, was auch gerade so Moses verordne. Origenes antwortet hierauf: Moses Erlaubniß beschränke sich nicht bloß auf die Unzucht (*πορνεία*) sondern sey auf jeden Fall ausgedehnt, in welchem der Mann etwas mißfälliges (*foeditatem aliquam, ασχημον πραγμα*) an seiner Frau fände. Denn im ersten Falle sey ein Scheidungsbrief überflüssig gewesen, weil die Ehebrecherin ohnedies des Todes schuldig war: Jesus aber habe die Ehescheidung bloß auf den Fall des Ehebruchs eingeschränkt, und somit jede andere Ehescheidungsurfache als ungültig aufgehoben. — Man sieht hier, wenn man diese Stelle mit vorurtheilsfreiem Auge betrachtet, ganz deutlich,

dafs Origenes die gänzliche Scheidung der Ehe im Falle eines Ehebruches für erlaubt hielt, ob er gleich dieselbe als eine Abweichung von dem Streben nach höchster Vollkommenheit ansah. Setzt man damit diejenigen Stellen, die ich aus den Schriften dieses Gelehrten in der Folge anführen werde, in Verbindung, so kann wohl kein Zweifel mehr seyn, dafs er zu den Lehrern gehöre, welche die Befugnifs zur gänzlichen Ehetrennung zugestanden. (21)

(21) *Dicet vero fortasse Judaicus quispiam vir, ex iis, qui sospitatoris nostri doctrinae refragari audent, Jesum ipsum cum dixit: Omnis, qui dimiserit uxorem suam excepta fornicationis causa, facit eam moechari, repudiandae uxoris potestatem fecisse haud secus ac Moysen, quem pro duritie cordis populi legem tulisse dixit: et illud: Quia foeditatem in ea invenit: idem esse dicet ac fornicationis causam, propter quam jure mulier a viro repudiari possit. Verum huic respondendum est, etiam si ex legis mandato mulier adulterii rea lapidibus necanda sit, non ita foeditatem esse intelligendam; nec enim propter adulterium vel similem aliquam turpitudinem libellus repudii scribendus est, et conjugii in manus tradendus; sed quodlibet forsitan peccatum foeditatem nuncupasse Moysen, quod si a viro deprehensum erit in uxore, quae gratiam coram viro non inveniat, libellus repudii scribitur, et e viri domo emittitur; ab initio autem non fuit sic. Tum vero deinde fervator noster haudquaquam connubii solvendi propter ullam aliud flagitium facultatem concedens, quam solam fornicationem in uxore deprehensam, sic ait: Omnis, qui dimiserit uxorem suam, excepta fornicationis causa, facit eam moechari.*

Laktanz erklärt zwar die Ehe in der Regel für unauflösbar, und jenen als Ehebrecher, der eine entlassene Frau heirathet, oder seine eigene bloß deswegen entläßt, weil er eine andere zu heirathen wünscht (*ut aliam ducat*); nimmt aber den Fall eines Ehebruchs bestimmt an. (22) *Laktanz* verbietet also nicht die Ehescheidungen überhaupt, sondern nur jene, die bloß aus sinnlicher Wohlthut geschehen.

Asterius Bischof von Amasa sagt ausdrücklich, die Ehe würde bloß durch den Tod und durch Ehebruch gelöst. (23) Dafs hier nicht von einer bloßen Scheidung vom Tisch und Bette, sondern von einer gänzlichen Trennung rücksichtlich des Bandes die Rede sey, so wie dies im Falle des Todes geschieht, zeigt eben dieser Gegensatz.

Hilarius von Poitiers erklärt, es gebe nach dem Evangelium keine andere gültige Ursache zur Trennung der Ehe, als jene, die auch den Mann

(22) *Nequis divina praeccepta circumscribere se putet posse, adduntur illa, ut omnis occasio fraudis removeatur: adulterum esse, qui a marito dimissam duxerit, et eum, qui praeter crimen adulterii uxorem dimiserit, ut alteram ducat; diffociari enim corpus et distrahi Deus noluit* (Divin. inst. L. VI c. 23. p. 431. ed. Herbip.)

(23) *Omnino vobis persuadete, matrimonia morte tantum et adulterio dissolvi.* (Hom. in cap. 19. Matth.)

durch fernere Gesellschaft mit der Frau verunreinigte. (24)

Offenbar spricht in dieser Stelle Hilarius nur von der Unrechtmäßigkeit einer Ehescheidung, zu der durch Leichtfinn des Mannes die Frau genöthigt wurde, fordert daher beständige Treue des Mannes gegen die Frau, und behauptet, daß diese Verpflichtung dann aufhöre, wenn die Frau selbst die eheliche Treue breche.

Basilus (ep. can. ad Amphilochem c. 9.) behauptet: *nach des Herrn Ausspruche könne das Band der Ehe im Falle eines Ehebruchs gelöst werden; und er gesteht dem geschiedenen Manne die Erlaubniß zur Heirath ausdrücklich zu.* (25)

(24) Dictum est autem: *quicumque dimiserit, uxorem, et illi repudium, etc.* Aequitatem in omnes concilians, manere eam maxime in conjugiorum pace praecepit: legi addens plura, nihil demens. Nec sane profectus argui potest. Nam cum lex libertatem dandi repudii ex libelli auctoritate tribuisset, nunc marito fides evangelica non solum voluntatem pacis indixit, verum etiam reatum coactae in adulterium uxoris imposuit, si alii ex discessionis necessitate nubenda sit, nullam aliam causam definendi a conjugio praescribens, quam quae virum prostitutae uxoris societate pollueret (Comment. in Matth. cap. IV. 22. ed. Herbip.)

(25) Domini sententia juxta sensus consequentiam aequae viris ac mulieribus convenit, quod non licet a matrimonio discedere *excepta causa fornicationis*. At vero consuetudo non ita se habet, sed in mulieribus quidem nimiam adhi-

Man beruft sich zwar auf eine andere Stelle des Basilius (Reg. 73. n. 2.) worin er sagt: *es sey nicht erlaubt, dass der Mann, welcher sein Weib von sich lässt, eine andere heyrathe, noch auch, dass die Frau, welche von dem Manne geschieden sey, sich an einen anderen verheirathe.* Allein es ist hier offenbar nur die Regel aufgestellt. — Auch glauben einige, Basilius rede in der oben angeführten Stelle nur in Rücksicht auf die Kirchen-Strafen, weil im ganzen Briefe davon die Rede sey. Aber wie unbefriedigend diese Erklärung sey, leuchtet wohl jedem ein, der die Stelle im Zusammenhange überfieht.

Ambros (com. in 1. Cor. 7.) sagt ausdrücklich: *es sey dem Manne erlaubt, seine Frau,*

beri severitatem reperimus, dicente sane tum Apostolo: *qui adhacret meretrici, fit unum corpus*, tum Hieremia: *si fuerit mulier cum alio viro, non revertetur ad virum suum, sed polluta polluetur*; et rursus: *qui habet adulteram, stultus est et impius*. Consuetudo vero etiam adulterantes viros, et qui in fornicationibus versantur, mandat a mulieribus retineri. Quare quae cum viro dimisso habitat, nescio, an possit adultera appellari; crimen enim hic attingit mulierem, quae dimisit: — fin autem quod ipse vivat in fornicationibus, non est ejusmodi observatio in more ecclesiastico posita. — Quare quae relinquit, est adultera, si ad alium virum accessit, *relictus vero est dignus venia, et quae cum eo habitat, non ideo condemnatur.* (Conf. Balsamon et Zonaras in hunc canonem.)

wenn sie sündige, von sich zu entlassen, und eine andere zu heirathen. (26) Nur glaubt er, es habe die Frau nicht dieselbe Befugniss, wenn ihr Mann sündige.

Bellarmin wendet zwar dagegen ein, diese Stelle sey unterschoben; aber für diese Behauptung hat er gar keine Gründe; alles spricht vielmehr für ihre Aechtheit. — Das kanonische Gesetzbuch sucht in einer Anmerkung zu diesem Kanon den Eindruck, den diese Stelle zur Vertheidigung der Auflösbarkeit der Ehe machen könnte, durch Zurückweisung auf eine andere Stelle (Ambros Cap. 32. quæst. 4. c. 4.) zu vernichten, in welcher derselbe den Männern nicht mehr Rechte als den Weibern zugestehet. Allein diese Stelle handelt blos von der Verpflichtung zur Keuschheit, die für Mann und Weib gleich gelte, und von der Unzulässlichkeit eines Ehebruchs eben sowohl auf Seite des Mannes als auf Seite der

(26) Non permittitur mulieri, ut nubat, si virum suum causa fornicationis dimiserit, aut apostasiae, aut si illicitè impellente lascivia usum quaerat uxoris, quia inferior non omnino hac lege utitur, qua potior. Et vir uxorem non dimittat, subauditur: *excepta fornicationis causa*. Et ideo non subiecit dicens sicut de muliere, quod si discesserit, manere sic, *quia viro licet ducere uxorem, si dimiserit uxorem peccantem*, quia non ita lege constringitur vir sicut mulier. (Conf. Gratian. caus. 32. q. 7. uxor.)

Frau, also gar nicht von dem Falle der Ehetrennung. (27)

Epiphanius spricht (haer. 59. n. 4.): *es bringe zwar in den Augen der Kirche mehr Ehre, wenn ein Mann sich mit einer Frau begnüge, und nach dem Tode derselben nicht wieder heirathe; unterdeß sey auch jener nicht zu verdammen, der zur zweyten Ehe schreitet, nicht blos nach dem Tode der ersten Frau, sondern auch dann, wenn er sich wegen eines Ehebruches oder eines anderen schweren von der Frau begangenen Vergehens von ihr scheidet, und eine andere heirathet. Dasselbe gelte auch von der Frau.* (28)

(27) *Omne stuprum adulterium est, nec viro licet, quod mulieri non licet. Eadem a viro, quae ab uxore debetur castimonia.*

(28) *Ceterum in populo propter ejus imbecillitatem tolerari istud potest, ut qui uxore prima contenti esse non possint, ea mortua secundam sibi copulent. Quamquam qui unam duntaxat habuit, majori Ecclesiae judicio honore dignus est. Sed cui mortua una non sufficit, (aut) cum occasione aliqua stupri adulteriique aut alterius flagitii divortium fecerit, is si alteram uxorem duxerit, aut alteri viro mulier nupserit, sacrarum literarum auctoritas ab omni culpa illos absolvit, neque ab Ecclesia aut aeterna vita rejicit, sed propter imbecillitatem tolerandos esse existimat. Non ita tamen, duas ut altera superstitae uxores simul habeat, sed ut ab una separatus, alteram sibi legitime, si lubet adjungat. Quam ob rem erga ejusmodi hominem tam divinus sermo, quam Ecclesia Dei*

Manche Theologen, die es nun einmal sich nicht abgewinnen können, auch bey der entscheidendsten Stelle gegen ihre Meinung stille zu seyn, bringen auch hier die abgetroffene Einwendung, es sey nur von einer Heirath nach dem Tode die Rede. Sie sind so glücklich, Recht zu behalten, wenn sich ihre Leser nicht nach der Stelle im Originale umsehen mögen; aber die Einwendung verschwindet, sobald man dies thut. Denn im Originale wird, was man im Zitate gewöhnlich verschweigt, ausdrücklich gesagt, *dass auch der Geschiedene eine andere Frau heirathen dürfe*; und der ganze Zusammenhang zeigt, dass hier unter *Scheidung* eine *Trennung des ehelichen Bandes während der Lebenszeiten des andern Eheheiles* verstanden werden müsse, da wohl niemand sonst auf den Einwurf, dem Epiphan begegnet, kommen könnte: *man habe auf diese Art zwey Frauen zugleich.*

Der Verfasser der Abhandlung (*Meine Gedanken von der Unzertrennlichkeit einer gültig geschlossenen und vollbrachten Ehe. Von einem Rechtsgelehrten 1789. : sagt Seite 90.*) Petau habe in den Anmerkungen zu dieser Stelle bewiesen, es sey dieselbe verfälscht und daher könne er sie

misericordiam adhibet, praesertim si ceteris in rebus religiosus ille sit, et ad divinae legis praescriptum vitae suae rationes componat.

auch nicht als die wahre Meinung des heiligen Epiphans ansehen. Dasselbe sagt der Verfasser eines Aufsatzes in der Linzer theologisch-praktischen Monatschrift. (VI. Jahrg. I. B. 2. H. S. 225.) Allein so geht es, wenn man sich bloß auf das Nachsprechen verläßt. Petau behauptet ausdrücklich, Epiphian spreche der Ehescheidung vom Bande auch außer dem Falle des Todes das Wort, und glaubt daher, die Stelle sey eben da verfälscht, wo sie nur nach dem Tode der Frau eine zweite Heirath zu gestatten scheine. Denn, sagt er: quae proxime sequuntur, evidenter demonstrant, id Epiphanium velle: *licere non modo post conjugis mortem, sed eo quoque superstite, si causa legitima quaequam intercesserit, alteras inire nuptias; nam si de secundis duntaxat post mortem ageret, quorsum haec adjiceret: ob aliquam stupri, adulterii vel alterius flagitii causam?* Tum id clarius subinde, cum dicit: *non ita tamen ut duas altera superstite uxores simul habeat, sed ut ab una separatus alteram sibi legitime, si vult, adjungat.* Quo circa non dubito, quin ita corrigendum sit: *τελευτησασα, η' ενεκεν τινος; etc.* ut duo sint digamiae genera: primum uxore mortua, secundum post divortium, altera sibi copulata. Petau verbessert also die Stelle so, daß sie zur Vertheidigung der Auflösbarkeit des ehelichen Bandes auch während der Lebenszeiten des anderen Ehe-theiles erst recht klassisch wird.

Theodoret (L. IX. de cur. Graec. adfect. t. 2.) hält die Ehe in der Regel nach Gottes Gebote für untrennbar; *doch sey, sagt er, eine einzige Ursache zur Befugniss der Ehetrennung durch eben das Gesetz Gottes bestimmt, nämlich jene, welche von selbst das eheliche Band zerreiße.* (29)

Ganz bestimmt und an mehreren Stellen behauptet Chrysostomus die Trennbarkeit der Ehe, im Falle eines Ehebruchs. Er behauptet, Unglaube löse an sich die Ehe nicht; und beantwortet nun den Einwurf, den man ihm machen könne; nämlich, wenn es erlaubt sey, die Ehe des Ehebruchs wegen zu trennen, so müsse es um so mehr erlaubt seyn, dieselbe im Falle des Unglaubens zu trennen, weil dieser eine grössere Sünde als Ehebruch sey. Er zeigt nun die Disparität, und sagt: bey dem Unglauben sey

(29) *Humanae naturae opifex, qui eam ipse effinxit, unumque ab initio virum mulieremque unam plasmavit, has dissolvi nuptias vetuit. Unam vero copulae hujus dissolvendae occasionem proposuit, qua penitus nuptialis distraheretur conjunctio. Inquit enim: Omnis qui dimittit uxorem suam, excepta fornicationis causa, facit eam maechari, et qui dimissam duxerit, adulterat. Quibus sane verbis cetera uxoris vitia aequo animo ferri jubet, seu loquax sit illa seu temulenta seu convitiosa. Sin vero nuptiarum leges transiliat, in aliumque virum procax intendat, tunc denique copulam solvi jubet. — Man vergl. damit ejusdem ferm. de leg., wo dasselbe gesagt wird.*

noch Hoffnung zur Rettung des Ungläubigen durch Fortsetzung der Ehe vorhanden, und durch den Unglauben würden eheliche Rechte nicht verletzt; *aber durch Ehebruch werde unmittelbar schon das Band der Ehe getrennt, und der Ehegatte höre in diesem Falle auf, Ehegatte zu seyn.* (30) Er giebt noch einen andern Grund der Erlaubniß zur Trennung der Ehe im Falle eines Ehebruchs an, *nämlich Verhütung einer ungezügelten Freyheit.* (31)

Dasselbe sagt die unten (n. 32) angeführte Stelle aus den Schriften desselben Vaters. Er erklärt hier ausdrücklich, *eine Ehebrecherin sey*

(30) Quid dicis: si sit quidem infidelis, maneat cum uxore; si autem fornicator, nequaquam? Atqui fornicatio est minus peccatum quam infidelitas! . . . Quoniam hic quidem spes est, fore ut per matrimonium salva sit pars, quae periit; illic autem jam solutum est matrimonium. Post fornicationem maritus non est maritus; sed mulier, licet sit cultrix idolorum, non ammittit jus mariti. (Hom. 19. in 1. Cor. 7.)

(31) Christus hanc legem levem fecit ac facilem, siquidem reliquit viro unum expulsiōis modum dicendo: excepta causa fornicationis: alioquin in eandem rursus turpitudinem cuncta remearent; si enim juberet, etiam pluribus mistam retineri tamen a viro conjugem, rursus in adulterii licentiam negotium omne converteret. (Hom. VII. in Matth.)

(32) Adultera nullius est uxor. Serm. 20. de lib. repudii.

weder mehr die Frau ihres vorigen Mannes, noch desjenigen, mit dem sie gesündigt habe.

Oekumenius erklärt nach dem Gesetze des Herrn im Falle eines Ehebruches das Divortium für erlaubt. (33) Unter Divortium verstanden aber die ältesten Theologen sowohl als Juristen nicht bloß Scheidung vom Tische und Bette, wie Erasmus richtig bemerkt. (34)

Primasius erklärt die Stelle 1. Cor. VII. bestimmt von der Unzulässlichkeit der Ehetrennung wegen der nächsten besten Ursache; z. B. weil man eine schönere oder reichere Frau wünscht; aber setzt daher den Worten Pauli: *die Frau soll von ihrem Manne nicht gehen*; die Bemerkung bey: *nur außer dem Falle des Ehebruches sey Trennung der Ehe Ehebruch*. (35)

(33) Lex Domini est, ne excepta fornicatione fiat divortium.

(34) Quod nos interpretamur divortium, cum dirimitur domestica consuetudo manente conjugii vinculo, quis unquam veterum vel Theologorum vel juris consultorum adpellavit divortium? (1. Cor. VII.)

(35) Quando Apostolus dicit: his, qui in matrimonio sunt, praecipio non ego, sed Dominus etc.: loquitur proprie ad conjugatos, ne dimitterent uxores et alias ducerent, aut pulchras aut divites, sicut Judaei faciebant. . . . Bey den Worten: uxorem a viro non discedere: setzt er hinzu: si quis dimiserit uxorem excepta fornicationis causa, facit eam maechari.

An diese Ansprüche der Väter, deren man noch mehrere aufzählen könnte, schliessen sich genau selbst Päbste an. — Der Pabst Zacharias erlaubt der Frau, deren Mann mit ihrer Schwester fündigte, noch bey Lebenszeiten dieses einen anderen zu heirathen. (36)

Die Exzeption Bellarmins, dafs hier blos von der Erlaubnifs zu heirathen *nach dem Tode des Mannes* die Rede sey, ist dem Kontexte entgegen. — Sixtus Senensis (bibl. sancta L. VI. annot. 81.) gesteht dies selbst; nur macht er die Bemerkung, *es seyen diese Verordnungen nicht allgemein, sondern nur nach Zeit- und Orts-Umständen zur Verhütung grösserer Uebel gegeben*: (ad tempus et pro certis nationibus et gentibus et in incestibus tantum atque quibusdam atrocibus flagitiis, ne longe pejora, turpioraque perpetrarentur ab his, qui tam foeda conjugia tolerare non potuerunt.) Die Einschränkung die er hiebey noch macht, dafs nur in Fällen der Blutschande, oder anderer höchst schwerer Vergehungen diese Erlaubnifs ertheilt wurde, ist hier von keinem Belange, da die oben angeführten Stellen dieser Einschränkung

(36) Concubuiſti cum ſorore uxoris tuae: ſi feciſti, neutram habeas: et ſi illa, quae uxor tua fuerit, conſcia ſceleris non fuit, ſi ſe continere non poteſt, nubat in Domino cui velit: tu autem et adultera ſine ſpe conjugii permaneat.

entgegen find. — Genug: Man hielt die Ehe für nicht abfolut unauflösbar. —

Ueber einige andere Befchlüsse der Päbſte rückſichtlich dieſes Punktes werden wir in der Folge noch ſprechen.

Eben ſo verwerfen mehrere Konzilien die Eheſcheidung vom Bande im Falle eines Ehebruches nicht.

Das Konzil zu Arles im Jahre 314, auf welchem 600 Biſchöfe verſammelt waren, und welches daher vom groſſen Anſehen iſt, giebt Jünglingen, die ihre Frauen im Ehebruche treffen, und ſonſt nicht an einer weiteren Heirath gehindert ſind, nur *den Rath*, bey Lebenszeiten dieſer nicht zu heirathen. (37) Wenn man auch mit anderen annimmt, es ſey ſtatt: non prohibentur: wie Petau (Anmerk. zu Epiphan haeref. 59) lieſt, prohibentur, zu leſen, und es ſey ſomit von dem Falle die Rede, da jene Jünglinge wegen ihrer Jugend die Ehe noch nicht vollbracht haben, alſo nur von einem matrimonio rato nondum confummato, ſo bleibt doch die Beweiskraft dieſes Kanons. Denn es iſt bekannt, wie ſtreng auch im Punkte des bloſen matrimonii rati die Grundſätze der heutigen Kirche ſind.

(37) De his, qui conjuges ſuas in adulterio deprehendunt, et iidem ſunt adoleſcentes fideles et (non) prohibentur nubere, placuit, ut in quantum poſſit, *conſilium* eis detur, ne viventibus uxoribus ſuis licet adulteris alias accipiant.

Das

Das *Konzil zu Vannes* nach der Mitte des 5ten Jahrhunderts fordert zur Trennung im Falle des Ehebruchs Beweis dieses, und schließt nur jene, die sich eigenmächtig, ohne diesen Beweis zu liefern, andere Frauen nahmen, von der Kirchengemeinschaft aus. (38)

Das *Konzil zu Agd* zu Anfange des 6ten Jahrhunderts verordnet fast dasselbe. (39) Auch dieses verbietet *nur die willkürlichen eigenmächtigen Ehescheidungen*, und scheint selbst mehrere Fälle, in welchen Trennung vom Bande gestattet werden könne, anzunehmen.

Das *Konzil zu Compiègne* in der Mitte des 6ten Jahrhunderts (Can. 8.) erlaubt dem unschuldigen Gatten, dessen Frau mit seinem Bruder einen Ehebruch begieng, *nach Belieben wieder zu heirathen*: die schuldigen sollten aber

(38) Eos, qui relictis uxoribus suis, sicut in Evangelio dicitur, excepta fornicationis causa, *sine adulterii probatione* alias duxerint, statuimus a communione statim arcendos.

(39) Si saeculares, qui conjugale confortium *nulla culpa graviore* dimittunt, vel etiam dimiserunt, *et nullas causas diffidii probabiliter* proponentes propter matrimonia sua dimittunt, ut aut illicita aut aliena praesumant, si, antequam apud Episcopos provinciales diffidii causas dixerint, et priusquam in iudicio damnentur, uxores suas *abjecerint*, a communione sanctae Ecclesiae et populi cactu, pro eo, quod fidem et conjugia maculant, excludantur.

nie heirathen können. (40) — Can. 9. wird ausdrücklich in einem gewissen Falle entschieden, daß jemand, der sich von seiner Frau trennte, und eine andere heirathete, diese letzte behalten sollte.

Eben so erlaubt das *Konzil zu Tribur* can. 24. im Jahre 895. (caus. 32. qu. 7.) dem Manne dessen Frau mit ihrem Stieffohne fündigte, eine andere zu heirathen, wenn er die Gabe der Enthaltfamkeit nicht habe. Dasselbe Konzil erlaubt auch deutlich der Frau die neue Verhehelichung mit einem andern, wenn der Mann mit seiner Stieftochter oder Schwägerin sich vergeht. (41) — Man versteht zwar diesen Kanon wie das Dekret des Pabstes Zacharias nur von der Heirath nach dem Tode des ehebrecherischen Theiles; allein die Bemerkung, die ich oben schon bey einer ähnlichen Stelle machte, gilt wörtlich auch hier, so wie auch Sixtus Senensis dasselbe hier sagt.

(40) Siquis homo habet mulierem legitimam, et frater ejus adulteravit cum ea, ille frater vel illa foemina, qui adulterium perpetrarunt, interim, quo vivunt, nunquam habeant conjugium: ille, cujus uxor fuit, si vult potestatem habeat, accipere aliam.

(41) Siquis cum noverca sua dormierit, neuter ad conjugium potest pervenire, sed vir ejus potest, si vult, aliam accipere, si se continere non potest: similiter, siquis cum filiastra vel cum forore uxoris suae dormierit, observandum est.

Bestimmter, als das *Konzil apud Wormat.* spricht, kann man kaum reden. Es will, daß der geschiedenen Frau ihre Heiraths-Mitgabe verabfolgt werde, und giebt ihr die Erlaubniß nach einem vollen Jahre wieder zu heirathen: dasselbe soll rücksichtlich des Mannes beobachtet werden. (42)

Das *Konzil zu Vernon* in der Mitte des achten Jahrh. sagt can. 17: wenn ein Weib klagt, daß der Mann ihr untreu sey, und es wird wahr befunden, soll man sie trennen; *die Frau*, setzt das *Konzil* hinzu, *könne thun, was sie wolle.* Das heißt doch wohl nichts anders, als, *sich verheirathen oder ledig bleiben.*

Mehrere andere Dokumente bewähren die in den älteren Zeiten herrschende und von der Kirche nicht verworfene Sitte, gänzliche Ehescheidungen zu machen.

So wird in einem alten *Poenitentiali romano* (tit. 3. d. forn. et incest.) einer Frau, die beweisen kann, daß sie ihr Mann selbst gegen ihren Willen zum Ehebruche verleitet habe, erlaubt, nach Belieben wieder zu heirathen: der Mann aber soll stets unverheirathet bleiben. (43)

(42) *Mulieres vero, cum pro aliqua licita caussa a propriis viris fuerint separatae, totam dotem praecepimus sibi reddi, quam a die nuptiali receperunt, et post expletum annum accipiant alios viros, si voluerint, similiter et vir uxorem.*

(43) *Si autem uxor tua hac probare poterit, quod tua*

In den Kapitularien der fränkischen Könige wird die Ehe im Falle eines Ehebruches als völlig auflösbar mehrmals erklärt, und nur der unschuldige Theil erinnert, *es sey besser ledig zu bleiben.*

Diese Zeugnisse aus den frühesten Jahrhunderten bis in die späteren Zeiten bewähren die Gewissheit des Satzes: *man hielt nicht durchgehends die Ehe im Falle eines Ehebruches für absolut untrennbar, selbst rücksichtlich des Bandes;* und stellt man ein summarisches Zeugen-Verhör an, so ergiebt sich, dafs entschieden die Majorität für die Auflösbarkeit der Ehe im Falle eines Ehebruches stimme. —

Man kann daher wohl nicht mit Hrn. Jäger die Frage aufwerfen: *wie und seit wann die Ehescheidungen in der Kirche eingeführt wurden?* Die Frage mufs man vielmehr so stellen: *wie und seit wann sind die Ehescheidungen in der Kirche abgekommen?* Bekannt sind die überspannten Begriffe, die man von dem Werthe des ehelosen Lebens schon in den früheren Zeiten an manchen Orten hatte, die mit der Verbreitung des Mönchthumes sich nach und nach überall anfüßig machten, und auf den päpstlichen und bischöflichen Stühlen, so wie in den

culpa et tuo jussu se renuente et luctante adulterata sit, si se continere non potest, nubat, cui voluerit, tantum in Domino: tu autem sine uxoria spe in perpetuo maneat.

Kabinetten der Fürsten ihr Wesen trieben. Augustins Ansehen, das schon während seines Lebens so imponirend war, stieg nach seinem Tode mit jedem Jahrzehende höher. Hatte er dadurch schon während seines Lebens entscheidenden Einfluss auf Konziliar - Bestimmungen, so war dieser nach seinem Tode noch kräftiger. Gleichwohl war er selbst in seinen Ueberzeugungen von der gänzlichen Untrennbarkeit der Ehe wankend und gestand dies, was ihm Ehre macht, aufrichtig, wie ich oben schon erinnerte. Dafs übrigens seine Grundfätze nicht die Grundfätze der Vorzeit waren, beweist der Beschluß des Konzils zu Mileve, dafs man ein kaiserliches Ehescheidungs - Verbot erwirken sollte. — Auch zu seiner Zeit waren seine Meinungen nicht allgemein geltend. Dies zeigen Pollentius Remonstrationen; und dafs auch noch lange nach seinem Tode selbst in der lateinischen Kirche die Ehescheidungen noch häufig statt fanden, erhellet aus den Zeugnissen, die wir oben angeführt haben. —

Ueberhaupt herrschte in diesem Punkte zwischen der lateinischen und griechischen Kirche bis auf die neuesten Zeiten nicht durchaus Einheit. Bekanntlich bestand in dieser, und besteht noch die Befugniß zur Ehetrennung im Falle eines Ehebruches, ja selbst wegen anderer wichtigen Ursachen, eben so allgemein als das Verbot derselben in der lateinischen Kirche nach-

her wurde. — Doch es liegt auſſer meinem Plane eine Geſchichte dieſer Lehre zu ſchreiben.

Nur ſo viel bemerke ich noch: man war nicht durchgehends ſelbſt unter jenen, welche die Auflösbarkeit der Ehe zugegeben haben, einverſtanden, ob man der Frau durchaus gleiche Rechte mit dem Manne hiñſichtlich der Eheſcheidung einräumen dürfe. — So z. B. erhellet aus der oben n. 25. angeführten Stelle des heil. Baſilius, daſs man im Punkte der Eheſcheidung es ſtrenger bey dem Weibe als bey dem Manne nahm; und daſs nur die Gewohnheit den Weibern die Pflicht auflegte, auch für Beſſerung unempfängliche, ehebrecheriſche Männer zu behalten, dagegen dem Manne geſtattete, ſeine Frau zu verlaſſen und wieder zu heirathen, ohne ſich des Ehebruchs ſchuldig zu machen. — Gregor von Nazianz (orat. 31.) der ganz ſo wie Baſilius dachte, findet den Grund davon darinn: *viri legem tulere, hinc contra mulieres lata.*

Ambroſius ſucht dieſe Gewohnheit, wie aus n. 26. erhellt, ſelbſt durch den Ausſpruch des Apoſtels Paulus zu begründen *) — Dagegen

*) Innozenz I. giebt dem Exſuperius, der unter andern bey ihm anfragte: warum die Männer alle Gemeinſchaft mit ihren ehebrecheriſchen Weibern aufhören, da doch die Weiber mit ihren gleichfalls ehebrecheriſchen Männern die Ehe fortſetzten? die ſonderbare Antwort: dies geſchehe deswegen, weil der Ehebruch der Weiber eher als der der Männer bekannt würde, und daher auch die

wird von den Konzilien ap. Wormat. n. 42. und zu Vernon so wie in dem oben angeführten poen. rom. (n. 43.) auch der Frau dieselbe Befugniß wie dem Manne ertheilt. — Augustin beruft sich ebenfalls auf eine gesetzliche Gewohnheit, nach welcher den Weibern die Trennung von ihrem Manne untersagt war, und behauptet, diese Erlaubniß hätten sie erst durch ein Edikt des Kaisers Julians erhalten. (44)

Es ist durch diese Bemerkung bestätigt, was ich oben schon sagte, man dürfe nicht alle Stellen der Väter und Konzilien, in welchen, selbst im Falle eines Ehebruchs auf Seite des Mannes, der unschuldigen Frau die Trennung vom Bande verboten wird, als unumschränkte Beweise für die gänzliche Unauflösbarkeit der Ehe ansehen.

Dem Manne machten es aber sogar manche zur Pflicht, seine ehebrecherische Frau von sich zu stoßen, und erklärten selbst die fortdauernde Beywohnung mit derselben für Ehebruch, wie z. B. Hermas.

Männer ihre Weiber eher deswegen bey den Priestern anzuklagen pflegten. S. Harduin. Act. concil. T. I. p. 1003. f.

(44) Ante Juliani edictum mulieres viros suos dimittere nequibant, accepta autem potestate coeperant facere, quod prius facere non poterant: coeperunt enim quotidie viros suos licenter dimittere. (in libr. quaest. v. et n. t. q. 115.)

Hieronimus, (45) Chrysoſtomus (46) (wenn die Zitation des Gratians caufs. 32. qu. 1. c. 4. anders richtig und dieſe Stelle nicht ein Kanon irgend eines Konzils iſt; denn in den Werken dieſes Vaters findet man ſie nicht) beſtimmt ſogar eine Buße von zwey Jahren für den Mann, der ſeiner ehebrecheriſchen Frau beywohnt.

Allgemein aber waren die Geſetze, welche dem ſchuldigen Theile, und beiden, wenn beide ſchuldig waren, gewöhnlich für alle Zeit ihres Lebens die Ehe unterſagten. (ſieh n. 36. 40. 41. und das Poen. rom. 43.)

(45) Cum (uxor) ſe fornicatione ſeparaverit a marito, non debet teneri, ne virum quoque ſub maledicto faciat, dicente ſcriptura, *qui adulteram tenet, ſtultus et impius eſt.* (comment. in c. 19. Matth.)

(46) Siquis uxorem invenerit adulteram et deinceps placuerit habere eam in matrimonio, duobus annis poeniteat, ideo quia cum adultera commiſtus ſit, quae adhuc crimine ſuo non eſt purgata etc.

Drittes Hauptstück.

Auflösung der Ehe auch wegen anderer Ursachen.

In der ältesten christlichen Kirche war man selbst nicht einmal darüber einig, wenigstens getraute man sich nicht mit voller Gewissheit es zu entscheiden, ob Ehebruch allein oder auch andere schwere Vergehungen eine Befugnis zur Trennung der Ehe vom Bande begründen können.

Origenes wirft die Frage auf: ob man nicht auch die Frau entlassen könne *wegen Giftmischerey, wegen Ermordung eines gemeinschaftlich ehelich gezeugten Kindes, oder wegen irgend eines anderen Mordes, oder wegen heimlicher von der Frau geschehenen Ausplünderung des Hauses?* Er getraut sich nicht zu entscheiden, hält es auf einer Seite für vermessen, von der buchstäblichen Verordnung Jesus abzugehen, auf der anderen Seite aber auch für ungereimt, eine solche Gattin zu behalten, *die viel ärger als eine Ehebrecherin ist*; und überläßt die Entscheidung jedem, der zu prüfen versteht. (47) — Er führt selbst an, daß mehrere Bischöfe wegen verschiedener Ursachen die Ehescheidung vom Bande, also nicht bloß des Ehebruches wegen, ge-

(47) Quæri autem potest, an uxorem repudiare non liceat, nisi in adulteriō deprehensa sit, v. g. propter

statteten; tadelt dies zwar, entschuldigt aber die Bischöfe durch ihre Absicht, grössere Uebel dadurch zu vermeiden.

Da er die Ehescheidung vom Bande im Falle des Ehebruchs zugesteht, wie ich oben zeigte, so kann hier wohl der Tadel der Bischöfe nicht für solche Fälle gelten, in denen sie wegen Ehe-

veneficium, vel quod infantem ab utroque genitum viro peregre profecto interfecerit, vel ob aliam quamlibet caedem; quin etsi adulterii quidem infons viri domum clam diripuisse et expilasse animadversa sit, rogaverit aliquis, an ejusmodi uxorem ex aequo et bono repudiabit, utpote vetante servatore, nequis excepta fornicationis causa uxorem suam repudiet; utrobique enim aliquod adparet absurdum: quod an revera absurdum sit, ignoro. *Tanta enim pati et tolerare flagitia, quae adulterio et scortatione peiora censeriqueant, plane a ratione videbitur alienum:* rursus contra servatoris praeceptum agere, nemo est, quin impium esse confiteatur. Ac proinde in animo meo id disputo, cur nam dixit: *nemo uxorem, excepta fornicationis causa, repudiet;* et ait: *qui dimiserit uxorem, excepta fornicationis causa, facit eam maechari.* Qui enim uxorem adulterii minime ream repudiat, quantum in se est ansam ei adulterandi praebere, nullus est, qui inficias cat, nam *si vivente viro vocabitur adultera, si fuerit cum alio viro, et repudiata ea occasionem illi dat, iterum nubendi, per id efficit sane, ut adultera sit; at quae in veneficio oppressa est, vel caedem patravit, dimittere, utrum excusationem habeat nec ne, ipse disquires* (comm. in Matth. tom. 14.)

bruches die Scheidung gestatteten; sondern man muß andere Ursachen hier unterlegen. (48)

Fast eben so urtheilt Augustin. Er hatte in seinen Schriften gesagt, daß man sich blos um der Hurerey willen von seinem Weibe scheiden dürfe. In der Revision seiner Schriften bemerkte er aber: was hier für eine Hurerey gemeint sey, ob die eigentlich so genannte, oder auch die von welcher der Psalm redet: *du bringest um alle, die wider dich huren*, das wäre zu untersuchen. Der Leser soll sich hierinn nicht allein auf das, was er hier sage verlassen, sondern auch anderes darüber oder auch seine (Augustins) übrigen Aeufferungen lesen, oder wenn er könne, selbst nachforschen, (49)

(48) Contra scripturae legem mulieri, vivente viro nubere, quidam ecclesiae rectores permiserunt, agentes contra id, quod scriptum est, in quo sic habetur: mulier alligata est, quanto tempore vir ejus vivit, et contra illud, igitur vivente viro mulier vocabitur adultera, si fuerit cum alio viro; non omnino tamen sine ratione, haec enim contra legem initio latam et scriptam, ad vitanda pejora, alieno arbitrio morem gerentes eos permisisse verisimile est. (loc. cit.)

(49) Quam velit Dominus intelligi fornicationem, propter quam dimittere liceat uxorem — (ob auch die von welcher oben die Rede ist) etiam atque etiam cogitandum est, atque requirendum: . . . quatenus intelligenda et limitanda haec fornicatio, et utrum etiam propter hanc, liceat dimittere uxorem, latebrosissima questio est. (Retract. lib. 1. c. 16.)

Merkwürdig ist hier noch eine andere Stelle Augustins, (serm. dom. de monte) welche Gratian caufs. 28. qu. 1. c. 5. anführt: (50) nach dieser hält Augustin Unglauben, Geitz, unerlaubte Begierde, durch die Frau verursachten Zwang den Götzen zu opfern, überhaupt allen Mißbrauch

(50) Idololatria, quam sequuntur et quaelibet noxia superstitio fornicatio est. Dominus autem permittit causa fornicationis uxorem dimitti: sed quia permittit et non iussit, dedit locum Apostolo monendi, ut qui voluerit, non dimittat uxorem infidelem, quo sic fortassis possit fidelis fieri: . . . si infidelitas fornicatio est, et idololatria infidelitas et avaritia idololatria, non est dubitandum, et avaritiam fornicationem esse. Quis ergo jam quamlibet illicitam concupiscentiam potest recte a fornicationis genere separare, si avaritia fornicatio est? Ex quo intelligitur, quod propter illicitas concupiscentias non tantum, quae in stupris cum alienis viris aut foeminis committuntur, sed omnino quaslibet, quae animam corpore male utentem a lege Dei aberrare faciunt, et perniciose turpiterque corrumpunt, possit sine crimine et vir uxorem dimittere et uxor virum: quia exceptam facit Dominus causam fornicationis, *generalem et universalem intelligere cogimur*. Cum autem ait: *excepta causa fornicationis*: non dixit: *cujus?* *ipforum*, viri aut foeminae? Non enim tantum fornicantem uxorem dimittere conceditur, sed quisquis eam quoque uxorem dimittit, a qua ipse cogitur fornicari, causa utique fornicationis dimittit: velut si aliquem cogat uxor, sacrificare idolis; qui talem dimittit, non tantum illius sed et suae, illius, quia fornicatur, suae, ne fornicetur.

des Körpers gegen göttliche Gefetze für Fornikation und für gültige Urfachen der Ehescheidung.

Ambros (lib. de Philof.) fagt: derjenige breche mit feiner Frau die Ehe (*uxoris adulterem effe*), der im ehelichen Umgange die Schranken der Schamhaftigkeit der Mäfsigkeit und des Anftandes überfchreite (*qui in ufu conjugali verecundiae, temperantiae et honeftatis nullam rationem habet*). — Man vergleiche damit eine andere Stelle deffelben Vaters, die wir oben n. 26. angeführt haben, in welcher er den Begriff der Fornikation auch weiter zu nehmen fcheint.

Aus den Aeufserungen diefer beiden Kirchenväter geht mit voller Gewifsheit fo viel hervor, dafs man über die richtige und einzig gültige Auslegung des Textes bey Matthaeus keine bestimmte Ueberlieferung hatte, und dafs auch damals in der Kirche noch keine Entfcheidung darüber erfolgt war, vielmehr Ehescheidungen wegen manchfältiger anderen Urfachen, nicht blos wegen des Ehebruches, erlaubt wurden. Denn widrigenfalls wäre wohl Auguftin in feinem Urtheile um fo weniger zurückhaltend gewesen, als er die gänzliche Unauflösbarkeit der Ehe gerne vertheidigen mögte.

Die oben angeführten Stellen des Origenes und Auguftins find hier um fo merkwürdiger, und für unfere Unterfuchung um fo entscheidender, da fie grade an folchen Orten vorkom-

men, wo jene Lehrer über die Ausprüche Jesus, Ehescheidung betreffend, kommentiren.

Auch andere Kirchenlehrer setzen nicht *allein* Ehebruch als gültige Ehescheidungs - Ursache an. Epiphanius in der oben n. 28. angeführten Stelle nennt als Scheidungs - Ursachen Hurerey und andere Verbrechen (*alterum flagitium.*)

Das Konzil zu Agd n. 39. redet überhaupt von wichtigeren Scheidungs - Ursachen, also von mehreren, nicht blos von dem Ehebruche. Denn es sagt ausdrücklich: nur jene, welche *ohne schweres Vergehen* ihre Frauen entlassen, und *keine Ursachen* ihrer Trennung mit Wahrscheinlichkeit angeben, sollen aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden. — Auch das Konzil ap. Wormat. (n. 42.) spricht von *erlaubten Trennungs - Ursachen*, also von mehreren, nicht blos vom Ehebruche.

Sixtus Senensis gesteht selbst zu, dafs man in der Kirche ehemals nicht blos des Ehebruches oder der Blutschande wegen, sondern auch wegen anderer schwerer Vergehen (*atrocia flagitia*) die Ehe schied. Er billigt zwar dieses Verfahren nicht, entschuldigt es aber doch durch die Bemerkung, dafs man durch diese Erlaubnifs gröfsere Uebel vermeiden wollte.

Die Gewohnheit, in mehreren Fällen die Ehe zu scheiden, war in den Zeiten der fränkischen Könige so herrschend, dafs man selbst schon

durch beiderseitige Einwilligung die Ehe auflösen konnte, so dafs jeder Theil entweder in ein Kloster gehen oder sich wieder verehelichen durfte. *)

*) Markulph hinterliefs uns eine damals übliche Formel, den Scheidungsbrief zu schreiben. In demselben war als Ursache der Trennung wechselseitige Uneinigkeit angegeben. (*Libellus repudii*, sind die Worte, *dum inter illum et conjugem suam non charitas secundum Deum, sed discordia regnat, et ob hoc pariter conversari minime possunt, placuit utriusque voluntate, ut se a consortio separare deberent; quod ita et fecerunt. Propterea has epistolas inter se uno tenore conscriptas fieri et affirmare decreverunt, ut unus quisque ex ipsis, sive ad servitium Dei in monasterio aut copulae matrimonii sociare se voluerit, licentiam habeat, et nullam requisitionem ex hoc de parte proximi sui habere non debeat etc.*) Dafs diese Sitte auch in den früheren Zeiten schon herrschend war, beweist eine ältere Formel eines Scheidungsbriefes, den die Frau dem Manne schrieb, und den Mabillon, Tom. IV. vet. analect. 56. liefert. Es lautet dieser: *Domino non dulcissimo sed amarissimo et exfusslantissimo Jocali meo illo illa. Dum non est incognitum, qualiter faciente inimico et interdiciente Deo ut simul esse non possemus: proinde convenit nobis ante bonis hominibus ut ad invicem nos relaxare deberemus. Quod ita et fecimus. Ubicunque Jocalis meus mulierem ducere voluerit, licentiam habeat, potestatem faciendi, similiter et illa convenit, ut ubicunque ipsa foemina superius nominata sibi marito accipere voluerit, licentiam habeat potestatem faciendi. Et si fuerit post hunc diem unus ex his ipsis qui contra hanc epistola ista agere aut repetere praesumerit, soli-*

Wir finden aber auch bestimmte einzelne Fälle angegeben, in welchen man die Ehescheidung auch außer dem Falle des Ehebruchs für erlaubt hielt. Ich will diese Fälle in der Kürze bemerken.

a) *Durch Krankheit bewirktes Unvermögen der Frau zur ehelichen Beywohnung.* Man trennte die Ehe im Falle die Frau durch Krankheit unvermögend zur ehelichen Beywohnung wurde. — Bonifaz fragte bey Pabst Gregor II. an: was der Ehegatte zu thun habe, wenn seine Frau durch Krankheit ergriffen zur Leistung der ehelichen Pflicht unvermögend sey. Gregor (ep. 13. ad Bonif. cap. 2. — bey Gratian causs. 32. quæst. 7. can. 18.) antwortete: *es wäre zwar gut, wenn der Mann unverheirathet bleibe. Da aber dies eine erhabene Stärke der Tugend voraussetzte, so sollte derselbe, wenn er sich nicht enthalten könne, wieder heirathen, nur aber auch seine vorige kranke Frau nicht ohne Unterstützung lassen.* (51.) —

duo tantus ad parem suum componat una cum iudice intercidentem et quod repetit, nihil valeat vindicare et hæc epistola firma permaneat.

(51) Quod proposuisti: si mulier infirmitate correpta non valuerit debitum viro reddere, quid ejus faciat jugalis? bonum esset, si sic permaneret, ut abstinentiae vacaret, sed quia hoc magnorum est, ille, qui se non poterit continere, nubat magis, non tamen subsidii opem subtrahat ab illa, quam infirmitas præcedit, non detestabilis culpa excludit.

Grati-

Gratian bemerkt zwar dagegen, diese Entscheidung habe die evangelische und apostolische Lehre gegen sich. Aber dies ist einmal so ausgemacht noch nicht; und das Urtheil des Pabstes hat in diesem Punkte doch gewiss mehr Werth als jenes des eben nicht sehr kritischen Gratians, um so mehr, da Gregor hier nicht nach seiner Privatmeinung, sondern nach dem herrschenden Glauben der allgemeinen Kirche entscheidet, wie der Eingang des päpstlichen Antwortschreibens deutlich zeigt. Denn hier heisst es: *In iisdem literis quaedam subnexuisti capitula, sciscitando, qualiter teneat vel doceat haec apostolica Romana ecclesia: . . . et consulenti tibi non ex nobis quasi ex nobis, sed ejus gratia, qui aperit os mutorum, . . . qualiter tenere debeas apostolici vigoris doctrinam, dicimus etc.* Wenigstens zeigt die Entscheidung des Pabstes unwidersprechlich, dass man in den früheren Zeiten keine so strengen Grundsätze von der Unauflösbarkeit der Ehe hatte. —

Manche andere erinnern: es sey hier von einer *impotentia praecedens* nicht einer *subsequens* die Rede. Allein man sieht es der Stelle deutlich genug an, dass dies ihr Sinn nicht sey. — Dass man, was ich vorher schon bemerkte, in diesem Punkte so strenge nicht dachte, zeigt auch eine Stelle Augustins, in der er die Frage aufwirft, ob es dem Manne bey der Unfruchtbarkeit seines Weibes mit Einwilligung derselben nicht erlaubt

sey, aus einer anderen Kinder zu erzeugen. Augustins Antwort ist ganz unbestimmt, er getraut sich nicht zu entscheiden. (Apud antiquos Patres, sind seine Worte, fas erat: utrum et nunc fas sit, non temere dixerim.)

b) *Ausatz des Mannes.* Das Konzil zu Kompiègne erlaubt im Falle, dafs der Mann ausfützig würde, der Frau, ihm den Abschied zu geben, und einen anderen zu heirathen, ertheilt aber auch diese Erlaubnifs dem Manne. (52.)

c) *Gegründeter Verdacht eines Ehebruches.* Dieser scheint nach Hieronymus ein gültiger Ehescheidungs-Grund zu seyn, wie ich oben schon n. 11. bemerkte. Nur sollte der Verdacht hinlänglich begründet seyn, damit die Frau nicht unschuldig entlassen werde, und so erst der Mann durch eine neue Verehelichung zum Ehebrecher an ihr werde. — Theodoret scheint in der n. 29. angeführten Stelle auch dieser Meinung zu seyn: denn er erklärt die Ehescheidung vom Bande für erlaubt, si nuptiarum leges transfiliat, si in alium virum procax intendat; was doch wohl nur einen frechen lüfternen Umgang mit einem Manne, noch nicht wirklichen Ehebruch bezeichnet.

(52) Si vir leprofus mulierem habet sanam; si vult ei donare commeatum, ut accipiat virum, ipsa foemina si vult, accipiat; similiter et vir. (can. 16.)

d) *Weigerung, dem Ehegatten in ein anderes Land zu folgen.* Das Konzil zu Vermerie in Valois faßte den Beschluß, daß, wenn ein Mann durch unvermeidliche Nothwendigkeit in ein ferneres Land zu reisen gezwungen würde, und seine Frau ihm durch Liebe gegen ihre Aeltern oder sonst einen Grund zurückgehalten ihm nicht folgen wollte, derselbe eine andere heirathen könne, seine erste Frau aber bis zu seinem Tode unverheirathet bleiben solle. (53.) — Man kann hier gewiß nicht einwenden, daß nur von einer Heirath nach dem Tode der Frau die Rede sey: denn dazu brauchte der Mann keine Erlaubniß. Bellarmin, der diesen Einwurf hier macht, widerspricht sich an einem anderen Orte selbst, indem er die Behauptung Durands: Christus spreche bey Matthäus nur von der Befugniss, nach dem Tode der Frau eine andere zu heirathen: durch die Bemerkung widerlegt: non poterat esse quaestio, an liceret uxore ob adulterium lapidata aliam ducere. — Dann zeigt auch wohl der Gegensatz: *die Frau soll während der Lebenszeiten des*

(53) Siquis necessitate inevitabili cogente in alium ducatum seu provinciam fugerit, et ejus uxor, cum valet et potest, amore parentum et rerum suarum eum sequi noluerit, ipsa omni tempore, quamdiu vir ejus, quem secuta non fuit, vivit, semper innupta permaneat. Nam ille vir ejus, qui necessitate cogente in alium locum fugit, si se abstinere non potest, aliam uxorem accipiat.

Mannes nicht heirathen: hinlänglich den wahren Sinn. Durch das Einschiefel: der Mann dürfe erst *nach dem Tode* der Frau heirathen: würde der ganze Kanon sinnlos.

e) *Längere Abwesenheit des Mannes ohne Hoffnung seiner Zurückkunft*. Leo I. (ep. 77. ad Nicet. — bey Gratian causs. 34. quæst. 1.) tadelt es nicht, daß Weiber, deren Männer in die Gefangenschaft abgeführt wurden, ohne Hoffnung daraus befreyt zu werden, zu einer andern Ehe schritten; nur wollte er, daß bey der Zurückkunft ihres ersten Mannes diesem auf *sein Verlangen* die Frau als Gattin folgen solle. (54)

(54) Cum per bellicam cladem et per gravissimos hostilitatis incurfus ita quaedam dicatis esse divisa conjugia, ut abductis in captivitatem viris foeminae eorum remanserint destitutæ, quæ viros proprios interemptos putarent, aut ab *iniqua dominatione nunquam crederent liberandos*, et in aliorum conjugia sollicitudine cogente transferunt, cumque statu rerum auxiliante Deo in meliora converso nonnulli eorum, qui putabantur periisse, remearunt: merito charitas tua videtur ambigere, quid de mulieribus, quæ aliis conjunctæ sunt viris, a nobis debeat ordinari. Sed quia novimus scriptum: quod a Domino jungitur viro suo mulier, et iterum agnovimus praeceptum, ut quos Deus conjunxit, homo non separet, necesse est, ut legitimarum foedera nuptiarum redintegrandæ credamus. . . . Ideo *si viri post longam captivitatem reversi ita in dilectione suarum conjugum perseverant, ut eas cupiant in suum redire consortium*, omittendum est, et inculpabile judicandum, quod necessitas intulit, et restituendum, quod fides poscit.

Leo beschränkt die Trennung der während der Abwesenheit des Mannes eingegangenen Ehe ausdrücklich auf den Fall, *wenn der Mann sein Weib wieder haben will*. Nach der Zurückkunft wurde also im entgegengesetzten Falle die unterdessen eingegangene Ehe fortzusetzen erlaubt. —

Freylich stehen dieser Verordnung wieder andere gerade entgegen, die eine Ehe in einem solchen Falle, wenn der Mann auch eine lange Reihe von Jahren abwesend ist, ohne daß irgend eine Nachricht von seinem Leben oder Tod einlief, auf immer verbieten. Aber es zeigt ja eben diese Disharmonie, daß nicht immer und an allen Orten dieselbe kirchliche Disciplin herrschte, und daß noch weniger die absolute Unauflösbarkeit der Ehe in jedem möglichen Falle als göttliches Gebot immer anerkannt wurde.

f) *Gefährliche Lebensnachstellung*. In dem Concilio Wormaciensi wurde (nach dem Dekrete Burchardi L. 6.) der Kanon festgesetzt: *wenn eine Frau sich gegen das Leben ihres Mannes mit anderen verschwöre, könne der Mann, selbst wenn er einen dieser aus Nothwehr umgebracht habe, eine beliebige andere Gattin sich nehmen; die bösertige Frau aber solle stets unverheirathet bleiben.* (55) Gratian verfälschte diesen Kanon,

(55) Si qua mulier cum aliis viris in mortem mariti consiliata est, et ipse aliquem illorum se defendendo occiderit, potest, ut nobis videtur, ipsam uxorem dimit-

indem er die Worte: *post mortem uxoris*: einrückte. Gegen dieses fremdartige Einschiefel zeugt der ganze Kontext und auch das *Decretum Reginonis*, in welchem der Kanon wörtlich wie im *Decreto Burchardi* ohne diesen Beyfatz sich findet.

g) *Eintritt in ein Kloster, oder Wahl auch ausserhalb desselben ein klösterliches Leben zu führen.* Das Konzil zu Compiègne erlaubt dem Manne, dessen Frau mit seiner Einwilligung sich in ein Kloster begiebt, um Gott zu dienen oder auch ausserhalb desselben den Schleier übernimmt, eine andere zu heirathen. Geht der Mann ins Kloster, so steht der Frau dieselbe Befugniss zu. (56)

h) *Unglaube des einen Theiles, wenn dieser den Gläubigen nicht ferner beywohnen wollte.* Da diese Ehescheidungs - Ursache vom Paulus ausdrücklich genannt, und auch heute zu Tage von den meisten Kanonisten als hinreichend zur Trennung vom Bande angesehen wird, so halte ich es für überflüssig, auch darüber Zeugnisse aus dem Alterthume zu sammeln.

tere, et si voluerit, aliam uxorem accipere: ipsa autem infidiatrix poenitentiae subjecta absque spe conjugii maneat.

(56) *Siquis vir mulierem suam dimiserit, et dederit commeatum pro religionis causa infra monasterium Deo fervire, aut foras monasterium licentiam dederit velandi, sicut diximus propter Deum, vir ejus accipiat mulierem legitimam, similiter et mulier faciat.*

Fasst man die einzelnen hier aufgezeigten Ehescheidungsfälle unter allgemeine Kategorien, so ergibt sich, daß man auch außer dem Falle des wirklichen Ehebruchs die Ehe trennte,

a) *Wenn die eheliche Treue verletzt wurde*, es mogte dies durch einen frechen lüfternen somit des Ehebruchs verdächtigen Umgang der Frau mit anderen Männern, oder durch gefährliche Lebensnachstellung, oder durch bössliche Verlassung geschehen.

b) *Wenn die eheliche Beywohnung gehindert wurde*, entweder durch Krankheit oder längere Abwesenheit des Mannes.

Es ist die Vermuthung nicht ungegründet, ja man darf sagen, es ist gewiß, daß man in älteren Zeiten nicht allein wegen dieser bisher angeführten Ursachen die Trennung vom ehelichen Bande zuließ, sondern daß man diese noch in mehreren anderen Fällen gestattete. Wären die ältesten Schriften und Dokumente nicht in so großer Menge verloren gegangen, oder nur Auszugsweise uns aufbehalten worden, hätte nicht selbst Gratian so oft dem Verfälscher dieser wenigen Ueberbleibsel gemacht, und wäre es uns noch möglich, immer die Verfälschung bestimmt nachzuweisen: so könnten wir gewiß noch manche solche Ursachen nebst den schon angeführten aufzählen. —

Das kanonische Recht nennt mehrere Ursachen zur Trennung der Ehe vom Tische und Bette,

nämlich *impotentia conjugis*, *sterilitas*, *frigidity* (de frigidis et maleficiat. c. 1.), *diutina conjugis absentia* (cap. Perlat etc. 8.), *votum continentiae*, *et religionis* (cap. unic. de vot.), *deportatio conjugis* (c. si quis etc. 33. q. 2.), *haeresis* (quaesivit etc. 2. de divort.), *sententia judicis pronuntiantis divortium* (cap. 1. cum seq. 35. q. 9.). Da die meisten dieser Ursachen solche sind, in denen man, wie ich vorher zeigte, die Scheidung vom Bande in der Kirche zuließe, so scheint es allerdings, daß auch die übrigen, *deportatio* und *sententia judicis pronuntiantis divortium* in den früheren Zeiten vollgültige Ursachen dazu waren. Nur erst in der Folge vermochte, wie ich oben schon bemerkte, Augustins Ansehen und der immer mehr herrschende Mönchsgeist dem *divortium* eine engere Bedeutung zu geben, und dasselbe bloß auf Trennung vom Tische und Bette zu beschränken.

Wir werden in dem folgenden Hauptstücke sehen, daß auch die von den Kaisern festgesetzten Ehescheidungs-Ursachen von der Kirche nicht verworfen wurden.

IV. Hauptstück.

Verhalten der Kirche in Rücksicht der kaiserlichen Ehescheidungs-Gesetze, und gegen Christen die nach denselben ihre Ehe vom Bande trennten.

In den frühesten Zeiten waren die Bande der Ehe bey den Römern festgeknüpft, und man hörte mehrere Jahrhunderte hindurch nichts von Ehescheidungen. In der Folge wurden dieselben so gelöst, dafs man, wie ehemals bey den Juden, der nächsten besten Ursache wegen die Ehen trennte, und hierin dem Manne mehr Freyheit, als dem Weibe gestattete. Die christlichen Kaiser wurden vorzüglich auf die Nachteile aufmerksam, welche eine solche ungebundene Zügellosigkeit der Ehescheidungen eben sowohl, als eine übermäfsige Strenge rücksichtlich derselben, nothwendig erzeugte. (57) Sie beschränkten darum auf der einen Seite die launige Willkühr, gaben aber auch auf der andern Seite mehrere vollgültige Ehescheidungs-Ursachen an. Merkwürdig sind hierin besonders

(57) Der streng christliche Theodosius beginnt seine Ehescheidungsgesetze mit folgender schönen Bemerkung: Sicut sine justa causa dissolvi matrimonia justo limite prohibemus, ita adversa necessitate pressum aut pressam, quamvis infausto, tamen necessario auxilio cupimus liberari. (cod. L. V. tit. XVII. de repud. c. 8.)

die Gesetze Konstantins, Theodosius, Valentians, Anastasius und Justinians. Nach diesen war es dem Manne erlaubt, wegen mehrerer schweren Vergehen z. B. wegen Giftmischerey, Hurenwirthschaft, Todschlag, Zerstörung der Grabmäler, verdächtigen Umgang mit Männern, Lebensnachstellung, Staats-Verbrechen u. d. gl. die Frau zu entlassen. Fast gleiche Rechte gestatteten sie der Frau. Doch sah man dem Manne manchen Fehler eher nach.

Die Kirche widersezte sich diesen von christlichen Kaisern gegebenen Gesetzen nirgends. Gleichwohl ist es bekannt, mit welchem Muthe die Kirche schon frühzeitig ihre Rechte vertheidigte, und besonders im Punkte der Disziplin mit unerbittlicher Strenge nicht blos gegen gemeine Laien, sondern selbst gegen Kaiser verfuhr. Hätten die Kirchen-Vorsteher die kaiserlichen Ehescheidungs-Gesetze als der Religion selbst widersprechend, und sie in ihrem wesentlichen Theile zerstörend angesehen: sie würden nicht blos ihr ganzes Ansehen dazu verwendet haben, um eine solche Gesetzgebung zu hindern, oder doch sie in ihrer Anwendung zu beschräncken, sondern selbst öffentlich die Kaiser getadelt, und als Irrlehrer exkommunizirt haben. Zwang ja selbst ein Ambros den Kaiser Theodosius unruhige Christen unbestraft zu lassen, und diesen selbst, als Büsser vor der Kirchen-Thüre zu stehen! — Die Bischöfe konnten in jenen Zeiten

um so mehr über einen solchen Punkt sprechen, da wenig Heyden mehr existirten, die christliche Religion schon Staats-Religion geworden war, mithin die Legislation als für Christen gültig angesehen werden mußte. Aber wie gesagt, nirgends findet man Widerspruch, nirgends ein Verbot für die Christen, sich nach diesen Ehe-Gesetzen zu richten. —

Zwar beruft man sich, um den Widerstand der Bischöfe gegen die Befolgung dieser Ehe-Gesetze zu beweisen, auf die Worte des heil. Hieronymus: *aliae sunt leges Caesarum, aliae Christi, aliud Papinianus, aliud Paulus noster docet.* Allein man lese die ganze Stelle im Zusammenhange, und die vermeintliche Protestation gegen die Anwendung jener kaiserlichen Gesetze für Christen verschwindet. Hieronymus sagt: *nach den weltlichen Gesetzen käme der Mann, wenn er auch grofse Verbrechen begangen habe, ungestraft davon; da im Gegentheile die Frau schon geringere Vergehungen büßen müsse. Vor dem göttlichen Gerichte nach Jesus und der Apostel Lehre gelte dieser Unterschied nicht: hier hätten Mann und Frau gleiche Pflichten und gleiche Rechte.* (58) — Wo findet man hier nun eine Erklärung gegen die Gültigkeit der kaiserlichen Ehe-Gesetze für die Christen?

(58) *Quidquid viris jubetur, hoc consequenter redandat in foeminas. Neque enim adultera uxor dimittenda*

Ambrosius, den man auch hier gewöhnlich anzuführen pflegt, spricht genau befehen, ebenfalls nicht gegen die kaiserlichen Ehe-Gesetze. Man erlaube mir die ganze schöne und rührende Stelle herzusetzen. Etenim, sagt er, cui non licet vivente viro mutare conjugium, potest obrepere libido peccandi. Itaque qui auctor erroris etiam reus culpae est. Quod cum parvulis foeta dimittitur? Quod titubanti vestigio grandaeva detruditur? Durum si excludas parentem, pignora teneas et ad contumeliam charitatis addas pietatis injuriam! Durius si propter matrem etiam filios simul pellas, quum magis redimere a patre liberi debeant culpam parentis! Quam periculofum, si fragilem adolescentiae aetatem errori offeras? Quam impium, si ejus destituas

et vir moechus tenendus. *) Siquis meretrici jungitur, unum corpus facit, ergo et quae scortatori impuroque sociatur, unum cum eo corpus efficitur. Aliae sunt leges Caesarum, aliae Christi, aliud Papinianus aliud Paulus noster praecipit. Apud illos viris impudicitiae fraena laxantur, et solo stupro et adulterio condemnato passim per lupanaria et ancillulas libido permittitur, quasi culpam dignitas faciat, non voluntas. Apud nos, quod non licet foeminis aequè non licet viris, et eadem servitus pari conditione censetur.

*) Diese Stelle: neque enim adultera uxor . . . tenendus: wird gewöhnlich fast von allen Vertheidigern der Unauflösbarkeit der Ehe als ein ächter Kernspruch angeführt. Mit wie wenig Rechte, sieht man nun aus dem Zusammenhange.

senectutem, cujus defloraveris juventutem? Ergo inhonoratum stipendiis et veteranum imperator dimittat inglorium atque imperii sui possessione detrudat, et rusticum laboris effoetum agro suo propulset agricola? An quod in subditos nefas est, in comparem fas est? Dimittis ergo uxorem quasi jure, et putas id tibi licere, quia lex humana non prohibet? sed divina prohibet. Qui hominibus obsequeris, Deum verere. Audi legem Domini, cui etiam obsequuntur, qui leges ferunt: *quae Deus conjunxit homo non separet*. Sed non solum hic caeleste praeceptum, sed quoddam etiam opus Dei solvitur. Paterisne, oro, liberos tuos vivente te esse sub vitrico? aut incolumi matre degere sub noverca? Pone si repudiata non nubat. Et haec viro tibi potuit displicere, cui adultero fidem fervat? pone si nubat: necessitatis illius tuum crimen est, et conjugium quod putas adulterium est: quid enim refert, utrum aperta criminis confessione, an mariti specie adulterium admittas; nisi quod gravius est, legem criminis fecisse quam furtum. (Comment. L. VIII. in Evang. Luc. cap. 16.)

Ich bemerke hier: der erste Satz dieser Stelle kann nicht in der vollsten Allgemeinheit, als Scheidung vom Bande in allen Fällen verbietend, genommen werden, da Ambros selbst, wie ich oben zeigte (n. 26.), die Ehescheidung im Falle des Ehebruchs wenigstens auf Seite des Mannes für erlaubt hielt, ja sogar noch einige

andere Ehescheidungs-Fälle anzunehmen scheint. Ich bemerke zweitens: dafs hier nicht von grofsen Verbrechen, wegen welchen der Mann seine Frau entlasse, z. B. Ehebruch, Todschlag, Giftmischerey, Kupplerey etc. die Rede sey, zeigt wohl der ganze Kontext: denn wie könnte sonst Ambros jene Beyspiele von Veteranen, einem Dienstknechte bringen, deren Entlassung im Falle eines schweren Vergehens gewifs in jeder Hinsicht rechtlich war? Wie konnte er sagen, si adultero fidem servat etc.? oder überhaupt so zärtlich von der entlassenen Frau sprechen, wenn diese wirkliche Verbrecherin war? — Ambros redet also nur von der seit Julians Zeiten herrschend gewordenen Mode, der nächsten besten Ursache wegen seine Frau zu entlassen, und eine andere zu heirathen; tadelt also nicht die weisen Gesetze Konstantins und einiger anderer Vorfahrer Julians, sondern nur die gewissenlose Ungebundenheit, mit welcher seit einiger Zeit die Männer gegen ihre Ehegattinnen verfahren; jene selbst vor Gott für erlaubt hielten, weil die römischen Richter sie gestatteten. Auch diese Stelle zeugt also von keiner Remonstration gegen die Ehegesetze christlicher Kaiser.

Dafs Ambros sich auf die Stelle: *was Gott vereinigt hat, soll der Mensch nicht scheiden*: beruft, beweist nicht, dafs er gänzliche Ehescheidungen in jedem Falle für unerlaubt hielt. Denn selbst jene Stelle ist nicht strenge beweis-

end. Erasmus (in I. ad Cor.) sagt: *quod obiicitur ex loco: quod Deus conjunxit, homo non separet: non magno negotio solvi potest: Hoc Deus conjunxit, quod rite conjungitur: hoc Deus dirimit, quod recte dirimitur.*

Was Chrysoſtomus betrifft, ſo tadelt dieſer zwar, aber nur ſo im vorbeigehen, die bürgerlichen Geſetze. Aber ſelbſt P. Stattler baut auf dieſe Remonſtration wenig. — Ueberhaupt geſteht dieſer gewiſs orthodoxe Katholik ſelbſt, daſs nie ein öffentlicher und feyerlicher Widerſpruch der Kirche gegen die kaiſerlichen Geſetze erfolgte, und ſchließt daher, daſs man in der Kirche über den einzig wahren Sinn der Worte Chriſti keine übereinſtimmende Tradition hatte. (59)

Ja wir finden nicht einmal in den älteſten Zeiten, da die chriſtlichen Kaiſer doch ſo bereitwillig den Wünſchen der Biſchöfe entſprachen, von Seite dieſer eine Bitte an jene, ihre Ehe-Geſetze mehr zu beſchräncken, und ent-

(59) *Licet vero, ſagt Stattler (Theologia chriſtiana theor. Tract. VI. de Sacram. p. 628.), Chryſoſtomus obiter redarguat in VII. cap. 1. ad Corinth. leges humanas, idem publice ex cauſis pluribus permittentes; cum tamen publica nulla et ſollennis Eccleſiae contradictio uſpiam fieret adverſus illas, fateri neceſſe eſt, minus conſonam nec ita publicam in graeca Eccleſia fuiſſe traditionem de vero ſenſu verborum Chriſti circa iſtud argumentum.*

weder die Scheidung vom Bande überhaupt zu verbieten, oder wenigstens nur im Falle des Ehebruches sie gelten zu lassen. Das einzige Konzil zu Mileve kömmt erst auf den Gedanken, den Kaiser um ein solches Gesetz zu bitten.

Wir haben aber auch deutliche Beweise, dafs die Kirche die Trennung der Ehe nach den kaiserlichen Gesetzen gar nicht verwarf. Tertullian redet (sieh n. 8.) überhaupt vom Divortium als einer wenigstens nicht unerlaubten Veranlassung zur weiteren Ehe; Origenes spricht, wie ich oben (f. n. 49.) zeigte, von mehreren Trennungs-Ursachen, welche die Bischöfe gelten liefsen. Nach Epiphan (f. n. 28.) duldete die Kirche die nach gerichtlicher Scheidung auch ausser dem Falle eines Ehebruches eingegangenen Ehen. (Vergl. Gratian. causs. 34. qu. 1. et 2. c. 2.)

Doch wir können sogar noch einen Schritt weiter gehen. Wir bemerken nämlich dafs die Kaiser bey der Verfassung der Ehe-Gesetze auf die Kirche vorzügliche Rücksicht nahmen, folglich ihre Gesetze selbst den Grundsätzen derselben anpassen wollten. Denn nach den kaiserlichen Ehe-Gesetzen konnte die Ehe getrennt werden, wenn der eine Ehe-Theil sich ins Kloster begab. Es ist offenbar dieses Gesetz nur für Christen gegeben, und beweist die hohe Achtung, welche die Kaiser selbst für die überspannten asketischen Begriffe der Kirchen-Vorsteher und Lehrer hatten. Eben so erklärte der fromme

Theodos,

Theodos Diebstahl an Kirchen begangen für gültige Ehetrennungs-Ursache. Da derselbe die heidnischen Tempel niederreißen liefs, so sieht man, daß auch dieses Gesetz Folge der hohen Achtung für die christliche Religion und ihre Anstalten war. Es entsteht hieraus die gewifs nicht ungegründete Vermuthung, daß bey Abfassung der Ehe-Gesetze die Bischöfe grofsen Einflufs hatten, und somit dieselben billigten.

Wir bemerken noch überdies die genaueste Harmonie zwischen den Ehescheidungs-Gesetzen der Kaiser und jenen der Kirche; wie dies die oben angeführten Zeugnisse aus Konziliar-Beschlüssen und Entscheidungen der Päbste beweisen. Selbst in zufälligen Umständen sprechen sie übereinstimmend; z. B. die Konziliar-Beschlüsse befehlen die Zurückgabe des Brautchatzes nach der Trennung der Ehe, erlauben die Heirath erst nach einiger Zeit u. f. w., gerade wie die Kaiser. — Auch beriefen sich selbst die Bischöfe, wie in dem 2ten Konzil zu Tours, im Jahre 567, auf die kaiserlichen Gesetze, oder sie nahmen sogar die eigentlichen Worte der Gesetze in die Kanones auf, wie das Konzil von Mafkon im Jahre 585.

Bemerkenswerth ist es, daß auch Karl der Grosse, dem die Verbreitung des Christenthumes die höchste Angelegenheit war, der ohne den Rath der Bischöfe nichts unternahm, nicht nur in mehreren Fällen die Ehe vom Bande zu tren-

nen, in seinen Gesetzen erlaubte, sondern auch selbst sich von seiner Gattin schied, und eine neue Ehe eingieng. *)

Ich will unterdeß nicht läugnen, daß man frühzeitig die Ehen nach der Trennung, nicht durchgehends und vollends billigte. Aber soviel ist doch wahr: man verfuhr gegen die nach der Scheidung wieder geheiratheten nicht mit außerordentlicher Strenge. Man entschuldigte sie soviel man konnte, und selbst solche Lehrer, welche eine solche zweite Ehe für durchaus verwerflich halten mögten, suchten selbst aus der Schrift Entschuldigungs - Gründe für sie auf. So entschuldigt Hieronymus in einem Briefe an Okkam die Fabiola, die sich von ihrem ersten Manne gesetzlich geschieden und einen anderen während der Lebenszeiten jenes geheirathet hatte, mit allen erdenklichen Gründen. (60) Man trennte

*) Abalard, Abt von Corvey tadelt diese Ehescheidung, aber nur deswegen, weil Karl seine Gattin ohne gerechte Veranlassung (*sine aliquo crimine*) von sich gestoßen hat.

(60) *Sin autem arguitur, quare repudiato marito non innupta permanferit, facile culpam fatebor, dum tamen referam necessitatem. Melius est, inquit Apostolus, nubere quam uri. Adolescentula erat, viduitatem suam fervare non poterat. Videbat aliam legem in membris suis repugnantem legi mentis suae, et se vinctam et captivam ad coitum trahi. Melius arbitrata est, aperte confiteri imbecillitatem suam, et umbram quandam miserabilis subire conjugii, quam sub gloria univirae*

diese neue Ehe von Seite der Kirche nicht, nur übernahm die religiöse Fabiola eine strenge Buße, weil ihre Heirath nicht mit der Strenge (rigor oder wie andere lesen vigor) und dem ächten Geiste des evangelischen Gesetzes übereinzustimmen schien. Dafs übrigens selbst der strenge Hieronymus hier keinen Ehebruch fand, zeigen die letzten Worte der unten angeführten Stelle: sie that eine so strenge Buße, *als wenn sie einen Ehebruch begangen hätte.*

Das Konzil zu Laodizea can. 1. verordnet, gegen diejenigen, die sich öffentlich frey und gesetzlich zum zweyten Male verheiratheten nur auf einige kurze Zeit die Entfernung von der Communion. (61) — Unter den *secundis nuptiis* ver-

opera exercere meretricum. Idem Apostolus vult, viduas adolescentulas nubere, filios procreare, nullam dare occasionem adversarii maledicti gratia. Et protinus, cur hoc velit, exponit: jam enim quaedam abierunt retro post fatanam. Igitur et Fabiola, quia persuaserat sibi, et putabat a se virum jure dimissum, nec evangelii vigorem noverat, in quo nubendi universa causatio viventibus viris foeminis amputatur, dum multa diaboli vitat vulnera, unum incauta vulnus accepit. Sed quid ego in abolitis et antiquis moror, quaerens excusare culpam, cujus poenitentiam ipsa confessa est? . . . Sic dolebat, quasi adulterium commisisset, et multis impensis medicaminum unum vulnus sanare cupiebat.

(61) Ut secundum Ecclesiae canonem qui libere ac legitime (*νομίμως*) secundis nuptiis illigati sint, neque

stand man aber, wie wir bey der obigen Stelle Epiphans sehen, nicht blos Heirathen nach dem Tode der Frau, sondern auch solche, die nach einem Divortium eingegangen wurden.

Eben so legt das Konzil zu Mileve (f. n. 20.) jenen, die nach der Scheidung wieder heiratheten, nur eine Buße auf; von einer Trennung der Ehe oder Exkommunikation ist keine Rede.

Das Konzil von Neucäsarien verbietet nur (can. 7.) den Priestern, den zweyten Ehen geschiedener Personen beyzuwohnen, damit sie nicht durch ihre Gegenwart eine solche Ehe gut zu heißen schienen; aber die Ehen selbst blieben ungetrennt. — Manche glauben zwar, das Konzil spreche hier nur von der zweyten Ehe *nach dem Tode* der Frau. Allein selbst Bellarmin gesteht (L. II. de conc. cap. VIII. resp. ad 4.): dieses Konzil spreche von jenem, *der zwey Weiber zugleich habe*. (Concilium Neocaesariense loquitur de eo, qui duas *simul* uxores habet, ut recte exponit glossa.) Die Strafe, die den Gehehlchten aufgelegt wurde, sollte nach dem Beschlusse desselben Konzils gemildert und abgekürzt werden, wenn sie sich rechtschaffen betrügen: (*conversatio et fides eorum tempus poenitentiae abbreviabit.*)

clandestinum inierint matrimonium, exiguo tempore interlapso, postquam precibus et jejuniis vacaverint, communicatio illis indulgeatur.

Das Konzil zu Elvira ist etwas strenger; aber doch verfügt es demjenigen, der nach der Scheidung von seiner ehebrecherischen Frau geheirathet hatte, die Kommunion im Nothfalle einer Krankheit nicht. (can. 8. causs. 52. quæst. 7.)

Als Belege dieser gemäßigten Gefinnungen der Kirche führe ich noch die Entscheidung Leo's (Ep. 85. al. 87. ad Episc. Afric. c. 1.) an. Ein Priester hatte seine Frau entlassen, und eine andere bey Lebenszeiten dieser geheirathet. Leo, dem dieser Fall zur Entscheidung vorgelegt wurde, will, daß er seines Amtes als Kleriker entsetzt werde, aber er trennt weder die Ehe, noch befiehlt er die Exkommunikation. —

Bellarmin wendet zwar dagegen ein: Leo sey nur rücksichtlich der Ordination nicht aber über die Giltigkeit der Ehe gefragt worden; er habe daher auch nur über die erste entschieden. Allein eben dies, daß man wegen der Ehe keine Anfrage that, beweist, daß man sie nicht für ungiltig, nicht für ehebrecherisch hielt; denn wozu die überflüssige Anfrage wegen der Ordination, da ohne dies nach den bestehenden Kirchengesetzen ehebrecherische Priester sogleich ihres Amtes entsetzt wurden? Uebrigens hätte gewiß auch Leo über die Unrechtmäßigkeit der Ehe entschieden, wenn er diese anerkannt hätte. — Die Entfernung vom Klerus aber hatte hie und da selbst bey Priestern statt, die sich nach dem Tode ihrer Frau wieder verheiratheten;

und man sieht daraus, daß mehr die Abneigung gegen die zweyten Ehen überhaupt, als ein von jenem Priester wirklich begangenes Verbrechen zu jener Strafe für ihn Anlaß gab.

Das Konzil von Nizea kann zu einem vorzüglichen Beweise der milden Denkart der Kirche dienen. Dasselbe verlangt sogar von den Novatianern das feyerliche Versprechen, daß sie mit den Digamis kommunizieren wollten. Epiphan sagt aber ausdrücklich, daß sowohl jene Digami, welche nach dem Tode der Frau als jene, welche nach erfolgter gesetzlicher Scheidung wieder heiratheten, in der Kirche tolerirt würden. Höchst wahrscheinlich verstand daher das Konzil auch die letzte Klasse unter den Digamis, mit denen man die Gemeinschaft fortsetzen sollte.

Ueberhaupt darf man die Bußen, die in manchen Fällen von der Kirche verhängt wurden, nicht immer als Zeichen ansehen, daß man die zu büßenden Handlungen für Verbrechen hielt. Denn man war gewöhnt, die größtmögliche Selbstverläugnung und die höchste Vollkommenheit der Tugend von den Christen zu fordern, und jede Abweichung davon, wenn sie auch nur scheinbar war, mußte gebüßt werden. So z. B. ist es bekannt, daß man selbst jenen, die nach dem Tode ihrer Frau wieder heiratheten, ja sogar jenen, die ihre ehebrecherische Frau bey sich behielten, eine Buße von drey und mehreren Jahren auferlegte.

Nur im Falle willkürlicher Scheidung, oder wegen vorgegangener Blutschande, war man strenge; gerade so wie es heut zu Tage die weltlichen Gesetzgeber in diesem Punkte find.

Die milderer Gefinnungen der ältesten Kirchenväter giengen noch weiter. Ob sie gleich zum Theile nie der Frau das Recht zugestanden, ihren Mann zu verlassen, so entschuldigeten sie doch dieselbe, wenn sie durch das ungestümme Betragen ihres Mannes zur Scheidung gezwungen wurde, und dann eine neue Verehelichung einging. Sie sprechen in diesem Falle die Frau beynahe schuldlos, und wälzen die Schuld allein auf den Mann zurück. So sagt z. B. Ambros in der oben angeführten Stelle: *wenn die entlassene Frau heirathe, so trage der Mann die Schuld dieser der Frau nothwendig gewordenen Handlung* (*necessitatis illius crimen est.*) Man vergl. damit die oben n. 24. angeführte Stelle des Hilarius. Doch dies sey nur im Vorbeygehen bemerkt!

Man findet diese mildere Verfahrungsart rückfichtlich der Ehescheidungen bis beynahe in das 12te Jahrhundert. In der Folge vermochte vorzüglich das kanonische Recht dieselbe allgemeiner zu ändern, und die äußerste Strenge einzuführen.

V. Hauptstück.

Aussprüche Jesus über Ehescheidungen.

Die Unbestimmtheit, mit welcher manche, selbst die aufgeklärtesten und am meisten forschenden Kirchenväter über Ehescheidungen sprechen, zeigt, wie ich oben schon im Vorbeygehen erinnerte, dafs man über den einzig wahren Sinn der Aussprüche Jesus bey Matthäus und andern keine befriedigende Aufschlüsse durch Tradition erhalten hatte. Die von den frühesten Zeiten bis ins 11te und 12te Jahrhundert fortgesetzten und von Vätern, Päbsten und Kirchenversammlungen adprobirten Ehescheidungen begründen im Voraus schon die Vermuthung, dafs jene Aussprüche Jesus diesen nicht entgegen, ja nicht einmal in dem strengsten Wortsinne zu nehmen seyen.

Ich will hier nicht von dem Geiste der Moaischen Gesetzgebung, von der Bedeutung des Wortes *ervath-dabar* sprechen. So viel wird jeder eingestehen, dafs Jägers Exegese die richtige nicht ist, wie Werkmeister hinlänglich zeigte. Ich bemerke nur dies einzige.

Den Juden war es zu Zeiten Jesus erlaubt, ihren Frauen auch ohne gerichtliche Untersuchung den Scheidebrief zuschreiben; und die Konkurrenz der Leviten war höchstens nur in dem Falle nothwendig, wenn der Mann des

Schreibens unerfahren war, wiewohl es auch hier ihm frey stand, den Scheidebrief von einem andern als den Leviten schreiben zu lassen. Man gieng in der Ausdehnung dieser Erlaubniß so weit, daß man die unbedeutendsten Veranlassungen, z. B. wenn die Frau das Gemüse anbrennen liefs, schon als vollgiltige zur Scheidung berechtigende Ursache ansah; ja manche gestatteten, selbst ohne allen auch den geringsten begangenen Fehler von Seite der Frau, schon dann den Scheidebrief zu schreiben, wenn man eine schönere heirathen wollte. Die heiligen Rechte der Ehe waren auf diese Art ganz verkannt, und das eheliche Weib, der Ball des Leichtsinnes, des Muthwillens und jeder Ausgelassenheit des Mannes. — Der edlere Theil der Nation — aber auch der geringere — widersetzte sich einer so laxen, alle Bande der ehelichen Gesellschaft lösenden, alle Achtung für dieselben mit Füßen tretenden Moral, und liefs Ehescheidungen nur im Falle der Fornikation zu.

Die leidenschaftlichen und tückischen Pharisäer machten darum die Entscheidung dieses Streites zum Gegenstande einer Anfrage bey Jesus, und hofften im jeden Falle, ihn in die Schlinge zu bekommen. Sie fragten: *Ist es wegen jeder Ursache erlaubt, seine Frau zu entlassen?* Würde nun Jesus, wie Origenes (Comment. in Matth. Tom. XIV. p. 159. ed. Herbip.)

richtig bemerkt, geantwortet haben, wegen jeder Ursache sey die Ehetrennung erlaubt, so hätten sie ihn als leichtsinnigen, laxen Moralisten öffentlich dargestellt. Hätte er aber jede Ursache zur Ehescheidung als ungiltig verworfen, und den Mann auch zur Fortsetzung der Ehe mit einer lasterhaften Frau für verpflichtet erklärt, so würden sie auch hier ihn durch Darlegung der Mosaïschen Gesetze beschämt haben. —

Jesus antwortete mit bewunderungswürdiger Vorsicht; er billigte nicht unbedingte Ehescheidung, — er verwarf sie nicht in jedem Falle. — Von dem Grundsätze ausgehend und ihn, dem Genius und der Denkungsart der Anwesenden gemäß, durch Stellen der Schrift unterstützend: *Die Ehe sey die innigste Vereinigung zwischen Mann und Frau, verwarf er Ehescheidungen aus jeder beliebigen Ursache nur nach der Laune des Mannes: die eheliche Verbindung sey von Gott selbst angeordnet, dem Menschen stehe es daher nicht zu, das von Gott selbst geknüpfte Band zu lösen.*

Dann antwortete er auf die Einwendung der Pharifäer: Moses habe ja *befohlen*, den Scheidebrief zu geben: *Nein: Moses befahl das nicht, er erlaubte es nur wegen euerer rohsinnlichen Denkart; anfänglich war es aber nicht so! Ich sage euch daher, wer seine Frau entläßt* παρατετασ λογς πορνειας,

und eine andere heirathet, begeht einen Ehebruch, und wer die Entlassene heirathet, begeht ebenfalls einen Ehebruch.

Ueber den wahren Sinn dieser Stelle sind die Exegeten noch uneins. Einige glauben, Jesus habe hier jede Trennung vom Bande selbst im Falle des Ehebruches verbothen, und höchstens nur eine Trennung vom Tische und Bette zugestanden. — Diese Exegeten beziehen daher das *παρεκτος λογος πορνειας* nur auf das vorhergehende „*Entlassen*“ nicht auch zugleich auf das folgende „*eine Frau nehmen*.“

Andere behaupten: Jesus habe im Falle der *πορνειας*, welches Wort sie durch *Ehebruch* übersetzen, nicht allein die Trennung vom Tische und Bette, sondern auch vom Bande gestattet.

Wieder andere meinen, Jesus habe nur überhaupt die willkürlichen Ehescheidungen ohne vorhergegangene gerichtliche Untersuchung, wie dieselben bey den Juden üblich waren, verboten, und nur in dem Falle des Ehebruches dem Manne erlaubt, seine ehebrecherische Frau ohne weiters sogleich selbst zu verstoßen. Endlich nehmen andere das Wort *πορνεια* in einer andern Bedeutung, als bezeichnend alles das, was dem Zwecke der Ehe selbst entgegen ist.

Was nun die erste Meinung betrifft, so hat diese an und für sich schon das unverdorbene

exegetische Gefühl gegen sich. Ich gestehe, es kostete mir immer Mühe, den Sinn dieser Stelle nach der Auslegungsart dieser Exegeten anderen begreiflich zu machen. Man schüttelte stets den Kopf über eine so sonderbare selbst von der grammatischen Konstruktion abweichende Erklärung. — Doch dies bey Seite! Wie vertheidigen denn diese Exegeten die Gewohnheit der katholischen Kirche, auch in mehreren anderen Fällen als dem des Ehebruches vom Tische und Bette zu scheiden? Jesus verordnete ja ausdrücklich, daß man nur im Falle des Ehebruches seine Frau entlassen könne! Jede Trennung vom Tische und Bette außer diesem Falle wäre ja offenbar von Jesus verboten! —

Wie wenig einstimmend auch die Kirchenväter der frühesten Jahrhunderte mit diesen Exegeten dachten, erhellet hinlänglich aus den vielen Stellen, die ich oben anführte, in denen sämmtlich im Falle des Ehebruches Trennung vom Bande gestattet wird. —

Man beruft sich freylich auf andere Stellen in den Evangelien, in welchen der Beysatz *παρεντ. λογ. πορν.* weggelassen ist, wie Mark. 10, 11. Luk. 16, 18. — Aber ohne mich auf die Untersuchung der Gründe einzulassen, welche die beyden genannten Evangelisten zu dieser Hinweglassung vielleicht bewogen haben, erinnere ich nur an den allgemeinen Interpretations-Canon: *das allgemeine Gesetz ist nach dem bestimmten Gesetze zu erklären.* —

Ueberdies: man muß entweder annehmen, Jesus habe Matth. 19. die Trennung vom Bande im Falle eines Ehebruches zugestanden, oder man muß Jesus die Ungeschicklichkeit aufbürden, er habe ganz unverständlich für seine Zuhörer gesprochen. Denn unverständlich und etwas ganz unerhörtes war den Juden eine bloße Scheidung vom Tische und Bette, ohne Wirkung der Trennung vom Bande, um so mehr im Falle eines Ehebruches, in welchem selbst Todesstrafe für die Ehebrecherinn bestimmt war. —

Die neuesten und am wenigsten rückfichtlich der Orthodoxie verdächtigen Theologen, Wiest, Schnappinger u. a. gestehen es auch aufrecht, daß diese Meinung der Exegeten kaum die wahre Meinung des Heilandes war.

Durch diese Bemerkungen erscheint denn allerdings die zweyte Erklärung als die bessere: hat sie auch nicht unanimem Patrum consensum für sich, so stimmen ihr doch die meisten Väter und die Praxis der Kirche fast bis ins 12te Jahrhundert bey: sie spricht dem unverdorbenen exegetischen Gefühle zu, so wie sie auch mit allen andern ähnlichen Stellen der Schrift in Harmonie steht.

Was die dritte Klasse der Exegeten betrifft, so haben auch diese, wie wir gesehen haben, mehrere Entscheidungen der Kirchenversammlungen für sich, und diese Erklärung reimt sich

auch gar wohl mit dem ganzen Contexte der Rede Jesu. Der Jude war, wie ich vorher schon bemerkte, gewohnt, seine Frau ohne viele Umstände wegen kleiner unbedeutender Fehler, ja selbst nur aus wohllüstiger Leidenschaft zu einer andern Frau, aus dem Hause zu werfen. Er war ihr Richter und Vollzieher des Urtheilspruches zugleich. Dieser unbändigen und ungezügelter Willkür, die die Frau zum bloßen Mittel, fast zu einem Hausthiere herabwürdigte, wollte Jesus Schranken gesetzt wissen, und erklärte daher, *eigenmächtige* Scheidung vom Weibe könne dem Manne nur im Falle eines Ehebruches gestattet seyn, weil eben dadurch das von Gott geknüpfte Band auf einmal zerissen sey.

Für die vierte Meinung, daß *πορνεία* hier ein allgemeiner Ausdruck sey, und mehrere Verbrechen, die dem Zwecke der Ehe gerade entgegen sind, einschliesse, haben wir auch oben mehrere Zeugnisse aus Kirchenvätern und zum Theile die einstimmende Praxis der Kirche eingeführt. — Selbst das Wort *πορνεία* hat nicht die beschränkte Bedeutung des Ehebruches allein; es bedeutet überhaupt *Unzucht*, ohne Rücksicht, ob sie vor oder während der Ehe begangen wurde, und ohne genau die Art der Unzucht anzuzeigen. —

Hiezu kommt noch: Paulus 1. Cor. 7. erlaubt dem glaubigen Gatten, dem der unglaub-

ige Ehetheil nicht ferner beywohnen will, eine neue Ehe, auch während der Lebzeiten dieses, einzugehen. Dafs dies der wahre Sinn der Paulinischen Stelle fey, ist fast allgemein anerkannt, und man erläßt mir daher wohl einen ausführlicheren Beweis, den man nöthigen Falls bey Werkmeister u. a. finden kann. Wie hätte aber wohl Paulus noch eine Scheidungs-Urfache vom Bande angeben können, wenn der Heiland den Ausdruck *πορνεία* in seiner strengsten Bedeutung genommen, und folglich in keinem Falle außer jenem des Ehebruches eine weitere Verhelichung erlaubt hätte? Dafs aber hier Paulus die Gränzen der ächten Lehre Jesu überschritten, und eine von jener abweichende, mit ihr im Widerspruch stehende Entscheidung gegeben habe, wird hoffentlich niemand behaupten. *Πορνεία* muß daher, weil Paulus im Falle der bösslichen Verlassung die Trennung der Ehe vom Bande zugiebt, *Untreue gegen eheliche Pflichten überhaupt* bezeichnen.

Man wende nicht ein: Paulus fodere Röm. VII. und 1. Cor. 7., *dafs die geschiedene Frau unverheirathet bleiben oder mit ihrem Manne ausgesöhnt werden soll, widrigenfalls würde sie Ehebrecherinn.* Denn, wie wir oben sahen, deuteten schon mehrere ältere Väter die Stelle Pauli 1. Cor. 7. so, dafs die Einschränkung *παρεντος λόγῃ πορνείας* dabey gedacht werden müsse, wie dies ausdrücklich Ambros in der

oben angeführten Stelle n. 26. erinnert. Ja Ambros scheint den Ausspruch des Apostels, daß die geschiedene Frau unverheirathet bleiben soll, nur für einen Rath, nicht für ein strenges Gebot zu halten. Denn er sagt bey dieser Stelle: *hoc apostoli consilium est, ut si discesserit propter malam conversationem viri, innupta maneat.* Wie ich schon oben erinnerte, hatten die Weiber der Gewohnheit nach nicht dieselben Rechte wie der Mann rücksichtlich der Scheidung, und daher kann man die Stelle Pauli, wie dies Ambros wirklich thut, nur als die damals herrschende Gewohnheit berücksichtigend ansehen. Strenge genommen, spricht daher die Stelle Pauli nicht gegen die Trennung vom Bande, sondern, nach Ambros, vielmehr für sie.

Was die Stelle Röm. VII., 2. 3. betrifft, so können sich unsere Gegner darauf nicht viel zu Gute thun. Die Stelle sagt: *die Frau sey, so lange der Mann lebe, dem Gesetze (den ehelichen Pflichten) unterworfen, nur durch den Tod des Mannes würde sie von der Verbindlichkeit gegen ihn frey.* Wenn sie daher während der Lebenszeiten ihres Mannes mit einem andern zu thun habe, so sey sie Ehebrecherinn. — Diese Stelle sagt nichts als das: *die Frau sey dem Manne lebenslänglich eheliche Treue schuldig, und werde durch Verletzung derselben im Umgange mit einem andern Ehebrecherinn.*

Gewiß

Gewiss diese Sprache führt heute zu Tage jeder in seinen Grundfätzen über Ehescheidung auch noch so laxe Protestant, ohne dadurch die Unmöglichkeit einer Scheidung vom Bande zu behaupten. *)

Ich setze noch hinzu: Paulus spricht hier von dem Mosaischen Gesetze. Dieses verbot mit aller Strenge den Ehebruch, den eine Frau während der Lebzeiten ihres Mannes mit einem anderen begieng; erlaubte aber doch auch die Scheidung vom Bande in vielen Fällen. Paulus konnte daher Trennungen vom Bande überhaupt nicht für ehebrecherisch halten.

Nach dem gefagten gestattete also Jesus die Ehescheidung auch vom Bande offenbar im Falle des Ehebruchs und wichtige Gründe stehen für die Behauptung, dafs noch in mehreren anderen Fällen Trennung der Ehe, *vorzüglich gerichtliche*, in seiner Kirche erlaubt sey.

Unterdessen ich will sogar das äufferste zugeben: Jesus habe auch sogar Ehebruch als trennende Ursache ausgeschlossen: so glaube ich doch, man könne Ehescheidungen vom Bande nicht so ganz als absolut sündlich verwerfen. Ich bitte den Leser über diesen paradox scheinenden Satz nicht sogleich das Verdammungs-Urtheil zu sprechen, bis ich meine Meinung vollständig dargelegt habe.

*) Vergl. Sintenis Agende S. 304.

Die Sittenlehre des Christenthums muß von einer doppelten Seite betrachtet werden; einmal in wieferne es Vorschriften ertheilt, aus dem Wesen der Vernunft selbst hergeholt, somit für jeden, der nicht auf die Würde eines Vernunftwesens Verzicht leisten will, unbedingt gültig: — dann, in wieferne das Christenthum Vorschriften ertheilt, deren Befolgung den Menschen über die Gemeinheit und die alltägliche Tugend erheben, und zu einer höheren sittlichen Vollkommenheit hinführen soll. — Die Gesetze der letzten Art haben keine unbedingte, allgemeine, streng nothwendige Verbindlichkeit, so daß sich jeder schwer veründigte, der sie nicht befolgte; ja einige sind sogar von der Art, daß sie nicht alle befolgen können.

Man erkannte von jeher diesen Unterschied an, wie dies die Lehre von den evangelischen Räthen zeigt.

Jesus macht auch deutlich diesen Unterschied. Dem Jünglinge, der ihn fragte: was er thun müsse, um das ewige Leben zu erhalten, zählte er zur Antwort die Mosaïschen Gebote, ohne die näheren Zusätze, auf, die er in der Bergrede gemacht hatte. Diese, sagte er, befolge. Da der gute Jüngling aber nach höherer Vollkommenheit strebte, und sich mit der Befolgung aller jener Gesetze rühmte, da sagte erst Jesus: wenn du vollkommen seyn willst, so verkaufe alles, was du hast, giebs den Armen, und

folge mir nach. — Jesus erklärte also die Befolgung der Mosaïſchen Gebote zur Seligkeit hinreichend: wer aber höher ſteigen wolle, der müſſe auch noch mehr thun. —

Konſequent mit dieſem Grundſatze ſpricht Jeſus in vielen Stellen von größeren und geringeren Belohnungen, die nach der Stufenfolge der größeren oder geringeren Vollkommenheit, die man zu erreichen ſtrebe, ertheilt werden würden.

Dieſe Unterſcheidung iſt in der Bergrede, wo eben auch Jeſus von der Unzuläſſigkeit der Eheſcheidung ſpricht, recht auffallend. Es heiſt daſelbſt Matth. 5, 38.: *ihr habt die Lehre gehört, Aug um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber ſage, daſs ihr den Beleidigungen nicht widerſtehen ſollt; ſondern wenn dich jemand auf den rechten Backen ſchlägt, ſo reiche ihm auch den andern dar. Und wenn jemand mit dir einen Rechtshandel anfangen und das Unterkleid nehmen will; ſo laſs ihm auch das Oberkleid. Und wenn dich jemand zwingt, eine Meile mit ihm zu gehen, ſo gehe mit ihm zwey. Gieb dem, der dich bittet, und wenn jemand von dir etwas leihen will, ſo ſchlage es ihm nicht ab.* Jeſus wünſcht hier, daſs ſeine Schüler ſich nicht rächen, ſondern mit der größten Geduld jede Unbild ertragen mögte, ohne je darüber einen Rechtsſtreit anzufangen. —

Diese Verschrift giebt Jesus in demselben Tone, in welchem er von der Ehescheidung spricht. Dem Buchstaben nach scheinen sie daher gleiche Verbindlichkeit zu haben. Aber man hielt in der Kirche die Rechtsstreite nie für unerlaubt, und selbst Paulus liefs sich nicht unschuldig geißeln, sondern berief sich auf das römische Bürgerrecht und den Kaiser. — Kann man, ja muß man diese Vorschriften über Vermeidung der Prozesse, und apathische Ertragung aller Unbilden nur als Rath für jene ansehen, die eine höhere sittliche Vollkommenheit erreichen wollen: was hindert es, daß wir da, wo Jesus von Ehescheidungen spricht, auch nicht ein strenges Gebot, sondern mehr eine Vorschrift zur höheren sittlichen Vollkommenheit führend, somit nicht absolut bey Verlust der Seligkeit verbindend annehmen? Wie gesagt: in der Art des Vortrages, des Tones findet sich zwischen jenen und diesen Stellen kein Unterschied. Dort heist es: man hat den Alten gesagt, ich aber sage euch; hier wird dasselbe wiederholt.

Diese Ansicht scheint mir um so richtiger zu seyn, da Gott Ehescheidungen den Juden erlaubte; eine Erlaubniß zur Sünde aber in keiner Offenbarung vorkommen kann, mithin Ehescheidungen nicht als absolut sündlich von Jesus streng erklärt werden konnten.

Auch Paulus macht einen Unterschied zwi-

schen dem Erlaubten und Besseren: (omnia quidem licent, sed non omnia expediunt).

Ja wenn man die Stelle Matth. 19. genau betrachtet, so scheint mir Jesus selbst zu bezeugen, daß er hier keine streng verbindende allgemeingültige Vorschrift geben wollte. Die Jünger bemerkten: es würde besser seyn gar nicht zu heirathen, wenn man so unauflöslich an seine Frau gefesselt wäre. Jesus erwiederte ihnen nun selbst: *nicht alle fassen das, was ich sagte, wer es fassen kann, der fasse es.* Das heißt doch wohl, wie die besten älteren und neueren Exegeten es erklären, nichts anders, als: *nicht jeder hat die Gabe, diese Vorschriften zu befolgen, sie gelten daher nur für den, der diese Gabe hat.*

Vergleicht man damit die Stellen 1. Cor. 7., 7. 26. 28. 39. so erhält das vorher gesagte viel Licht. Paulus sagt hier ausdrücklich, *er wünschte zwar, daß alle Menschen, wie er, nämlich unverheirathet lebten: (V. 7.) es wäre auch besser, wenn eine Wittwe ledig bliebe; (V. 40.) aber keiner handle unrecht und sündlich, wenn er heirathe; denn (V. 7.) jeder hätte seine eigene Gabe von Gott, der eine so, der andere so.* — Auch Paulus beschränkt also die Erfüllung der strengsten Vorschriften rücksichtlich der Ehe auf die subjective Fähigkeit eines jeden.

Ganz harmonisch dachten auch die ältesten Väter. Clemens von Alexandrien unterscheidet zwischen nicht sündigen, und höhere christliche Voll-

kommenheit erreichen (Lib. 3. Stromat.). Dasselbe thut Origenes.

Dafs man vorzüglich rückfichtig der Ehescheidungen diese Gefinnungen in der Kirche hatte, und zwischen dem, was streng verbindendes, allgemein gültiges Verbot, und jenem, was nur zur höheren Vollkommenheit hinführende Vorschrift ist, strenge unterschied; daher es für besser, aber nicht für unerlaubt und fündlich hielt, nach gesetzlicher Ehescheidung wieder zu heirathen, beweist die oben angeführte Stelle Epiphans, und die Sprache der Konzilien, die das Unverheirathet - bleiben im Falle eines Divortiums nur unter der Bedingnis anrathen, wenn Mann oder Frau die Gabe der Enthaltfamkeit hätten, es aber nicht zur strengen Pflicht machen.

Aus dem gefagten ergibt sich, dafs Ehescheidungen zwar mit der Strenge der christlichen Sittenlehre, die unbedingte Verföhnlichkeit, und selbst Feindes Liebe somit allgemeine Friedfertigkeit vorzeichnet, nicht durchaus zu reimen sind; dafs aber doch auch Jesus die Nichtbefolgung dieser strengen Ehescheidungs-Grundsätze nicht als absolut fündlich, und von dem ewigen Leben ausschliessend erklärte.

VI. Hauptstück.

Die Unauflösbarkeit der Ehe folgt nicht aus ihrem Charakter als Sakrament.

Wie viel Mühe sich die Theologen geben, dann wenn sie mit direkten Gründen nicht aufkommen können, auch indirekte aufzufuchen, und mit diesen ihre unsichere Stellung zu verschanzen, zeigt vorzüglich die Lehre von der Unauflösbarkeit der Ehe. Vertrieben aus den Verschanzungen, die sie mit Schrifttexten und größtentheils übel angewendeten Stellen der Väter aufgeworfen hatten, flüchten sie hinter bloße Sophismen, und wollen die Ehe schon bloß deswegen, weil sie ein Sakrament sey, für unauflöslich erklären. Aber auch dieses Bollwerk stürzt bey der ersten Befichtigung. — Doch wir wollen die Sache näher untersuchen.

Soll die Ehe deswegen, weil sie ein Sakrament ist, unauflösbar seyn. so müßte die Unauflösbarkeit aus dem Begriffe eines Sakramentes überhaupt oder insbesondere aus dem Begriffe der Ehe als eines Sakramentes nothwendig folgen. Aber keines von beyden!

Ein Sakrament ist eine feyerliche göttliche Anstalt, durch die der Mensch der gnadenvollen Hülfe des Himmels zur Erreichung seiner Bestimmung versichert werden soll. Somit wird die Ehe, als Sakrament gedacht, nur auf den

Begriff der Gnade, nicht aber der übrigen Bestimmungen der Ehe führen, folglich auf keine Weise Unauflösbarkeit derselben ausfagen. — Man müßte denn annehmen, diese Gnade sey nur auf den Fall beschränkt, wenn die Ehe selbst unauflösbar bestünde. Aber hier würde man offenbar eine *petitio principii* begehen. Die Ehe als Sakrament, folglich als heilige Anstalt, führt zwar auf die Pflicht hin, in diesen Stand weder leichtfinnig zu treten, noch während desselben sich ausschweifend zu benehmen, sondern mit Ernste, und wie es einem geheiligten, dem Gottes Beystand zugesichert ist, gebührt, jede Pflichten, die der Ehestand auferlegt (die gefällige wechselseitige Liebe, thätige wechselseitige Unterstützung, sorgfältige Erziehung der Kinder) mit wahrem Eifer zu erfüllen. Aber hierin liegt die sittliche Unmöglichkeit nicht, in dem Falle, wenn, durch welche Ursachen immer, die Erfüllung jener Pflichten entweder unmöglich wird, wie z. B. bey Rasenden, oder wenn der eine Eheheil nicht wechselseitig dieselben Pflichten leistet, die Ehe zu trennen. Erlaubte man ja doch auch schon öfters Priestern, ohne Rücksicht auf das Sakrament der Priesterweihe in den Laienstand zurückzutreten, und entband sie so von der Erfüllung jener Pflichten, die sie bey Empfangung der Priesterweihe übernommen hatten! Warum sollte nicht etwas ähnliches rücksichtlich der Gehehlchten

geschehen können? — Ueberhaupt wenn in dem Begriffe des Sakramentes die Unauflösbarkeit der Ehe enthalten wäre, so würde man ja, wenn man consequent seyn wollte, nicht einmal eine zweyte Heirath nach dem Tode des einen Ehe-theiles erlauben können. Aber die Befugniss dazu ist ja allgemein zugestanden.

Doch vielleicht liegt der Grund der Unauflösbarkeit der Ehe in der ganz eigenen Bestimmung, welche dieselbe im Christenthume erhielt? — Wirklich nehmen daher mehrere ältere und selbst die neuesten Theologen die Gründe für ihre Behauptung von der Unauflösbarkeit der Ehe. — Die Ehe, sagen sie, ist das Symbol der Vereinigung Christi mit der Kirche; wie also diese unzertrennlich sey, so sey es auch jene.

Zimmer (*Philosophische Untersuchung über den allgemeinen Verfall des menschlichen Geschlechtes. Landshut 1809. S. 206*) sagt, „die Ehe als Sakrament geschlossen, und deswegen als Bedeutung und symbolische Darstellung eines Höhern und Unsichtbarlichen, ist unauflösbar, wie das Höhere, das durch sie symbolisirt wird. Dieses symbolisirte ist die ewige und unauflösbare Verbindung Christi mit der von ihm gestifteten Kirche, in welcher er somit, wie die Seele in ihrem Leibe, lebet. Dadurch ist die Ehe zugleich die Symbolisirung der hergestellten ewigen Verbindung Gottes mit dem Menschengeschlechte

durch Christus. Gleichwie nun die hergestellte Verbindung Gottes mit dem Menschen vom Menschen nur durch einen neuen Abfall aufgehoben werden kann; so kann auch die Symbolisirung dieser Verbindung durch die Ehe nur durch die Sünde, d. h. sie kann niemals aufgehoben werden. Die Behauptung der Auflösbarkeit der Ehe in Verbindung mit der Behauptung von der Ehe als Sakrament hält deswegen nothwendig einen Widerspruch in sich, welcher von dem behauptenden nur darum nicht erkannt wurde, weil sie ihrer Kurzsichtigkeit wegen nicht vermochten, die Worte des Völkerlehrers in ihrer Tiefe zu schauen.“ Man sieht es wahrlich diesem Râsonnement an, dafs es aus einer schwindelnden Tiefe geholet ist; und ich gestehe, dafs ich keine Luft habe, in diese finstere Tiefe zu blicken. Doch wollen wir sehen, ob Paulus denn wirklich das sage, was man ihm hier sagen läfst. Die Stelle Pauli Ephes. 5. ist folgende.

V. 22. *Die Weiber sollen ihren Männern unterthänig seyn wie dem Herrn.* V. 23. *Denn der Mann ist das Haupt des Weibes, gleichwie Christus das Haupt der Gemeinde ist, und die Wohlfart seines Leibes besorgt.* V. 24. *Gleichwie aber die Gemeinde Christo unterworfen ist, so sollen auch die Weiber ihren Männern in allen unterworfen seyn;* V. 25. *Ihr Männer liebet euere Weiber wie auch Christus die Gemeinde geliebt, und sich selbst für sie dargege-*

ben hat; V. 26. Damit er sie heiligte, indem er sie durch die Wassertaufe mit der Lehre vereinigte; V. 27. Damit er sich selbst eine heilige Gemeinde darstellte, die weder einen Flecken noch eine Runzel noch sonst etwas dergleichen hätte, sondern heilig und unbefleckt wäre. V. 28. Also müssen auch die Männer ihre Weiber lieben wie ihre Leiber; wer sein Weib liebt, liebt sich selbst. V. 29. Niemand hat jemals seinen Leib gehasset, sondern er ernährt und unterhält ihn, wie auch der Herr die Gemeinde. V. 30. Denn wir sind Glieder seines Leibs, wir sind von seinem Fleische, und seinen Gebeinen. V. 31. Deswegen wird ein Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und sie werden zwey seyn in einem Fleische. V. 32. Dieser Gedanke ist gross und geheimnissvoll, ich rede nämlich von Christo und der Gemeinde. V. 33. Kurz ein jeglicher unter euch liebe seine Ehegattin so, wie sich selbst; die Frau erzeige aber dem Manne Ehrfurcht und Gehorsam.

Man sieht, Paulus wollte den Eheleuten die Pflicht der wechselseitigen Liebe recht eindringend vortragen; er stellt daher seiner Gewohnheit gemäfs auch hier Jesus als Muster der Handlungsweise auf. Jesus, sagte er, liebt seine Gemeinde, und die Gemeinde muß ihm unterthan und in voller Liebe mit ihm verbunden seyn. Eben so sey nun auch das wechselseitige Benehmen des Mannes und Weibes! —

Wo liegt nun hier eine einzige Vorstellung, welche die Ehe als Symbolisirung der Vereinigung Christi mit der Kirche ausdrückte. Es ist nur Gleichniß; aber jedes Gleichniß setzt nur Aehnlichkeit, nicht durchgängige Gleichheit; daher das alte Sprichwort, *omnis similitudo claudicat*. Wollte man die Aehnlichkeit ganz durchführen, so müßte man dem Manne eine große Anzahl von Weibern geben, die zusammen seine Gemeinde vorstellten, so wie die Gemeinde Christi aus mehreren Individuen besteht; somit würde man zuletzt sogar Vielweiberey als geboten in dieser Stelle finden können.

Wer sich auf den Ausspruch: *dies ist ein großes Sakrament* u. f. w.: nach der Uebersetzung der Vulgata berufen wollte, um seine mystische Vorstellung der Ehe zu begründen, würde wahrlich wenig exegetische Kenntnisse verrathen, und nicht einmal den auf der Oberfläche, viel weniger in der Tiefe liegenden Sinn Pauli schauen. —

Paulus sagte V. 31.: es hiesse dort bey Moses: *deswegen wird ein Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen* u. f. w. Dieses nun, sagt er, paßt auf keinen mehr als auf Jesus, der seine Herrlichkeit beym Vater verließ, um sich mit seiner Kirche auf immer zu verbinden. Jene Worte, meint Paulus nach seiner Gewohnheit, die Stellen des alten Testaments mystisch auf das Christenthum zu deuten, seyen eher in einem

geheimnißsvollen Sinne (von der Verbindung Jesus mit seiner Kirche) als im wörtlichen von den gewöhnlichen Ehen zu nehmen, da bey diesen so oft Trennung beyder Geehlichten wieder vorgehe. Diese Erklärung gaben auch die ältesten Väter, *Chrysostomus*, *Augustin* und *Origenes*, wie wir in der folgenden Stelle dieses Vaters sehen werden.

Doch gesetzt, Paulus stelle hier wirklich die Ehe als Symbol der Vereinigung Jesus mit seiner Kirche dar: so sehe ich doch nicht, wie daraus die Unauflösbarkeit gefolgert werden könne. Die Voraussetzung Pauli bey der Fortdauer jener Vereinigung ist die stäte Reinigkeit der Kirche, somit auch ihre Anhänglichkeit an Jesus. Würde diese abfallen, so würde jene Verbindung aufhören, und Jesus sich eine andere Kirche annehmen, so wie dies nach den Vorstellungen der Schrift und der ältesten Väter schon rückfichtlich der jüdischen Kirche geschah. —

Bezeichnend ist hier eine Stelle aus *Origenes*. (*Comment. in Matth.*) Dieser gelehrte Theologe sagt: da nach dem Apostel der Spruch: es werden zwey seyn in einem Fleische: von Christus und der Kirche gelte, so müsse man sagen, Jesus habe seine erste Gemahlin, die Synagoge, verstoßen, weil sie böseartig ihm als ihrem Gemahl nach dem Leben strebte, und einen Ehebruch begieng: oder vielmehr sie habe selbst ihn verlassen, und so habe Jesus sich wieder mit

einer neuen Kirche vermählen können. (62) Die Väter stellen auch selbst hie und da den Gedanken auf, Jesus würde sich eine andere Kirche annehmen, wenn die gegenwärtige ihm untreu werden sollte.

(62) Sed quoniam Apostolus de Christo et Ecclesia id dictum esse vult: Et erunt duo in carne una, dicendum est, non aliam ob causam, priorem, ut ita appellem, conjugem ipsius, priorem nempe Synagogam fuisse repudiatam a Christo, illud servante: *Quod Deus conjunxit, homo non separet*: quam quod a malo vitiata haec mulier fornicata est, et cum eo infidias viro suo struxit, eumque neci dedit dicens: *Tolle ejusmodi hominem de terra, crucifige eum*. Illa igitur discessit potius, quam vir eam repudiatam dimisit. Idcirco ipsius divortium huic in Isaia exprobrans ait: *Quis est hic liber repudii matris vestrae, quo dimisi eam?* Et qui eum creavit ab initio, a quo ipsius imago geritur, masculum eum fecit, qui in forma Dei est, foeminam vero ecclesiam; id utrique largitus unum ad imaginem esse. Ac Dominus quidem, qui vir est, propter Ecclesiam patrem reliquit, quem intuebatur *cum in forma Dei esset*; reliquit vero et matrem, eum supernae Jerusalem filius esset, et suae, quae huc ceciderat, uxori adhaesit, et duo in carne una hic effecti sunt; nam propter eam caro et ipse factus est, quando scilicet *Verbum caro factum est et habitavit in nobis, et jam non sunt, duo, sed nunc una caro*, quandoquidem uxori dicitur: *Vos autem estis Corpus Christi et membra ex parte*; nec enim aliud quid seorsum Christi corpus est praeter Ecclesiam, quae ipsius Corpus est, et membra ex parte; et hos non duos, sed in unam carnem concretos Deus conjunxit, prohibens, ne homo ecclesiam a Deo

Was insbesondere Zimmers Raifonnement betrifft, so erlaube man mir es logisch in einem Sillogism zusammen zu fassen. Ich liebe nun einmal aller Remonstrationen der neuesten Philosophen ungeachtet diese spanischen Stiefel: Zimmer schließt so: in der Ehe ist die ewige Vereinigung Jesu mit der Kirche und mittelbar Gottes mit dem Menschen symbolisirt. Nun darf

disjungat. Et vero, qui operam dat, ne separetur, confidit quasi qui minime separandus sit; et ait: *quis nos separabit a charitate Christi?* Phariseorum ergo gratia scriptum hic est illud: *Quod Deus conjunxit, homo non separet*: at Phariseorum praestantissimis dici potest: *quod ergo Deus conjunxit, nihil separet*, neque principatus, neque potestas; nam qui conjunxit Deus omnibus potentior est, quae quivis excogitata proferre potuerit. . . . Eorum autem memores, quae supra a nobis in hunc Isaiae de libello repudii locum dicta sunt, matrem populi non accepto repudii libello, a viro suo Christo sponte discessisse pronuntiabimus; deinde vero, postquam foeditas in ea reperta est, et coram illo gratiam non invenit, libellum ad eam repudii scriptum esse; novum quippe testamentum ethnicos in ejus domum convocans, qui priorem uxorem repudiavit, libellum repudii potentia dedit ei, quae a viro, lege scilicet, et verbo discesserat: propterea et ipse relictam illam, aliam, ut ita dicam, duxit, repudii libello priori in manus traditio; idcirco, quae sibi juxta legem mandata sunt, propter libellum repudii exequi non possunt. — In den folgenden Stellen kommen diese Gedanken noch mehrmals vor, und sie verdienen darum, gelesen zu werden.

jene Vereinigung nicht aufgehoben werden, ohne dafs man sich verfündigte. Folglich kann auch die eheliche Verbindung nicht aufgelöst werden, ohne dafs man sich verfündigte. Sündigen aber ist niemals erlaubt, folglich ist es auch niemals die Auflösung der Ehe.

Die schwache Verbindung unter den Gliedern liegt hier zu Tage, da, wie ich zeigte, nicht volle Gleichheit, sondern nur Aehnlichkeit vorhanden ist: jene müfste aber gegeben seyn, wenn die Schlussfolge richtig seyn sollte. Widrigensfalls könnte man auch wohl so schliessen: die Verbindung des Kindes mit der Mutter darf nicht ohne Sünde getrennt werden; nun ist diese Verbindung in der Verbindung der Pflanzen mit der Erde symbolisirt, folglich darf man auch nicht ohne Sünde die Pflanzen von der Erde trennen!!

Uebrigens würde Zimmers Ideen - Reihe weit richtiger und der Darstellung der Schrift angemessener geworden seyn, wenn er so geschlossen hätte: gleichwie die Verbindung Jesus mit seiner Kirche dann aufgehoben wird, wenn ihm diese untreu würde, so wird auch die eheliche Verbindung, durch welche jene symbolisirt ist, aufgehoben, wenn einer der Ehetheile fündigte.

Doch auch die wenigsten katholischen Theologen leiten die Unauflösbarkeit der Ehe aus dem Begriffe eines Sakraments ab. Mehrere derselben nehmen an, dafs die Ehe schon im alten Testa-

Testamente ein Sakrament gewesen sey, ohne dafs sie darum unauflösbar war, so wie im Gegentheile andere, ob sie gleich die Ehe des alten Testaments nicht als Sakrament anerkennen, dieselbe dennoch als unauflösbar vertheidigen.

Konziliar-Beschlüsse kenne ich über diesen Punkt keine, und von den frühesten Lehrern der Kirche, höchstens den wankenden Augustin und den Pabst Innozenz III (c. de divort.) ausgenommen, leitete keiner die Unauflösbarkeit der Ehe davon ab, dafs sie ein Sakrament sey.

Zum Ueberflusse bemerke ich, dafs mehrere orthodoxe Katholiken die Ehe nicht als Sakrament gelten liefsen; z. B. Durand (lib. 4. sent. dist. 26.), Scotus, Bonaventura und andere. Man erlaube mir nur mit einer Stelle des Erasmus dieses Hauptstück zu schliessen. Er beantwortet unter andern den Grund für die Unauflösbarkeit der Ehe, der aus ihrem Charakter als Sakrament hergenommen wurde, auf folgende Art: „Augustin, welcher der Ehe ein dreyfaches Gute zuschreibt, versteht, indem er dabey von einem dritten Sakramente redet, keineswegs eines von den sieben Sakramenten, welches selbst Lombard anzuzeigen scheint; ja ich weifs kaum, dafs dieses siebente Sakrament den alten bekannt gewesen ist, erstlich, weil Dionysius, indem er sie namentlich einzeln herrechnet, und die Kräfte, Gebräuche und Zeremonien von einem jeden erklärt, der Ehe gar nicht gedenkt. Denn dafs einige

G

vorgeben, es sey unter dem Sakramente der Priesterweihe (ordinis) begriffen, zeigt nur an, daß sie etwas antworten wollten, um nicht ganz zu verstummen. Als wenn der Priester und der Bräutigam mit einerley Zeremonien eingefegnet würden; er würde wenigstens mit zwey Worten den Namen beygefügt haben; besonders da Paulus so viel von der Ehe geschrieben hat. Da weiter von der Ehe in so vielen Büchern der Griechen und Lateiner gehandelt worden ist, so giebt es doch darin keine Stelle, woraus man deutlich sähe, daß sie die Ehe unter den sieben Sakramenten anführten; besonders da Augustin ein Freund derselben, ihre Vorthteile fleissig erzählt und einschärft. Ja würde nicht Jovinianus, der die Ehe so sehr begünstigte, daß er deswegen für einen Ketzer gehalten worden ist; der alle Bücher von beiden Testamenten durchgefucht hatte, und alles zum Lobe der Ehe drehte, einen so scheinbaren und Hauptgrund vorzüglich dargelegt, und gerufen haben: die Ehe ist eines von den sieben Sakramenten der Kirche; die Jungfrauschaft aber ist es nicht? Ich glaube auch nicht, daß Hieronymus auf die zweymal Verheiratheten so unwillig geworden wäre, wenn es ausgemacht war, daß auch in diesem Falle ein Sakrament vorhanden war. Doch Durandus gesteht ja selbst, daß die Ehe erst von neuern Theologen unter die eigentlichen Sakramente der Kirche gezählt worden ist. Daß aber die Alten, indem sie Paulo folgten,

die Ehe einigemal ein Sakrament genannt haben, darin dachten sie vermuthlich, dafs in der Verbindung des Mannes und der Frau zur innigsten Freundschaft, ein Vorbild Christi, der sich mit der Kirche, seiner Braut, verbindet, dargestellt werde. Allerdings ist die wohl betrachtete Ehe eine heilige Sache; und doch kann sie auch das Vorbild einer heiligen Sache seyn; so wie die dem Uria entrißene, und mit dem David verbundene Bethsabe, Simfon und Delila, und andere mehr. Wieder ist es auch nicht nöthig, dafs ein Vorbild in allem zutreffe; sonst wäre es kein Sakrament, wenn jemand eine unfruchtbare Frau hätte; oder eine Frau einen Trunkenbold, einen Spieler ertrüge. Ja wenn die Ehe hier für ein Sakrament gehalten werden sollte; so würde es diesen Namen nicht verdienen, wenn ein Alter eine Alte, ein Trunkener eine Trunkene heirathete; und gleichwohl erkennt die Kirche daran ein Sacrament.,, (Annot. 1. Cor. 7.)

VII. Hauptstück.

Das Konzil zu Trient enthält rücksichtlich der Ehescheidungen nur Disziplinar-Anordnungen.

Alle unsere bisherigen Untersuchungen scheinen fruchtlos und zeitverschwendend zu seyn, da das Konzil zu Trient so bestimmt in mehreren Kanonen die Unauflösbarkeit der Ehe entscheidet.

Sess. 24 spricht das Konzil: Matrimonii perpetuum indissolubilemque nexum primus humani generis parens divini spiritus instinctu pronuntiavit, cum dixit: hoc nunc os ex ossibus meis, et caro de carne mea: quam ob rem relinquet homo patrem suum et matrem et adhaerebit uxori suae, et erunt duo in carne una. Hoc autem vinculo duos tantummodo copulari et conjungi, Christus Dominus apertius docuit, cum postrema verba illa tanquam a Deo prolata referens dixit: itaque jam non sunt duo, sed una caro; statimque ejusdem nexus firmitatem, ab Adamo tantum ante pronuntiatam, his verbis confirmavit: quod ergo Deus conjunxit, homo non separet.

Und can. 6. Siquis dixerit, propter haeresein aut molestam cohabitationem, aut affectatam absentiam a conjuge, dissolvi posse matrimonii vinculum, anathema sit. Dann can. 7. Si quis dixerit, Ecclesiam errare, cum docuit et docet (juxta evangelicam et apostolicam doctrinam), propter

adulterium alterius conjugum, matrimonii vinculum non posse dissolvi: et utrumque vel etiam innocentem, qui causam adulterio non dedit, non posse altero conjugate vivente aliud matrimonium contrahere: moecharique eum, qui dimissa adultera aliam duxerit, et eam, quae dimisso adultero alii nupserit, anathema sit.

Beym ersten Anblicke dieser Entscheidungen des Kirchenrathes scheint wirklich im Punkte der Ehegesetze, in wie ferne der Katholik sie als gültig betrachten könne, alles entschieden zu seyn. Unterdeß giebt es doch selbst mehrere orthodoxe Katholiken, welche jenen Anordnungen keine so streng verbindende Gewalt einräumen, und dieselben nur für Disziplinar-Gesetze, nicht aber für dogmatische Entscheidungen halten.

Diese letzte Ansicht empfiehlt sich auch wirklich, als die richtige, wenn man die Sache genauer ins Auge faßt. — Bekannt ist es, daß die griechische Kirche die Ehen vom Bande im Falle eines Ehebruches, und wie P. Held berichtet, auch wegen anderer wichtigen Ursachen trenne, ohne daß darum die Griechen aufhören gute Katholiken zu seyn, die selbst die lateinische Kirche dafür anerkennt. — Auf dem Konzil zu Florenz im Jahre 1439, auf welchem die Vereinigung der griechischen mit der lateinischen Kirche zu Stande kam, berührte man zwar die Sitte der Griechen ihre Ehen vom Bande zu trennen. Die Griechen gestanden offen, daß sie dies thäten,

und gerechte Urfachen dazu hätten. Dies ward aber gar nicht ein Hinderniß, die Vereinigung zu bewirken, sie kam zu Stande, und sie bestehet noch. Man sah also wohl schon damals, die Lehre von der Unauflösbarkeit der Ehe in jedem Falle nicht als wesentliche Lehre des Katholizismus an, sondern als bloße Disziplinarfache, in welcher ohne Gefahr einer Heterodoxie man andere Meinungen und andere Gewohnheiten haben könne. Bekanntlich hat die Kirche im Punkte der Glaubensfachen weder das Recht, noch hat sie auch je so viel politische Nachgiebigkeit gezeigt, um offenbar von ihr anerkannte irrige Lehrsätze unter ihren Gliedern ohne ernstliche Rüge zu lassen, ja sogar, sie fast gesetzlich zu dulden. Dies letztere thut sie aber, da im Falle, daß Griechen zu dem Sprengel lateinischer Bischöfe gehören, selbst diese wegen Ehebruchs die Ehen griechischer Katholiken trennen, und nur dafür wachen, daß die Ehescheidungen nicht ohne vorher gegangenes gerichtliches Erkenntniß geschehen. Auch in dem Konzil zu Trient hob man die Sitte der Griechen nicht auf, und erklärte sie nicht als verwerflich. Vielmehr gab man sich Mühe, die Ehescheidungsgesetze so abzufassen, daß damit auch fernerhin die Gewohnheit der Griechen bestehen konnte.

Man hatte nämlich den Kanon 7 schon so abgefaßt: *Siquis dixerit matrimonium in casu adulterii solvi posse, anathema sit.* Die Venetiani-

schen Gefandten erinnerten, daß auf diese Art die Griechen, welche die Ehe im Falle eines Ehebruches trennten, als Ketzer erklärt würden, und daß so die erst vor kurzem glücklich zu Stande gekommene Vereinigung derselben mit der lateinischen Kirche wieder aufgehoben werden würde. Die Väter des Konzils fanden diese Bemerkungen gegründet, und änderten darum den Kanon so ab, wie er oben angeführet ist. Das Konzil verwirft also nur jene als Ketzer, welche die kirchliche Lehre von der Unauflösbarkeit der Ehe selbst für ketzerisch ausschrieten. Sie hatte hier vorzüglich die damaligen Reformatoren im Auge.

Auf diese Art brandmarkt das Konzil die Lehre von der Auflösbarkeit der Ehe nicht mit einem Anathem, sondern verwahrt nur ihr Ansehen, und sucht die Praxis als den Ausprüchen der Schrift und der Väter nicht entgegen zu erklären.

Es geht hieraus von selbst die Folgerung hervor, daß jener Kanon nicht strenge eine dogmatische Entscheidung, sondern nur eine Disciplinar-Anordnung und ihre Rechtfertigung enthalte.

Herr Kübel glaubt zwar, eben darum, weil die Kirche auch diesem Kanon das Anathema beygesetzt habe, so habe sie ihn als eine dogmatische Entscheidung gestempelt.

Allein 1) es kommen mehrere Kanonen mit dem Anathema versehen vor, welche doch offenbar nur Disciplinar-Anordnungen enthalten. Es ist einmal rezipirter Styl, das Anathema überall

da anzubringen, wo man von irgend einer Anordnung, wenn sie auch offenbar nur temporär ist, spricht. — Dann zweytens hatte die Kirche wohl recht, wenn sie auch für den Fall, daß der siebente Kanon blos Disziplinar-Verordnung enthält, doch das Anathema dem zuruft, der sie eines Irrthums beschuldigt. Denn, sagt Werkmeister (neue Untersuchungen S. 127), „wenn jemand die Lehre der Kirche, die, obgleich noch unentschieden, dennoch sehr gewichtige Gründe für sich hat, eines Irrthums beschuldigt, wie die ersten Reformatoren des 16ten Jahrhunderts, der begeht eine *sträfliche Vermessenheit*; er erhebt seine, der Kirche entgegen gesetzte, Lehre zur Gewissheit; er dringt sich in einer unentschiedenen Sache als Schiedrichter und seine Meinung als Wahrheit auf. . . . Man kann die Trennbarkeit der Ehe im Falle des Ehebruches gar wohl behaupten, ohne zugleich sagen zu müssen, die Kirche irre sich. Es braucht weiter nichts als Mäßigung und Billigkeit, vermöge welcher man andere nicht sogleich eines groben Irrthums bezüchtigt, wenn man mit ihrer Meinung nicht übereinstimmen kann. Und diese Mäßigung hat der Kirchenrath von Trient selbst ausgeübt; . . . ohne die Lehren der Reformatoren von der Auflösbarkeit der Ehe als einen Irrthum oder gar als Ketzerey zu brandmarken. „ (Man vergl. Alexander Natalis hist. eccl. ad sec. 15. et 16. dissert. 12. art. 14. pag. 661.)

Unterdeffen scheint der oben angeführte 5te Kanon, dem bisher Gefagten gerade entgegen zu stehen. Das Konzil erklärt hier offenbar, die Lehre, daß die Ehe getrennt werden könne, als ketzerisch, und führt, um ihre Lehre ganz bestimmt vorzutragen einige Fälle an, wegen welcher, so wichtig sie auch scheinen, doch die Ehe nicht getrennt werden dürfe.

Allèin die aufgezählten Fälle sind zum Theile von der Art, daß auch der Staat die Ehescheidung nicht erlaubt, wie z. B. die Ehe wegen des Bekenntnisses zu einer andern christlichen Religionspartey (*haeresis*) nicht von ihm getrennet wird. Dann, was die Worte des Kanons: *affectata absentia*, und *molesta cohabitatio*: betrifft, so hat das Konzil ihren Sinn nirgends bestimmt. Daß der erstere Ausdruck nicht so ganz strenge zu nehmen sey, zeigt sich daher, weil man die Ehe der Ungläubigen trennt, wenn dieselben die Ehe mit dem gläubigen Theile nicht fortsetzen wollen, sich also entfernen. *Affectata absentia* leidet also auch wohl den Sinn, eine Abwesenheit ohne hinlängliche Gründe, oder eine blos vorgebliche Abwesenheit. Aber auch in solchen Fällen verfährt der Staat mit Behutsamkeit und trennt nicht sogleich die Ehe, wenn nicht wichtige Gründe jene Abwesenheit bewirkten, und dadurch die Unmöglichkeit einer ferneren gedeihlichen Eheverbindung hervorgeht.

Eben so unbestimmt ist der Ausdruck, *molesta*

cohabitatio, der auch wohl nur von einer nicht ganz reizenden Beywohnung also einer unbedeutenden Urfache zur Trennung verstanden werden kann.

Uebrigens steht dieser Kanon mit dem Kanon 7 in der strengsten Verbindung: ist daher, wie erwiesen wurde, dieser blos disziplinarischen Inhaltes, so ist es auch jener; und dafs er es sey, beweisen die oben aufgeführten Zeugnisse, nach welchen in der älteren Kirche die entgegen gesetzte Praxis herrschte. Ich will aber zum Ueberflusse noch annehmen, die Kanonen des Konzils von Trient rücksichtlich der Ehescheidung seyen dogmatischen Inhaltes, und die versammelten Väter hätten dieselben nicht als bloße Disziplinar-Anordnungen, sondern als dogmatische Bestimmungen angesehen, so würde man noch immer, ohne aufzuhören Katholik zu seyn, die Frage aufwerfen dürfen, ob die Kirchenversammlung ihre Grenzen nicht überschritten habe?

Es ist allgemein angenommener Grundsatz, den auch selbst das Konzil zu Trient deutlich aufstellt, die Schrift müsse secundum unanimem Patrum consensum erkläret werden. Hoocke (*Religionis naturalis et revelatae principia* Tom. III. Ed. Bamberg. pag. 690) zieht hieraus den Schluss: *Nullam doctrinam fundatam in verbo Dei seu scriptura diversimode exposita a sanctis Patribus aut doctoribus nostris esse doctrinam fidei.* Er giebt noch bestimmt folgende Gründe dafür an:

Quia non constat esse revelatam: omnis autem actus fidei debet esse certus, ex revelatione: secundo, nec proponitur talis expositio, seu sensus ille scripturae ab universali Ecclesia, hoc ipso quod varie a variis exponatur. — Nun aber sehen wir in den vorhergehenden Hauptstücken, daß die Lehre von der gänzlichen Anauflösbarkeit der Ehe weder deutlich in der Schrift gegründet sey, noch weniger übereinstimmende Erklärung der Väter für sich habe, vielmehr die Schrift selbst den Ehescheidungen das Wort rede, und auch die Stimmenmehrheit der Väter für die Auflösbarkeit der Ehe in mehreren Fällen sey.

Es ist ferner allgemein angenommener Grundsatz, daß ein Konzil keine neue Offenbarung erhalte, daß folglich dasselbe dogmatische Entscheidungen nur nach reifer Ueberlegung und einer genauen Prüfung der Schrift und der Tradition machen könne. Nun aber setzte das Konzil zu Trient den 5ten Canon, nachdem die übrigen schon gefertigt waren, auf eine bloße Erinnerung des Kardinals von Lothringen bey, ohne auch nur die geringste Untersuchung darüber anzustellen. In soferne mögte man es wenigstens dem denkenden Katholiken nicht zum Vorwurfe machen, wenn derselbe an der unbedingten Gültigkeit jenes 5ten Canons in etwas zweifelte. Doch dies sey nur zum Ueberflusse bemerkt.

So viel geht aus dem Ganzen gewiss hervor, was auch der Verfasser einer oben angeführten Abhandlung in der Linzer Monatschrift sagt: „Die Lehre von der gänzlichen Unzertrennlichkeit der Ehe auch im Falle des Ehebruchs ist keine Glaubenslehre. . . . Dafs aber der hierüber erlassene 5te Canon des Konzil zu Trient eine wirkliche Glaubens-Entscheidung sey, läßt sich nicht vollständig beweisen.“

VIII. Hauptstück.

Folgerungen aus den vorhergehenden Praemissen.

Fasst man alles das, was wir in den vorhergehenden Hauptstücken gesagt haben, zusammen, so ergeben sich rückfichtlich der Ehescheidung und der Behandlung derjenigen, die nach der Trennung wieder zu einer neuen Ehe schreiten, wichtige Resultate.

Die Lehre von der Unzertrennbarkeit der Ehe ist kein Dogma, sondern ein bloßer Disziplinarsatz, der nur in der lateinischen Kirche bisher seine Gültigkeit hatte, und eben darum weil er nur eine bloße Disziplinar-Sache betrifft, wegen wichtiger Ursachen abgeändert werden kann.

Ueber diese letzte Behauptung einen Beweis zu führen halte ich für ganz überflüssig, da die Geschichte hinlänglich die mannfaltigen Ver-

änderungen zeigt, welche die kirchliche Disziplin nicht nur im allgemeinen, sondern insbesondere rücksichtlich der Ehe schon erlitten hat. — Existirt ja heute zu Tage nicht mehr jene ältere Kirchendisziplin, vermöge welcher demjenigen, der seine ehebrecherische Frau nicht entläßt, oder nur nach dem Tode der Frau eine andere heirathet, eine Kirchenbusse auferlegt wurde! Sind nicht auch rücksichtlich der verbotenen Grade manche Abänderungen gemacht worden? Ueberhaupt wo ist die ganze alte Kirchendisziplin? Wer bestraft heut zu Tage in der Kirche einfache Fornikationen oder sogar einen Ehebruch? Vor noch nicht langer Zeit waren die Kirchenstrafen theils Wachs, theils Geld, dafür noch üblich. Sie sind nun abgeschafft, da der Landesherr das Recht in solchen Fällen zu strafen wieder vollends zurücke nahm, und, wie billig, die weitere Strafe der Kirche unterlagte. — Warum sollte nicht auch in diesem Punkte, dem Punkte der Auflösbarkeit der Ehe, eine Aenderung und Milderung der kirchlichen Disziplinar-Gesetze statt finden können? P. Stattler sagt ausdrücklich, *selbst manche Anordnungen, die von den Aposteln unmittelbar gemacht worden wären, könnten, wenn sich die Umstände änderten, wegen wichtiger Ursachen abgeändert oder aufgehoben werden.* Die Kirche bediente sich ja schon dieses Rechtes, indem sie den Genuß des Kelches beym Abendmale für Laien nicht nur für

überflüssig erklärte, sondern sogar die Darreichung desselben verbot. —

Dafs wichtige Gründe aber allerdings vorhanden seyen, vorzüglich im Punkte der Ehescheidungs-Gesetze eine Milderung eintreten zu lassen, darüber ist von mehreren schon mit Gründlichkeit gesprochen worden. Ich verweise vorzüglich auf Werkmeister und Coninx.*)

*) *Rechtfertigung des Gesetzes über Ehescheidung der Katholiken* in den Jahrbüchern der preussischen Monarchie. May 1801. Schon früher sahen katholische Gottesgelehrte das Harte in dem Gesetze der gänzlichen Unauflösbarkeit der Ehe ein. *Ambrosius Catharinus* (in Comment. 1. ep. Cor. c. 7.) sagt: videri sibi rem impendio duram et iniquam, ut vir innoxius, interim aetate virens et in venerem proclivis, nullo suo delicto, imo ex aliena culpa et in se ipsum illata injuria cogatur mutare statum, et perpetuo coelibem et luctuosam vitam ducere, libidinis incendio et orbitatis molestiae conjunctam, cum nec sit fas cum adultera conjungi nec appetere alienam. — *Erasmus* (in 1. Cor. 7. p. 365) sagt: Nemo potest inficiari, leges Christi multo aequissimas esse longeque praecellere, sive cum lege naturali sive cum humanis legibus conferantur. An igitur aequum videtur, ut maritus cum uxore flagitiis operta, quibus neque causam dedit, neque mereri possit, cogatur vivere, aut si divertat, compellatur omnem aetatem orbus, destitutus ac velut eviratus degere? fit aequum ei, qui divortio causam dedit, adimi jus iterandi conjugii, cur is plectitur, qui nihil est commertus, nisi quod parum feliciter duxit uxorem? aut quis unquam audivit fortunam puniri,

Nur einige Bemerkungen erlaube man auch mir.

Schon die ältesten Kirhhenvorsteher hatten, wie wir oben sahen, den Grundsatz, unter zwey Uebeln sey das kleinere zu wählen, und gestatteten darum Ehescheidungen vom Bande. Diesen Grundsatz sollte man wohl auch heut zu Tage nicht so ganz abweisen; um so mehr, wenn das eine Uebel durch den Zeitgeist weit schlimmer und verderblicher als ehemals geworden ist. Und gewiss heut zu Tage ist es oft ein größeres Uebel, Katholiken auch in den entscheidendsten Fällen zu nöthigen!, die Ehe fortzusetzen als sie zu trennen. Fast in allen Staaten ist die geistliche Macht nun von der weltlichen getrennt, und jene hat wenigstens in den Augen der Unaufgeklärten, deren Anzahl immer die grössere bleiben wird, an ihrem Ansehen unendlich viel verloren. Die Sinnlichkeit ist verfeinert geworden, und der Lebensgenuß sucht nur einen zu sehr erweiterten Wirkungskreis. Es wird sich daher nicht fehlen, daß in der letzten Hinsicht mehrere missvergnügte Ehen als in den älteren Zeiten sich finden, und daß viele ohne alle Rücksicht auf die kirchlichen Disziplinar - Gesetze sich der vom Staate gegebenen Erlaubniß

si absit culpa, praesertim lege divina? Quid est hoc aliud, quam adflicto adflictionem addere, cui subven- tum oportuit? etc. —

zur Trennung ihrer Ehe bedienen; und aller Remonstrationen der Kirche ungeachtet sich wieder verehelichen. Die Kirche wird bey einem beträchtlichen Theile ihrer Glaubigen ihr Ansehen vollends verlieren, da sie ruhig zusehen muß, wie man ihren temporaeren Gesetzen sich entzieht; sie wird selbst zu einer Popanz herabsinken, die nur Einfältige zu schrecken vermag. Die Erhaltung ihres Ansehens, ohne das sie in keinem Punkte wirken kann, fodert darum hier eine den Umständen angemessene Abänderung ihrer außerwesentlichen Gesetze.

Man glaube ja nicht, das die angedrohte Exkommunikation schrecken werde! Haben ja doch Roms Anatheme selbst nichts Schreckliches mehr, und selbst auf manchen Vikariaten sitzen Männer, deren Schriften als ketzerisch ad valvas ecclesiae angeheftet wurden, ohne das selbst die Vikariate über dieses Faust machen der unmächtigen römischen Curie etwas anders thun als lachen! — Wie können nun einzelne Bischöfe und Vikariate hoffen, das ihre Anatheme mehr Respekt und Furcht einflößen werden? — Ehemals war dies freylich anders. Die weltliche Macht übernahm größtentheils die Exekution solcher geistlichen Beschlüsse, oder unterstützte wenigstens auf geschehene Requisition die Kirche in der Vollführung ihrer Anordnungen. Dem Hirtenstaabe stand das Schwert zur Seite, und wenn man der sanften Leitung jenes nicht

nicht folgen wollte, so trieb dieses unerbittlich streng vorwärts. Nun steht neben dem Hirtenstabe nur die schwache Bischofsmütze.

Hiezu kömmt noch : der Bürger geht heute zu Tage im Punkte der Religion weiter , als ihn sein Katechismus führt. Er lernt eben darum einsehen, daß manches nur Anhängsel der Religion ist, was man vorher als wesentlichen Bestandtheil derselben angegeben hatte. Leicht, daß er vom Einzelnen aufs Ganze schließt, und so, wie er jenes verwirft, auch dieses von sich stößt. Der Bürger wird es einsehen lernen, daß alles Lärmens der Schultheologen ungeachtet die Lehre von der Unauflösbarkeit der Ehe in jedem auch ihrem Zwecke am meisten kontrastirenden Falle nur Schulmeinung, von der Kirche in den letzten Zeiten adoptirt, folglich nicht ursprünglicher und zum Wesen des Christenthums gehöriger Lehrsatz sey, und daß er folglich nur widerrechtlich in solchen Fällen gezwungen werden könne, aller Gegenerklärungen des Staates ungeachtet die einmal eingegangene Ehe lebenslänglich fortzusetzen. Es werden ihm nothwendig die Lehrer seiner Kirche rückfichtlich ihrer Redlichkeit verdächtig, verdächtig nach und nach das ganze Lehrgebäude, und ehe er sichs versieht, ist er Freygeist, dem kirchliche und göttliche Gebote überhaupt ohne Unterschied für eitle Täuschung gelten.

Es war immer ein Fehler der Geistlichkeit,

dafs sie in allen ihren Anordnungen und Bestimmungen hinter dem Zeitgeiste um mehrere Schritte zurücke blieb, und das Volk, wenn ich mich so ausdrücken darf, sich über den Kopf wachsen liefs. Daher die ungelückte Trennung der Kirche durch Luthers braufende Reformation; daher in den neuesten Zeiten zum Theile die Verachtung der Religion, wenigstens die Gleichgültigkeit gegen dieselbe, welche sich von einem Stande zum andern, einem Alter zum andern verbreitet. Man sey aufmerksam auf den Gang der Zeit, und auf das, was der Zeitgeist fordert! Man gestehe aufrichtig, was wesentlich, was auferwesentlich nur durch einen früher herrschenden Zeitgeist in die Religion eingeführt wurde; — ändere dieses den Bedürfnissen und der fortschreitenden Aufklärung gemäfs: so wird man die unpartheyische Redlichkeit seiner Religionslehrer ehren, und mit Zutraulichkeit und Liebe andere wesentliche Anstalten und Verordnungen der Kirche vollführen. — Unsere Kirchenvorsteher hängen aber zu oft nur von einem kleinen Häufchen zu ängstlicher Menschen ab, und beurtheilen das gesammte Volk rückfichtlich seiner Gefinnungen nach der Denkungsart dieser, und glauben darum, das Volk sey für Neuerungen noch durchaus unempfänglich. Man habe das Ganze im Auge, und man wird finden, das Ganze ist der wohlthätigen Reform empfänglich, ja hat sie selbst schon längst gewünscht.

Im Punkte der Ehescheidungen ist dies um so eher der Fall, da hier eine Neigung mit im Spiele ist, die heftiger als jede andere spricht, an und für sich schon den Verstand so oft betäubt, und leicht sich der Leitung der Religion mit Verachtung ganz entzieht, wenn die Lehrer derselben mit Arroganz auch den billigsten Ansprüchen derselben Neigung und den anerkanntesten Rechten in den Weg treten wollen. Die Achtung für Religion, an deren Erhaltung der Kirche alles gelegen seyn muß, fodert also eine Milderung der bisher herrschenden und der Religion nicht wesentlichen Disziplinar-Gesetze rückfichtlich der Ehescheidungen. *Die Aenderung kann gemacht werden: man mache sie also!*

Ich weiß, fast alle Religionslehrer sehen die nachtheiligen Folgen ein, die in manchen Fällen aus der Unzertrennlichkeit der Ehe für einzelne Familien für immer folgen, und darum halten sie Ehescheidungen vom Tische und Bette nicht nur für erlaubt, sondern selbst öfters für räthlich. Aber Ehescheidungen vom Tische und Bette, wie oft sind sie in der That zugleich Trennungen vom Bande? — wie oft führen sie zu einer weit schrecklicheren Entzweyung der Gemüther, als selbst eine länger fortgesetzte Ehe? Komme man also doch einmal auf die in den ersten Jahrhunderten des Christenthums geltenden humanen Grundfätze zurücke, und erlaube der Schwachheit des Fleisches durch eine ge-

fetzliche Ehe wieder zu Hilfe zu kommen! Mag es immer seyn, daß man diese Ehen nicht so ganz mit der größten Strenge des Christenthums reimen möge; so dulde man sie wenigstens, wie man sie zu Epiphans Zeiten, und in der Folge duldete!

Doch mögte mir mancher sagen: die Gesetze der Kirche sind einmal gegeben, jeder muß sich, so lange diese bestehen, und noch nicht aufgehoben sind, darnach richten, wenn er noch ferner Glied der Kirche bleiben will. Einzelnen Bischöfen steht das Recht einer willkürlichen Abänderung, also einer Entbindung der Gläubigen von jenen Gesetzen, nicht zu; diese müssen also so lange, bis höhere allgemeine Anordnungen der Kirche dagegen gemacht sind, befolgt und gehandhabt werden.

Es sey! so treten also schleunig die Bischöfe mit einander in Korrespondenz! Es ist hiezu kein Konzil, das ohne dies nie die gewünschten Früchte bringt, nothwendig; ihre Uebereinstimmung kann auch ohne dieses bewirkt werden. — Hätte die römische Curie nicht so viel Steifinn, so wäre denn freylich der Rekurs an diese, und die von da aus gemachte Abänderung der kürzeste Weg. Aber so lange Rom manche Vorfälle in der Religion als eine Art von Erwerbszweig betrachtet, so lange es zu seiner Politik gehört, eine Art von Opposition gegen die welt-

liche Macht zu bilden, ist auf diesem Wege nichts auszurichten.

Aber es giebt auch noch einen anderen Ausweg, der am ersten zum Ziele führen könnte. Jeder Bischof hat in wichtigen Fällen das Recht, provisorische Verfügungen für seine Diözesanen zu treffen, und von der Befolgung der Disziplinar-Gesetze in gewissen Fällen zu dispensiren. Der Bischof gebe also, wenn er Dispensation im Allgemeinen, in allen jenen Fällen, wo die Ehe gesetzlich geschieden werden kann, nicht geben will, jene wenigstens auf Anrufen, in jedem einzelnen Falle! Auf diese Art wird das Disziplinar-Gesetz in seinem Bestehen nicht unmittelbar aufgehoben; die kirchlichen Rechte sind gesichert, und allen den Folgen ist vorgebeugt, die aus einer zu grofsen Einengung der Gewissen entstehen.

Doch man erlaube mir der Prüfung vorurtheilsfreyer kompetenter Richter, einen anderen Gedanken vorzulegen. Ich glaube, es sey hier nicht einmal Dispensation oder wechselseitige Korrespondenz der Bischöfe oder die Entscheidung des Pabstes streng nothwendig. Die veränderlichen Disziplinar-Gesetze der Kirche scheinen mir in eben dem Augenblicke aufzuhören, verbindlich für die Glieder derselben zu seyn, als sie der Staat selbst nicht mehr für vollgültig anerkennt.

Es ist längst entschiedener Grundsatz, dafs keine Disziplinar-Anordnungen der Kirche ohne das Placetum Regium von jener promulgirt, und in

Ausübung gebracht werden können. Die Tridentinischen Anordnungen, mit diesem Stempel bisher versehen, erhielten dadurch in einem großen Theile der christlichen Welt (für die griechische Kirche galten sie ohne dies nicht) ihr Ansehen und ihre Einführung. Man darf aber als gewiß behaupten, jedes Placetum regium sey nur bedingt gegeben, nämlich in so lange, als der Staat jene Disziplinar-Gesetze seinen Zwecken und den Bedürfnissen seiner Unterthanen gemäß findet. Der Staat kann daher kirchlichen Disziplinar-Gesetzen ihr verbindendes Ansehen nehmen, wenn er sein placetum selbst zurücke nimmt.

Rückfichtlich einiger kirchlichen Ehegesetze geschah dies schon früher. Das Konzil zu Trient spricht jenem das Anathem, welcher läugnet, daß die Ehesachen vor den geistlichen Richter gehören. Der Staat hatte die Uebertragung solcher Sachen an den geistlichen Richter genehmigt, und daher waren immer die Ehegerichte eine geraume Zeit hindurch bis auf die neuesten Zeiten mit Geistlichen besetzt. Man fieng aber an, die Ehesachen mit Ausschlusse der Geistlichen an den weltlichen Richter zu überweisen, und selbst der Pabst getraute sich nicht, bey dem französischen Konkordate gegen solche Verfügungen energische Vorstellungen zu machen. Der Tridentinische Kanon ist somit außer Wirkung gesetzt bloß dadurch, daß ihn der Staat nicht mehr als gültig anerkennt. Wer wollte nun einem, der sich in

einer Ehesache, z. B. einer Scheidung vom Tische und Bette, an die weltliche Behörde mit Umgehung der geistlichen wendet, das in jenem Kanon angedrohte Anathema zurufen? Dasselbe gilt nun rückfichtlich der Tridentinischen Ehescheidungsgefetze vom Bande. Der Staat liefs sie promulgiren, und nahm sie sogar für seine katholischen Unterthanen als Staatsgefetze auf. Der Staat änderte seinen Willen, nahm sein placetum zurücke; und so haben denn auch jene Ehescheidungsgefetze ihre verbindende Kraft verloren.

Man sage mir nicht: „Die Gefetze des Staates feyen allgemein für alle Unterthanen ohne Rückficht auf ihre subjektiven Religions-Ueberzeugungen gegeben: der Staat betrachte in dem Bürger nicht den Katholiken, sondern in dem Katholiken den Bürger; erlaube daher diesem, was jenem seine Kirche verbietet, und stelle es ihm daher nur frey, ob er sich dieser Erlaubnifs bedienen, oder sich auch fernerhin nach den kirchlichen Gefetzen richten wolle; der Staat entziehe also den kirchlichen Verordnungen nicht sein placet, sondern nur sein: sic et nos praecipimus:—er erkenne die kirchlichen Gefetze nicht mehr zugleich als Staatsgefetze.“

Diese Einwendungen haben zwar Manches für sich: allein genauer besehen verschwindet ihre Haltbarkeit.

Der Staat will, dafs auch Katholiken sich nach diesen Gefetzen richten können, er will daher,

dafs auch diese in der freyen Benützung jener Gesetze von der Kirche nicht gehindert werden, und entzieht also eben dadurch den kirchlichen Disziplinar-Gesetzen sein placet. —

Ich sagte: *der Staat will, dafs auch Katholiken sich nach diesen Gesetzen richten können.* Die Gründe, die den Staat zur Legislation rücksichtlich der Ehe bestimmten, sind allgemein auf alle Staatsbürger ohne Unterschied ihrer Religion anwendbar. Sie sind, wie Coninx richtig sagt, Vermehrung der Bevölkerung, Sicherstellung des häuslichen Glückes der Bürger des Staates, ohne welches das öffentliche Glück nicht bestehen kann; Erhaltung ihrer inneren häuslichen Zufriedenheit, durch deren Zerrüttung auch gar oft die öffentliche Ruhe leidet; die gedeihliche Erziehung der Kinder, die so oft bey entzweiten Gemüthern bössartiger Eheleute zum schrecklichen Nachtheile des Staates vernachlässiget wird u. d. gl. — Der Staat *will*, dafs in solchen Fällen diese Uebel gehoben werden, er *will* daher, dafs auch jedem der Gebrauch des dazu dienlichen Mittels, — Ehescheidung vom Bande —, ohne weitere Beschränkung durch eine andere Macht gestattet werde. Es kann ihm nicht gleichgültig seyn, wenn die Kirche die Bürger des Staates an der Realisirung derjenigen Zwecke hindert, welche er erreichen will. — Offenbar also liegt in dem Geiste der Gesetzgebung auch die Entziehung des placeti, somit die Abolition der kirchlichen Ehegesetze.

Freylieh erwiedert man: „die Kirche hindere die Erreichung dieser Zwecke nicht; sie gestatte jedem, sich nach den politischen Gesetzen zu fügen; nur erkenne sie denjenigen, der das thue, nicht mehr als Glied der katholischen Gemeinde an.“ Aber man sage mir doch, was wohl Zwang sey, wenn dies kein Zwang ist! — Die Macht des Gewissens ist mächtiger als jene des Staates, und ein Verbot als Religions – Verbot dargestellt mächtiger als jedes andere. Die Beschränkung der Gewissen legt weit mehr eiserne Fesseln an, als jede andere. Zwang also, aus der Kirche zu treten, wenn man die Ehe ganz nach Staatsgesetzen löse, ist das mächtigste Hinderniß gegen die Vollziehung jener Staatsgesetze selbst. — Man rechne noch dazu: die Kirche erklärt denjenigen als Ehebrecher, als öffentlichen Sünder, der nach den Staatsgesetzen die Ehe vom Bande trennt, und eine neue eingeht. Durch dieses Urtheil wird dem Gehehlchten seine Achtung, die Seele des bürgerlichen Lebens, entzogen; er steht lebenslänglich vor einem grossen Theile der Nation öffentlich auf dem Pranger; und diese Entehrung ist um so eingreifender und schrecklicher, je gröfser die Anzahl der Katholiken im Staate ist. Die Kirche *hindert* also *direkt* die Ausübung der Staatsgesetze und so die Erreichung seiner Zwecke. Da nun eine solche Collision zwischen Staat und Kirche nicht statt finden kann, ohne dafs die

Kirche aufhört; eine im Staate zu duldende Anstalt zu seyn: so geht von selbst das Resultat hervor, daß die strengen Disziplinar-Gesetze der Kirche als allgemein verbindend nicht mehr betrachtet werden dürfen, folglich eben dadurch schon aufgehoben sind.

Doch was wir oben zugestanden haben, und was wir in der Folge selbst noch näher entwickeln werden, gestehen wir auch hier zu: der Strenge der christlichen Sittenlehre geschieht durch Ehescheidungen Eintrag, und die Kirche, deren heiligste Angelegenheit es seyn muß, ihre Glieder nicht bloß zu einer alltäglichen Tugend anzuleiten, sondern zu einer immer höheren sittlichen Vollkommenheit hinzuführen, kann Ehen nach der Scheidung vom neuen eingegangen, nicht durchaus billigen, weil sie Ehescheidungen selbst als Folgen vermindelter wechselseitiger Liebe, der Unversöhnlichkeit, oder noch schwererer vorausgegangener Vergehungen nicht gut heißen kann. Nur dulden kann sie dieselben, wie sie Ehescheidungen vom Tische und Bette duldet. — Zugeben wollen wir daher, daß die Kirche ihr Mißfallen bey solchen Gelegenheiten zu erkennen gebe, wenn dies nur auf eine Art geschieht, daß die öffentliche Achtung dadurch den Geschiedenen und wieder Gehehlchten nicht entzogen, so wie durch übermäßige Einschränkung das Gewissen nicht mehr als durch eine neue Verehelichung gefährdet werde.

Dieses Mißfallen kann sie dadurch äußern, daß sie sich nicht nur öfters laut und eindringend über den Mangel wahrer sittlicher Gröfse, der sich in Ehescheidungen auspricht, durch ihre Diener, die Priester, erklärt, sondern auch den nach der Scheidung Geehelichten die priesterliche Einfegnung verweigert.

Sie tritt auf diese Art in die Fußstapfen der ältesten Kirche, die die zweyten Ehen nach einem Divortium zwar duldete, aber, als nicht mit dem Streben zur höchsten Vollkommenheit vereinbar, mit dem priesterlichen Segen nicht begleitete, um sie nicht stillschweigend dem Scheine nach gut zu heißen. Sie straft auf diese Art nicht sowohl die zweyte Ehe selbst, als vielmehr die Veranlassung dazu, nämlich Mangel wechselseitiger Liebe u. dergl.

Auch der Staat wird diese Anordnungen lobben; denn auch er wünschte, Ehescheidungen vom Bande nicht zu bedürfen: er betrachtet sie selbst als Uebel, und kann darum die Tendenz der Kirche, auf das Unmoralische, welches den Ehescheidungen fast immer zum Grunde liegt, aufmerksam zu machen, somit zur wechselseitigen unverbrüchlichen ehelichen Treue zu ermuntern, und so die ersten Ehen unzertrennt zu erhalten, nicht anders als gut heißen.

Man könnte dagegen nur das einzige einwenden: eben dadurch, daß die Kirche den Geehelichten die priesterliche Einfegnung ver-

weigert, verweigert sie ihnen auch das Sakrament. Nun kann die Kirche keine Ehe ihrer Glieder anerkennen, wenn nicht dieselbe zugleich als Sakrament geschlossen wird: folglich verweist die Kirche eben dadurch die Geehelichten, die das Sakrament nicht empfangen, aus ihrer Gemeinschaft. (Man sehe Zimmer am angef. Orte. Seite 212. f.)

Allein es ist noch nichts weniger als gewiss, wer der Minister des Sakraments der Ehe sey, ob der Priester, oder die Kontrahenten selbst, wie das Bamberger Instrukional selbst bemerkt. Mir ist es vielmehr wahrscheinlich, daß die Kontrahenten selbst wechselseitig das Sakrament sich mittheilen. In dieser Hinsicht kann man daher nicht behaupten, daß die Ehe solcher Verheiratheten ohne Sakrament geschlossen sey, folglich von der Kirche als verwerflich angesehen werden müsse. In den ältesten Zeiten wurden ja auch, wie ich kurz vorher erinnerte, Ehen, ob gleich wohl nicht priesterlich eingesegnet, geduldet. — Was der Ausdruck heiße „in dem Herrn heirathen“, und wie überhaupt die Stelle Pauli (1. Cor. 7.), welche manche als Gegenbeweis hier anzuführen pflegen, für einen Sinn habe, und daß daher nichts damit bewiesen werden könne, habe ich oben schon gezeigt.

Ueberdies hält ja die Kirche selbst zur Gültigkeit der Ehen die Einfegnung des Priesters nicht für nothwendig. Zimmer, der so sehr für

die gänzliche Unauflösbarkeit der Ehe eifert, und die Geschiedenen unerbittlich als öffentliche Sünder exkommuniziert, sagt selbst am angeführten Orte S. 214: „Ich gebe gern zu, und behaupte es selbst, daß der von mir hier ausgesprochene Punkt nicht zum bestimmten Lehrbegriffe der Katholiken gehöre; ja ich gestehe noch weiter zu, daß die Duldung der Winkellehen vor dem Kirchenrathe zu Trient von Seite der Kirche, und das dadurch geäußerte Betragen derselben das Gegentheil zu begünstigen scheine, und daß folglich die Kirche, wenn sie aus wichtigen Gründen, die ich nicht kenne, sich einen solchen Schritt erlauben würde, keines Abfalls von der alten Lehre beschuldigt werden könnte.“

Auch Portalis in der bekannten Rede beym Abschlusse des französischen Konkordats bemerkt ganz richtig: *Le rapport du mariage au sacrement n'est pas non plus une cause suffisante pour rendre l'église maitresse des mariages. — Aujourd'hui meme on reconnoit des mariages legitimes, qui ne sont pas sanctifiés par le sacrement: Tels sont les mariages des infideles et de tous ceux qui ont une foi contraire à la foi catholique. — L'usage de l'église est meme, de ne pas remarier les infideles, qui se convertissent.*

Hieraus geht deutlich hervor, daß durch die Verweigerung der priesterlichen Einsegnung nicht unmittelbar die Exkommunikation von der

Kirche verhängt werde, indem jene, als zum Wesen des Sakramentes gehörig, nicht vollgültig bewiesen werden kann.

Doch ich gehe noch weiter, und räume gerne der Kirche noch weitere Rechte rücksichtlich solcher Eheverbindungen ein.

In den ältesten Zeiten mußten, wie wir sahen, jene Buße thun, die nach der Scheidung wieder heiratheten. Es mag darum auch die Kirche in solchen Fällen den Geschiedenen, wenn sie wieder zu einer zweyten Ehe schreiten, eine Buße zuerkennen. Nur geschehe dies mit jener klugen Rücksicht, die der Geist der Zeit unnachlässlich fodert. Ehemals waren die Bußen öffentlich; — diese wieder einzuführen, wird schwerlich jemand für räthlich halten; — vielmehr zeigte selbst die Kirche, indem sie dieselben außer Gebrauch kommen ließ, daß sie nicht mehr für die gegenwärtigen Zeiten passend sind. Die Handhabung der Kirchenbußen legte sie in die Hände der Beichtväter, und in den sogenannten Ablässen erhielt die Kirche nur die schwache Erinnerung an die ehemalige Kirchen-Disziplin. Man überlasse daher auch für Fälle der Ehescheidungen vom Bande die vorzuschreibenden Bußwerke dem klugen Ermessen der Beichtväter, oder wenn man will, ertheile die Kirche diesen selbst die Vorschriften, wie sie sich gegen solche Verhehelichte benehmen, und welche Bußübungen sie ihnen auflegen sollen. Sie befehle

den Priestern, die Absolution, wenn sie recht strenge verfahren will, zu versagen, bis die Gehehlchten durch ein vollends auferbauliches religiöses Betragen die unzweydeutigsten Beweise der unverbrüchlichsten ehelichen Treue gegeben, überhaupt durch ein musterhaftes Beyspiel einigermaßen den Fehler wieder gut gemacht haben, den sie in ihrer vorigen geschiedenen Ehe begiengen. So handelte auch die älteste Kirche. Man erinnere sich nur an die oben angeführte Stelle Epiphans, der von solchen Gehehlchten vorzüglich Frömmigkeit und Rechtschaffenheit fodert.

Man sieht, wie strenge ich den Weg verfolgend, den die erste Kirche nahm, nur das als Handlungs-Maxime für die geistlichen Vorsteher empfahl, was fast allgemeine Verfahrungs-Art in den früheren Jahrhunderten war. — Man sieht, dafs die Kirche, wenn sie die ältere allgemeine Praxis beybehalten wolle, Verhehlchte nach der gesetzlichen Trennung nicht exkommunizieren könne; — dafs auch sie es ihren Gläubigen nachsehen müsse, wegen wichtiger, vom Staate gesetzlich bestimmter, Ursachen sich vom Bande zu scheiden, und wieder zu verheirathen.

Duldet ja doch die Kirche in ihrem Schoofe solche, die wechselseitig die eheliche Treue brechen, und welche der öffentliche Ruf des Ehebruches beschuldigt; oder welche, die heiligen Pflichten der Aeltern mit Füfsen tretend,

die Kinderzucht vernachlässigen, ja sogar diese selbst zum Bösen verführen; oder Mörder und Diebe, ohne sie dieser Ursachen wegen zu exkommunizieren! Warum wollte sie jene, die nach bürgerlichen Rechten, gesetzlich, vielleicht selbst zur Rettung ihrer Gewissen und ihres Seelenheils, sich vom Bande trennten, die in dieser Trennung erst das sicherste Mittel finden, vollends ihrem Berufe als Bürger und Christen zu leben, mit unerbittlicher Strenge aus ihrer Mitte verstoßen, und ihnen alle jene Tröstungen der Religion versagen, die sie auch dem Verdorbenen nicht vorenthält? — Sie verstießen sich, sagt man, gegen ein ausdrückliches Gebot Jesu und der Kirche, und müssen daher als Empörer gegen göttliche und kirchliche Anordnungen ausgeföndert werden! — Aber es ist ja, wie wir zeigten, ein strenges göttliches Gebot nicht einmal darüber vorhanden; und die kirchlichen Bestimmungen sind der Abänderung fähig. — Und dann: sind denn Ehebruch, Vernachlässigung der Kinderzucht, Mord, Diebstahl nicht auch von Gott und der Kirche verboten? sind diese Verbote nicht wichtiger und strenger? — und doch verweist man jene, die sich dagegen vergehen, nicht aus der Kirche, sondern überläßt die Verhängung der Bußwerke den Beichtvätern!! Warum wollte man nur die Ersten als schreckliche Rebellen öffentlich brandmarken??

Die

Die Kirche nennt sich eine gute Mutter ihrer Kinder: sie beweise dies vorzüglich gegen Fehlende! Unerbittliche Strenge bessert selten: liebevolle Nachsicht führt öfters glücklicher zum Ziele. Durch Exkommunikation verliert sie vielleicht redliche, wenn gleich in einem Punkte schwache, Christen, und stellt diese der Gefahr bloß, verzweifeln selbst ihre Redlichkeit hinweg zu werfen. Durch schonende Duldung sichert sie sich fortdauernd nicht nur die Liebe ihrer Kinder, sondern auch zugleich die ungeheuchelte Besserung derselben, und sie wird oft die Freude erleben, daß diejenigen, welche vorher in eine unglückliche Ehe eingeeengt der Christen-Gemeinde durch manches Aergerniß Unehre machten, nun bey einer glücklicheren Verbindung die rechtschaffensten Christen werden.

IX. Hauptstück.

Hinblick auf die neuesten baierischen Ehescheidungsgesetze.

Sind Ehescheidungs-Gesetze, vom Staate gegeben, überhaupt auch für den Katholiken gültig: so sind dies um so mehr die neuesten königlich Baierischen, welche sich durch ihre rein sittliche Tendenz und durch die kluge Bedächtlichkeit auszeichnen, die bey Ehescheidungs-Prozessen den Richtern empfohlen wird.

Da ich vermuthen kann, dafs nicht alle meine Leser diese Ehescheidungs-Gesetze genau kennen, so gebe ich hier einen kurzen Auszug aus denselben.

Nach dem Gesetzbuche kann die Ehe geschieden werden.

a) Wegen Ehebruchs. (Art. 240) — Ist die Scheidung wegen dieses Vergehens erkannt, so kann der schuldige Ehegatte sich nie mit seinem Mitschuldigen verheirathen; vorbehaltlich der Strafen, welche in dem Strafgesetz-Buche auf das Verbrechen des Ehebruchs gesetzt sind. (Art. 283.)

b) Wegen Verurtheilung eines Ehegatten in eine Strafe, die den bürgerlichen Tod nach sich zieht, und wegen Verurtheilung eines Ehegatten in das Zucht- und Arbeitshaus. (Art. 242.) Hier kann, ohne dafs es deshalb eines besonderen Prozesses bedürfte, das Scheidungs-Urtheil blos dadurch erwirkt werden, dafs dem zuständigen Appellations-Gerichte eine beglaubigte Ausfertigung des Verdammungs-Urtheils, nebst einem Zeugnisse des Criminal-Gerichts eingereicht wird, woraus erhellet, dafs dieses Urtheil nicht mehr auf eine gesetzliche Art abgeändert werden könne. — Ist von dem Appellations-Gerichte, bey welchem die Ehescheidung nachgesucht wird, zugleich das Criminal-Urtheil gefällt worden, so ist die blofe Beziehung auf dieses Urtheil hinreichend. (Art. 248.)

c) Wegen Exzessen, harter Mißhandlungen und anderer grober Injurien. (Art. 241) Bey einer solchen Klage wird den Richtern gestattet, die Ehescheidung nicht sogleich vorzunehmen, sondern diese gestatten, ehe das Endurtheil ausgesprochen wird, der Frau, sich von ihrem Manne zu trennen, ohne daß sie verbunden wäre, ihn bey sich aufzunehmen, wenn sie es nicht für gut findet; und sie verurtheilen den Mann, ihr ein seinem Vermögen angemessenes Unterhalts-Geld zu zahlen, wenn die Frau nicht selbst hinreichende Einkünfte hat, um davon ihre Bedürfnisse bestreiten zu können. (Art. 246.) Erst nach Ablauf eines Probejahres kann der klagende Ehegatte, wenn unterdessen keine Ausöhnung erfolgt ist, den anderen Ehegatten vor Gericht fordern, um da zu hören, wie das Endurtheil auf Ehescheidung ausgesprochen werde. (Art. 247.)

d) Wegen wechselseitiger beharrlicher Einwilligung zur Ehetrennung. (Art. 243.) Zu dieser Scheidung sind nur Personen, die über zwey und nicht über zwanzig Jahre verheirathet sind, zu zulassen. (Art. 263.) Der Mann muß 25, die Frau 21 Jahre alt seyn. (Art. 262.) Die Aeltern oder andere lebende Aszendenten müssen einwilligen. (Art. 264.) Ehegatten, die sich so scheiden wollen, müssen ihre wechselseitigen Vermögensrechte auseinander setzen. (Art. 265), so wie sie über die Alimentation der Frau, Sorge

der Kinder, und das Haus, wo sich die Frau aufhalten soll, übereinkommen müssen. (Art. 266.) Der Richter soll überdies an beyde Verhehelichte die ihm gutdünkenden Vorstellungen und Ermahnungen machen. (Art. 268.) Während des Probejahres müssen beide öfters vor Gericht ihren fortdauernden Willen sich zu trennen erklären. (Art. 272 und 273.) Nur diese wechselseitige beharrliche Einwilligung, auf die gesetzlich vorgeschriebene Art, unter den von den Gesetzen auferlegten Bedingnissen und Proben erklärt, giebt den vollgültigen Beweis, daß die eheliche Gemeinschaft beiden unerträglich und eine entscheidende Ursache der Ehescheidung bey ihnen vorhanden sey. (Art. 243.) Keiner der so geschiedenen Ehegatten kann früher als 3 Jahre nach ausgesprochener Scheidung zur neuen Ehe schreiten. (Art. 282.)

Ueberhaupt können geschiedene Ehegatten, aus welcher Ursache immer sie geschieden wurden, sich nie wieder miteinander verheirathen. (Art. 282.) Und ist die Scheidung wegen einer bestimmten Ursache erfolgt, so kann die geschiedene Frau sich nicht eher als 10 Monate nach ausgesprochener Ehescheidung wieder verhehelichen. (Art. 281.)

Man sieht aus diesem Auszuge der baierischen Ehescheidungs-Gesetze, wie sehr die Willkühr der Gehehlchten rücksichtlich der Ehescheidungen beschränkt wurde. Nur die wich-

tigsten Fälle; nur solche, wodurch der Zweck der Ehe selbst vereitelt wird, sind als hinreichende Ehescheidungs-Ursachen erklärt.

Die angegebenen Ehescheidungs-Gesetze sind sogar beschränkter, als jene, welche in der älteren Kirche statt fanden, wie dies aus dem, was wir oben darüber sagten, erhellt. Man findet in dieser Hinsicht eine grössere Angemessenheit der neueren Gesetze mit den strengsten Vorschriften der Sittlichkeit, als man in den älteren kirchlichen Verordnungen vorzüglich in den Kapitularien der Franken Könige antrifft. — Selbst die Gesetze der älteren christlichen Kaiser, die, wie wir oben bemerkten, auch für Christen gültig waren, hatten die Bestimmtheit nicht, welche die Baierischen Gesetze empfiehlt.

Nur die im Baierischen Gesetzbuche erlaubten Ehescheidungen *wegen bloßer wechselseitiger Einwilligung* scheinen hievon eine Ausnahme zu machen, und den Forderungen der Vernunft und des Christenthumes durchaus entgegen zu seyn. Die Vernunft kann es nie billigen, Ehen wegen bloßer wechselseitiger Einwilligung, oder wie man es sonst nannte, *bona gratia* zu trennen. Denn so bald die Dauer der Ehe der bloßen Willkühr und Laune der Geheulichten überlassen wird, sinkt jene tief herab, ihre Würde, ihr Ansehen ist für immer dahin; sie ist vom Concubinate nicht im geringsten unter-

schieden, beide Geehelichten betrachten sich wechselseitig als bloße Mittel, die Menschheit in ihnen ist entehrt. Ja ich halte den Concubinat noch für redlicher, weil beym Eingehen desselben schon die Trennbarkeit bedingt wurde. Bey dem Eingehen der Ehe schwören sich beide Theile ewige unverbrüchliche Treue zu, und nur unter dieser Bedingniss wird ihre Ehe vom Staate als gesetzlich anerkannt; solche Ehegatten, denen bloße Laune zur Lösung der ehelichen Bande genügt, sind meineidige, und verdienen daher auch die öffentliche Verachtung; ihre bisherige Ehe realisirte den Ausspruch eines gewissen Kraftphilosophen unserer Zeiten: *jede Ehe sey nur ein Versuch zu einer weiteren Ehe!* Die Ehen würden überhaupt in solchen Fällen, wenn man der wohlhlüftigen Laune freyen Zügel liesse, der Spielball der Wohlhust, der Intrigue und der Bosheit werden, und eben jener Stand, der die innigste andauernde Liebe, wodurch sich Humanität auspricht, in einzelnen darstellen sollte, würde das Bild der zerrütteten und zerstörten Menschheit werden.

Die Einwendung: die Ehe sey ein Vertrag, den man wieder wechselseitig aufheben könne, ist nichtig; denn treffend sagt Ammon, (*) „con-

(*) *Commentatio theologiae moralis de conjugiiis bona gratia non solvendis.* Auct. D. Christophoro Frid. Ammon. Erlangae 1808.

jugalis amoris non, sicut aliarum rerum fatietas esse debet, quia nec forma, nec utilitate externa, sed officii necessitudine et sanctitate nititur, in qua συννομονυτ^{ος} mutuae probitatis et virtutis lumen perspiciant necesse est. Nunquam autem in aliis vitae negotiis firmus et stabilis erit, qui a sancta matrimonii fide recedit.“

Auch die ältesten Kayser verboten solche willkührliche Ehetrennungen, wie z. B. Justinian (Novell. CXVII. cap. 10.) und selbst Justin, der dieses Gesetz Justinians wieder aufhob, zeigt deutlich, daß er dies nicht gerne that (Novell. CVL. c. 1.) Zu Zeiten der fränkischen Könige und vorher waren zwar, wie aus Markulphs-Formeln erhellet, willkührliche Ehescheidungen üblich; aber die Konzilien fahen solche Trennungen nicht gerne, ja sie foderten ausdrücklich, daß vorher ein gerichtlicher Ehescheidungs-Prozess geführt werden sollte.

Auch die Aeufferungen Jesu und der Apostel zeigen deutlich, daß Ehetrennungen blos nach Laune in der christlichen Kirche nicht stattfinden sollten.

Aber die neuesten Baierischen Ehescheidungs-Gesetze thun auch alles, um die ungebundene Willkühr der Geehelichten zu bezähmen. Sie setzen bey solchen Ehetrennungen derley Bedingnisse, daß dieselben nur im Falle eines ganz unheilbaren wechselseitigen Hasses vorgehen können. Denn die Dauer eines Probe-

jahres, die Auseinandersetzung des Vermögens, die Alimentation der Frau, die wiederholten Erklärungen zur Ehetrennung vor Gerichte, die von diesem zumachenden eindringenden Gegenvorstellungen, das Verbot, vor 3 Jahren nach ausgesprochener Scheidung nicht wieder zu heirathen, die politische Unmöglichkeit, dafs die Getrennten je einander sich wieder ehelichen können, sind doch wohl harte Bedingnisse; und wer doch bey allen dem fortdauernd auf Ehetrennung besteht, zeigt deutlich, dafs seinem Entschlusse untilgbarer Hafs gegen den anderen Ehetheil zum Grunde liege. Ein Hafs, der vielleicht durch Umstände herbeygeführt wurde, die, wenn man sie vor Gerichte beweisen könnte, oder wollte, eine Ehetrennung wegen einer bestimmten Ursache zur Folge haben würden. — Wenn einige Kirchenväter auch Geitz, Götzendienst u. s. w. Fornikation nennen, und wegen dieser Laster die Ehetrennung nicht absolut verbieten, so kann man einen untilgbaren Hafs des einen Ehetheiles gegen den andern um so mehr als giltige Trennungs - Ursache ansehen, da Paulus (2. Kor. 7, 15.) Hafs dem Todschlage gleich setzt, dieser aber gewifs zur Trennung berechtigt, wenn er auch nur attentirt seyn sollte.

Dafs übrigens die Trennungs - Erlaubnifs in solchen Fällen von Geheulichten missbraucht, und somit bey allen den vom Staate gefoderten Bedingnissen die Ehe nur aus willkührlicher viel-

leicht wöhlüstiger Laune getrennt werden könne, gebe ich gerne zu: aber es ist hier nur de usu nicht de abusu legum die Rede.

In dieser Hinsicht darf ich gewiss behaupten, daß die Baierischen Ehescheidungs-Gesetze von der Art sind, daß sie mit den Grundsätzen des Katholizismus in keinem Widerspruche stehen, und daher auch Katholiken sich nach denselben richten können.

S c h l u s s.

Einige moralische Bemerkungen über Ehe und Ehescheidungen.

Ich habe es schon mehrmalen im Vorbeygehen bemerkt: mit der Strenge des Christenthumes sind Ehescheidungen vom Bande nicht durchaus vereinbar. — Selbst die Vernunft-Moral spricht ihnen nicht unbedingt das Wort, wünscht sie vielmehr soviel möglich eingeschränkt, und sieht dem Zeitpunkte mit Sehnsucht entgegen, indem keine solche gewaltsamen Mittel der Ruhe und dem Glücke der Familien zu Hilfe kommen müssen.

Vernunft und Christenthum stellen die Ehe als die innigste Vereinigung der Geehelichten dar, begründet nicht bloß durch sinnliche Liebe, sondern durch die redlichste herzlichste Freund-

schaft, somit durch wechselseitige Achtung; in so ferne als die heiligste Anstalt zur Beförderung der heiligen Zwecke der Humanität; sie finden in dieser Anstalt die sicherste Gewährleisterin nicht nur für die wechselseitige Veredlung der Geheilichten selbst, sondern auch für die Erziehung ihrer Bürger im Reiche der Sittlichkeit und der Kirche. —

Freundschaft aber sollte nie von bloß sinnlichen Triebfedern bedingt werden; nicht dann erkalten, wenn die sinnliche Liebe an Wärme verliert, nicht bey Fehlern des Freundes sogleich den Freund unwillig verlassen. Schön und treffend schildert Paulus die ächte Freundschaft als die immer gütige, die nie leichtsinnig und stolz handelt, sich des Guten erfreut, durch das Böse nicht irre machen läßt, alles leidet, alles glaubt, alles hofft, alles überträgt. (1. Cor. 13, 4. f.) Dadurch wird der fehlende Freund zum Bewußtseyn des Fehlers kommen, und bessere Wege gehen. Freundschaftlich in der vollsten Bedeutung des Wortes handle daher der Ehegatte gegen Ehegatten, in jedem vorkommenden Falle, selbst dann, wenn Fehler und Vergehungen zum Unmuthe reitzen könnten! Wenn dann durch Nachsicht, durch zärtliche Schonung, durch hingebende Liebe der eine Ehegatte gewonnen dem andern sich nähert, wenn Reue sein Auge trübt, zuvorkommende Liebe des anderen Ehe-theiles die Thräne hinwegwischt, und mit war-

mer Empfindung den verirrtten zurückgekehrten Gatten umschließt, und die süßen Worte des Friedens aus der Tiefe der Seele ertönen: wir find uns wieder gegeben: o dann, dann ist des Himmels Seligkeit Lohn für die Leiden, für die treue Anhänglichkeit des schuldlosen Theiles, für den nächtlichen Kummer, für die standhaft ausharrende Freundschaft und Liebe. Der Himmel siehths; — und er, der mehr Freude hat an einem Bekehrten, als an neun und neunzig Gerechten, segnet die erneuerte Verbindung, daß sie nur der Tod scheide. — Die guten Kinder, ihnen ist ihr Vater, ihnen ihre Mutter wieder gegeben; mit diesen das Unterpfand ihrer gedeihlichen Erziehung, das Glück ihres Lebens!

Dem Erziehung gedeiht doch wohl nur durch das Zusammenwirken, das freundschaftliche liebevolle Zusammenwirken beyder Gatten am besten. Da, wo Zwietracht die Gemüther der Gatten spaltet, wo das gute unschuldige Kind sich hüten muß, den Namen der Mutter dem erzürnten Vater, den Namen des Vaters der gereizten Mutter zu nennen, fehlt die erste Bedingniß zur glücklichen Entwicklung des moralischen Charackters im Kinde. — Wenn vollends Gatte vom Gatten getrennt lebet, die Kinder dem einen oder dem anderen zugetheilt werden, wie kann hier die Erziehung derselben gedeihen? Liebe und Ehrfurcht sind die beyden

Principien jeder guten Erziehung. Wie kann in dem Kinde Ehrfurcht gegen die Aeltern wurzeln, die sich selbst ihrer bösen Thaten wegen wechselseitige Hochachtung aufgekündigt haben? Wie Liebe da sanft leiten, wo wechselseitiger Haß kein anziehendes Beyspiel der Liebe dem Kinde vorhält? — Ich will nichts von der Zerrüttung des häuslichen Wohlstandes sagen, die Ehetrennungen nach sich ziehen, und die dann verdoppelt schwer die unschuldigen Kinder fühlen, wenn nicht gegenwärtig schon, doch gewiss dereinst, da sie zur Selbstständigkeit kommend selbst Hausväter und Hausmütter werden sollen.

Trennung der Geehelichten sollte daher in keinem Falle vorgehen!

Um so mehr sollen Geehelichte auf ihrer Hut seyn, damit der Geist der Uneinigkeit ihr Haus nicht beschleiche, und ihren Stand, der ein Stand der innigsten Freundschaft zur sichern und leichteren Erreichung der hohen Zwecke der Menschheit seyn sollte, zu einem Stande der Lieblosigkeit, der Verführung, und der tief gekränkten Humanität mache.

Vor allem sey darum die Wahl eines Gatten oder einer Gattin vernünftig! Augenblickliche Regungen der Sinnlichkeit seyen in dem wichtigen Augenblicke der Verlobung nie allein euere Führer, Verlobende! Die sinnlichen Reitze, wie leicht, wie schnell vergehen sie? Das Blut fließt

bald langfamer; das vorher trunkene Aug wird nüchterner; — und in einem ganz anderen Lichte erscheint dann oft der vorher tief angebetete Gegenstand: — Die Täuschung thut wehe, man sucht sich zu rächen, — und die unglücklichste Ehe ist vorhanden; um so leichter, da man, durch Gefetze begünstigt die Bürde, die man berauscht auf sich nahm, wieder von sich werfen kann. — Vernünftig also sey vorzüglich heute zu Tage die Wahl des Gatten und der Gattinn; also Vorzüge des Geistes, holde Sanftmuth, stille Häuslichkeit, bescheidenen richtigen Blick, ehrwürdige Schamhaftigkeit, heilige Unschuld der Sitten, — diese Vorzüge beachte der Mann! (vergl. Tob. 6, 22.) — Männlichen Ernst, ächte Brauchbarkeit für die Geschäfte des Berufes, Unverdorbenheit der Sitten, weise Sparsamkeit, — diese Vorzüge beachte das Mädchen! Beide befeele wahre, ungeheuchelte Religiösität! —

Auch bey dieser Behutsamkeit in der Wahl fehlet es nicht, daß hie und da Mißvergnügen im wirklichen Stande der Ehe sich einfinde. Im Brautstande lernte man sich nur von der besten Seite wechselseitig kennen: aber, welcher Sterbliche ist Fehler frey? Im näheren unausgesetzten Umgange entdecket man auch wechselseitig die vorher sorgfältig verborgenen Fehler. Hier, Gehehliche, seyd auf euerer Hut! Ihr sollt Ereunde seyn, die innigsten herzlichsten Freunde; und wie gesagt, Freunde trennen die freundschaftlichen Verbindungen nicht, weil der Freund kein Engel ist; ihre Verbindung wird dadurch nur inniger, um sich wechselseitig zu dem zu bilden, was sie ihrer Bestimmung nach seyn sollen. —

Strebet demnach nur das ganz zu seyn, was ihr nach euerer Bestimmung seyn sollt; öffnet

und unterhältet nicht absichtlich die Quelle des Mißmuthes, der auch nur eine augenblickliche Trennung euerer Herzen herbey führen könnte. — Nach der Erfahrung ist die ergiebigste Quelle mißvergnügter Ehen Vernachlässigung der Schamhaftigkeit. Diese sey euch Bürge euerer wechselseitigen Achtung! (Hebr. 13, 4.)

— Sollte unterdessen doch das schreckliche Unglück einer mißvergnügten Ehe einbrechen, so sey doch ja Trennung derselben nicht der erste Gedanke der Geehelichten! Beyde Theile versuchen zuerst alle Wege, die zur Ausöhnung und so zum feligen Frieden der Ehe führen können!

Hier tritt vorzüglich die Pflicht für die Seelforger ein, als Friedensstifter Worte des Friedens zur rechten Zeit, auf die rechte Art zu sprechen. Sie müssen hier alle Gründe der Religion und der Sittlichkeit aufbieten, um wieder Ruhe und Frieden in die Ehe zu bringen; — sie müssen durch eindringende Vorstellungen beyde Geehelichte auf ihre Pflichten aufmerksam machen; die Folgen der Trennung lebhaft schildern; selbst die verborgenen Ursachen des gestörten Friedens aufsuchen, und zur Beseitigung derselben mit Ernst ermuntern. — Die Erfahrung zeigte es, wie oft solche redliche Bemühungen redlicher Seelforger der glücklichste Erfolg belohnte. Gatten durch sie gerettet, Kinder durch sie in dem Glücke ihres Lebens gesichert, werden dem Seelforger freudig danken. — Aber um hier mit Erfolg wirken zu können, muß auch der Seelforger sich die Achtung und Liebe seiner Pfarrgenossen im hohen Grade erworben haben; jedes seiner Worte muß durch sein musterhaftes Beyspiel verdoppelte Kraft erhalten.

Ueberhaupt mache sich es der Seelforger gegenwärtig zum Geschäfte, öfters und eindringend

über die ehelichen Pflichten, über die anziehenden Vortheile der Zufriedenheit, und die traurigen Folgen der Unzufriedenheit im Ehestande zu sprechen; — er sage es auf der Kanzel, im Beichtstuhle und in Privatunterredungen, daß die Ehescheidungsgefetze, die der Staat gegeben hat, nur ihm abgedrungene Nothbehelfe seyen, die er selbst gerne in jedem Augenblicke wiederrufen werde, wenn die Menschheit zum besseren durchaus erwacht ist. Er zeige, daß jeder Ehetrennung ein entehrender Fehler des einen oder des anderen Theiles als Grund unterliege, mithin Ehescheidung selbst für die Getrennten Unehre bringe; — er wecke das Gewissen, daß es durch die Vergünstigungen der weltlichen Gesetze nicht eingeschläfert, *leichtfinnige* Ehetrennungen schon deswegen auch vor Gottes Richtersthule für erlaubt hält, weil der Richter sie nicht hindern darf oder kann. — Er mache auf den Grundsatz aufmerksam: das weltliche Tribunal richtet bloß über äußere Handlungen nach dem äußeren Scheine; aber Gott richtet über die Gefinnungen mit forschendem Auge, und er als der tief sehendste und gerechteste Gesetzgeber verurtheilt den, dessen Gefinnungen unlauter sind!

Die Gesetze verordnen, daß selbst weltliche Richter den wegen Trennung klagenden Ehe- theilen geeignete Vorstellungen mehrmals machen sollen. Möchten hier die weltlichen Richter den Absichten des Gesetzgebers ganz entsprechen, und mit Wärme und Ernst die Kläger an die Wichtigkeit des Schrittes erinnern, den sie nun thun wollen! — Ein Wort von dem weltlichen Richter, der selbst beweibt ist, die Freuden und Leiden des Ehestandes kennt, herzlich zu den klagenden Theilen gesprochen, wird vielleicht mehr wirken, als die kräftigsten Ermahnungen des Seelforgers,

den man schon deswegen nicht immer als kompetenten Schiedsrichter hier betrachten mag, weil er als Cälibateur den Ehestand, seine Beschwerden und Leiden nur vom Hörensagen, nicht aus eigener Erfahrung kennt. —

Möchten aber auch die weltlichen Richter den Gesetzen keine weitere Ausdehnung in der Anwendung geben, als dieselben schon haben, so durch Begünstigung der Leichtigkeit, von einem Ehegatten zu kommen, selbst die Quellen missvergnügter Ehen vermehren; und so selbst den National-Charakter verstimmen! Die Ehe ist die heiligste Anstalt: mit der heiligsten Gewissenhaftigkeit werden daher auch alle die Ehe betreffenden Geschäfte behandelt!

* * *

— Ich schliesse diese Abhandlung mit den eindringenden Worten des Dichters *Rudolphi*. Möge jeder Gatte, jede Gattin es lebhaft fühlen, dass eheliche Liebe selbst durch die Leiden des Ehestandes Anmuth gewinnt, wenn man mit religiösem Sinne dieselben betrachtet. Wie selten würden bey einer solchen Gemüthsstimmung Ehescheidungen seyn?

— Wie schmacklos wäre das Vergnügen,

Das uns hienieden quillt,

Wär' der Begier zu allzu heißen Zügen

Mit Lust die Schale stets gefüllt?

Und selbst die Liebe, was ist ohne Schmerzen

Dies himmlische Gefühl?

Erschlaffen nicht zu bald von ihrer Lust die Herzen!

Ist sie ein stetes Freudenpiel. —

So werde dann in meinen Erdentagen

Mein weiser Freund, o Schmerz!

Und solltest du auch gleich noch tausend Wunden schlagen;

Ich murre nicht: — Hier ist mein Herz.

Batz, Johann Joseph,

Harmonie der neuesten Baierischen Ehescheidungs-Gesetze mit Schrift und
Tradition

Bamberg 1809

Bibl.Mont. 5092

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10726461-0